

Goc 17

~~21. B. Halle~~

~~1799~~

~~744~~

~~6. 7. 83.~~

1
Traummärchen

oder

Die Burg Nabenbühl

Eine Geistergeschichte
allheilschen Ursprungs

L. C. B.

Hamburg und Altona

Verhandlung der Buchhandlung

1833

3.



1799

1799

Braunmännchen

oder

Die Burg Rabenbühl.

Eine Geistergeschichte
altdeutscher Ursprungs.

von

S. A.

Hamburg und Altona

Buchhandlung der Verlags-Gesellschaft.

1799

fr. Richterh. v. d. A.



Goe 17

[d. i. Sophie Albrecht]



~~L 40, 17.~~

G r a u m ä n n c h e n.

Eine Geistergeschichte.

1

© 1 8 7 5

1875



Vor uralter Zeit lag tief im Schwarzwalde
eine Burg, die man nur die uralte Feste
nannte; in der Zeit, in welcher wir mit ihr
bekannt wurden, kaufte sie der Ritter Lie-
berrou dem letzten Stammerben ab, den
man ringsumher den uralten Ritter hieß;
das aber auch beynah alles ist, was wir euch
liebe Leser, von ihm sagen können; auch wer-
det ihr nicht viel dabei verlieren, denn so
wie uns der uralte Ritter aus dem Gesichte
schwindet, können wir ihn ganz vergessen,
indem seiner wenig mehr in unsrer Sage ge-
dacht werden wird, und bei dem Wenigen ist
es besser für ihn, daß er weit weg ist, in

dem es just nicht zu seiner Ehre klingt. — Alles was der Ritter Liebetreu von ihm erfahren konnte, war, er seye der Letzte eines der edelsten Geschlechter, welches viele Jahrs Hunderte gesehen. Da sein Name mit ihm verlösche, so suche er ihn jetzt schon zu verwischen, und die alte Beste, welche den Namen Rabenhühl führte, sey der Geburtsort seiner Ahnherren. Unglück drängte ihn, den Letzten seines Namens, sie zu verkaufen, und sich Ruhe für sein beladenes Gewissen am heiligen Grabe zu suchen: — dieses Gesändniß schien dem Alten schon so viel zu kosten, daß der gutmüthige Käufer nicht weiter in ihn drang, ob er gleich nicht einmal seinen Namen wußte — und sogar dem Alten beim Abschied versprach, der Burg einen andern Namen zu geben, da ihn der Waller zum heiligen Grabe so herzlich darum bat. — Er zog fort, und Liebetreu sieng an, der alten Burg mit dem neuen Namen Waldschütz, ein neues Ansehen zu geben. Bei jedem Blick in das Innre der ungeheuren Steinmasse wurde der Besitzer überzeugt, daß dessen Erbauer ein großer, mächtiger Mann gewesen, aber auch zugleich, daß dieser mächtige Mann

auch ein hartes Herz besessen. Viele verfallne Gefängnisse, die noch, selbst in ihren Ruinen, welche doch jetzt das Tageslicht milderte, schrecklich waren; Gerippe, die in Ketten hingen, Fallthüren, die in zackigten Felsen endeten, andere, die in bodenlose Abgründe führten, wurden gefunden; und diese Stenden, welche vielleicht vor Jahrhunderten hier ihr Leben in Verzweiflung endigten, waren nicht alle nur Knechte oder gemeine Gefangene, waren nicht strafbare Unterthanen allein, sondern über vielen dieser Kerker waren Wappen mit gekrönten Helmen eingesunken, und manchen hohen Namen las der schaudernde Liebetreu auf dem simplen Grabsteine in unterirdischen Gefängnissen. — Dieses alles weckte des Ritters Neugierde aufs lebhafteste wieder, mehr von diesen Herren von der Weste Nabenbühl zu wissen, aber all sein Forschen war umsonst; die Weste lag einsam, auch war zu damaliger Zeit die Gegend in und um den Schwarzwald nicht so bewohnt, als jetzt, und die einfältigen Landleute, die dort lebten, hatten wenig oder kein Verkehr mit der stolz gethürmten Burg. Ritter Liebetreu erhielt weiter keine

Auskunft, als daß seit Menschendenken jeder die alte Burg gestohlen habe, weil sie nach der Sage vom Urgroßvater bis auf den jüngsten Enkel, immer böse Besitzer gehabt hätte. Liebetreu gab endlich die Hoffnung auf, mehr zu erfahren, und setzte seinen Bau fort. Er ließ alle Ueberreste der Greuelthaten vergangener Jahrhunderte vergraben, riß die Gefängnisse nieder, vermauerte die Fallthüren, nahm die Wappen der Unglücklichen weg, und gab bald der fürchterlichen wüsten Burg ein freundlicheres Ansehen. — So still Herr Liebetreu auch alle die Greuel der alten Burg begraben hatte, so konnte es doch nicht so still geschehen, daß es nicht wieder seine Werkleute erfahren hätten; diese hatten ihre Weiber, die Weiber ihre Freundinnen, und so war es ganz natürlich, daß es durch diesen Weg bald die ganze Gegend erfuhr, was Liebetreu als ein vernünftiger Mann gern der ganzen Gegend verschwiegen hätte, daß seine freundliche Burg ehemals der Schauplatz der größten Unthaten war. Was Liebetreu verhüten wollte, geschah: in Kurzem war alles voll Sagen von Gespenstergeschichten, die sich in dem

Bezirk seiner Burg zugetragen haben sollten, alles floh seine Gegend, und in Kurzem sah er manchen seiner treuen Diener die Burg verlassen, aus Furcht vor den täglichen Neckereyen der Geister, welche die Burg bewohnten. Ritter Liebetreu war kein Freygeist, kein sogenannter Starbdenker; er ehrte den Glauben an das Daseyn manches vaterländischen Gespensts; Träume, und Ahnungen waren Dinge, die er weder verwarf, noch bezweifelte; aber das, was alle, die ihn umgaben, gesehen haben wollten, sah und hörte er nicht; und die Antwort auf sein Fragen, warum war denn in dem ersten halben Jahre, ehe ich zu bauen anfing, und ihr noch nicht jene Begrabene gesehen, alles ruhig? war: ja damals war der alte unruhige Ritter noch in Deutschland, und die Schatten der Burg quälten nur ihn, aber jetzt ist er, nach unser aller Anrechnung, am heiligen Grabe, und die Lasten seiner Sünde ließ er hier, hier auf der Stelle, wo sie begangen wurden; dort ist er rein, aber hier schreiet das ungerächte vergossne Blut um Rache. Diese Antwort genügte dem Ritter nicht; er war zu geschied, als daß er hätte glauben können, daß ein

Gang nach Palästina Laster verschönnen könnte, und daß die Sünden Fremder, andere Unschuldige quälen dürften, auch hatte er noch nichts gesehen, was seinen Dienern Recht geben könnte. Bei Nacht und Dämmerung, in Mittags- und Abendstunden, war er allein, selbst in den verrufenen Gängen, die ehemals die Gefängnisse enthielten, und alles blieb ruhig; sollte ihm, als dem Besitzer, denn nicht eher etwas begegnen, wenn etwas begegnen könnte, als seinen Dienern? Doch was half alles dieses! er war nur mit Wenigen auf der Seite der Vernunft; jenes Geschrei über Poltergeister war fast die allgemeine Stimme. Liebetreu ergriff die klügste Partie, er unternahm mit seinen Dienern eine weite Reise, um seine Freunde im Ausland zu besuchen, berief fremde Werkleute, setzte den klugen Hausvogt Walter, der frei von allem Gespensterglauben war, als Aufseher über den Bau, und nahm sich vor, nicht eher die Gegend des Schwarzwaldes wieder zu sehen, bis die großen Veränderungen, deren Plan Walter erhielt, die schauerhaften Dörter unkundig gemacht hätten, daß man sich ihrer nicht mehr erinnern könn-

te; auch hoffte er mit Recht, daß wenn man hören würde, daß alles so lange ruhig gewesen sey, man sich schämen würde, dies alte Märchen zu erwähnen.

Liebetreu schloß richtig. Mit jeder alten Mauer, die man niederstürzte, mit jedem Gewölbe, das man verschüttete, wurde eine alberne Sage nach der andern vergessen, und in die neuen schönfarbigen Zimmer, unter die schattigten Gänge des angelegten Gartens, der die Burg umschloß, traute sich kein düstrer Bahn, der nur in schwarzen Mauern zu schleichen gewohnt ist. Der Garten grünte schon zum dritten Mal, auf den Thürmen der Beste wehten die goldnen Fähnlein, in den Gemächern wohnte all der mögliche Luxus, den Deutschland in jenen Zeiten kannte, und eine große Anzahl rüstiger, lustiger Knappen tummelte die muntern Rosse durch die dichtesten Forste, als der alte Walter an seinen Ritter ein Brieflein sandte, dessen Inhalt war: „Herr kommt gen Waldschütz, dem nichts mehr mangelt, als eure Gegenswart.“

Wie haben uns bis jetzt nur mit der uralten Burg beschäftigen können, und darüber noch so wenig von ihrem jetzigen Besitzer gesagt, dessen Bekanntschaft euch, liebe Leser, vielleicht lieber gewesen wäre, als die alten blutigen Mauern. Doch Geduld! sie sind nur noch in großen Schutthaufen übrig, und die neue Burg steht stolz vor uns fertig. Also nun etwas von Ritter Liebetreu. Daß er ein gar vernünftiger, ja wohl ein kluger Mann war, hat uns schon sein Betragen in jener Gespenster-Epoche gezeigt, aber Herr Liebetreu war auch ein stattlicher Ritter, dessen bei jeder Gelegenheit, wo Ehre in Waffen zu erwarten war, gedacht wurde; er war auch ein schöner hoher Mann, und manches Fräulein sah ihn mit freundlichen Augen an, und doch, ob er gleich die Wahl unter den Töchtern des Landes rings umher hatte, — denn auch des geizigsten Vaters Wünsche zu erfüllen, war unser Held reich genug — so war er doch, als wir ihn zuerst als Käufer der uralten Burg kennen lernten, schon sechs Jahr Wittwer, ohne daß man von ihm den Wunsch, eine Hausfrau heimzuführen, gehört hätte; er schien vielmehr

heiterer und glücklich, und seine Pläne, sich mit Bau und Reisen zu beschäftigen, zeigten, daß er stille heimische Freuden nicht für die schönsten hielt; nicht als ob ein so kluger Mann, als wir unsern Ritter kennen, nicht gefühlt hätte, daß diese Freuden glücklicher machten, als alle die bunten Scenen der Zerstreuung, — sein gefühlvolles Auge sagt uns das Gegentheil — aber, unter uns, an ihm bewies das alte Sprüchwort, „ein gebranntes Kind flieht das Feuer“, seine Wahrfastigkeit. Seine erste Ehe war sehr unglücklich; ohne Liebe reichte ihm die stolze Agnes die Hand, ohne Liebe gab sie ihm seine Tochter Agnes, ohne Liebe trug er alle ihre Launen Jahre lang; als sie ihm endlich gar auf dem Sterbebett Untreue gestand, mußte der edle Mann alle seine Stärke aufrufen, um als ein Christ zu handeln, der dem Neuvollen vergiebt. Agnes deckte kurz darauf das Familiengewölbe, und Liebetreu floh die Gegend, wo er so lange elend war; selbst seine einzige kleine Tochter gab er ins Kloster St. Anna der Aebtissin, die seine Verwandte war, zur Erziehung, um kein lebhaftes Andenken seiner Ehe zu haben, ob ihn gleich

die schöne Agnes mit nichts beleidigt hatte, als der auffallenden Aehnlichkeit ihrer reizenden Mutter. Das Ausland, wohin der Ritter von Waldschütz zog, um seine Anverwandten zu sehen, mußte vermuthlich ganz das Andenken der Leiden seiner Ehe verwischt haben, oder der Wunsch, einen Sohn zu küssen, der seinen Namen mit allen den großen Besitzungen, die er sein nannte, erbt, hatte seine Furcht, wieder unglücklich zu wählen, überwunden; vielleicht hatte er auch endlich den dringenden Bitten seiner Freunde nachgegeben, oder es ward ihm Glauben an Weibertugend gegeben; genug! wir sahen ihn in die Burg Waldschütz nicht so einsam ziehen, als er sie verließ; eine große schöne Frau, die das reizende Italien ihr Vaterland nannte, ritt ihm zur Seite, und drey schöne Mädchen umschwebten, wie Grazien, ihren Weg. Die schöne erwachsene Jungfrau mit den langen blonden Locken und dem freundlichen Lächeln, ist uns schon als Agnesens Tochter etwas bekannt, ihr Vater führte sie, auf seiner Heimreise ins Vaterland, aus dem Kloster ihrer schönen Stiefmutter zu. Er hatte ja, wie es schien, den Kummer verschmerzt, welchen ihm einst

ihre Mutter gab, warum sollte er das freundliche Geschöpf länger im Kloster weinen lassen, da sie eben so schön war, als ihre Mutter? Die zwei andern Edeldienen waren Liebetreu's Stiefsöchter, die seine Athlene von ihrem ersten Manne hatte: sie schienen ihre minder schönen jungen Schwestern zu seyn, und erhöhten den Triumph der reizenden Mutter. Liebetreu's Dienerschaft, und die versammelten Unterthanen jubelten einer freudevollen Zukunft entgegen, als sie den prachtvollen Einzug ihres Herrn bewunderten; auch schien die noch vor kurzem einsame Burg in einen Sitz der lautesten Freude verwandelt zu seyn. Frau Athlena liebte Pracht und geräuschvolle Freuden; — ihr Gatte lebte nur in ihr, und glaubte nur seine Befehle befolgt, wenn ihr schöner Mund befahl; fern und nah zogen stattliche Rittergen Waldschütz, um die schöne Italiänerin und ihre muntern Töchter zu bewundern; Waldschütz wurde der Zummelplatz alles dessen, was man ringsum auf viele Meilen artig nannte. Nach einigen Jahren wollten die vertrautesten Diener bemerken, daß Herr Liebetreu nicht mehr alles so ganz gut

fand, was seine Frau wollte; aber sie war gebietende Frau, und die Erfahrung lehrt, daß schon mancher Held jagte, wenn er wider eingerißne, verjährte Rechte einer Frau, oder Geliebte kämpfen soll; alles was sich der Ritter erlaubte, war ein bedeutendes Kopfschütteln, allenfalls einritt in den Forst, wenn seine Gegenwart eins ihrer verschwenderischen Feste verherrlichen sollte, und wenn es hoch kam, die Vorstellung der Unmöglichkeit, die Zukunft so glänzend ausführen zu können, wie die Gegenwart. Süße Schmeicheleien der schlauen Ausländerin beidubten dann den deutschen Mann, und eine Thräne, die den Vorwurf begleitete, du liebst nicht mehr wie sonst, wo du das kalte Geld nicht meinen heißen Bitten vorzogst, war immer das, was ihre Gewalt eisern machte. — Liebetreu wagte alsdann kaum noch in starken Augenblicken ihr durch den Verlust so vielen Geldes die geringe Morgengabe seiner Töchter vorzustellen, da ja, wie sie es wohl wußte, die größten Güter seiner Tochter Agnes von ihrer Mutter gehörten. Diese letzte Bemerkung zog ihre stolze Stirne in verdrießliche Falten, und gewöhnlich war eine De

merkung von diesem oder jenem Fehler, die
 niemand an ihrer Stieftochter bemerkte, als
 sie, ihre ganze Antwort; und was die wenige
 Mitgabe ihrer Töchter betraf, da wurde ih-
 res Vatters Sorge zum Gegenstand ihrer
 spottenden Launen. Eben ihre prachtvollen
 Feste waren es, die sie so unbekümmert mach-
 ten, sie that als kluge Frau das ihrige, das
 übrige überließ sie den Reizen ihrer Töchter.
 Bedurfte es denn mehr, als die Fräulein zu
 zeigen, um ihnen Gatten zu geben, an wel-
 chen ihre schwärmerischen Wünsche nichts aus-
 zusetzen fänden? Sah sie nicht täglich einen
 Schwarm der schönsten reichsten Ritter im
 Gefolge der beiden Fräuleins? Brach man
 nicht ihrentwegen Lanzen? Siegten ihre Fars-
 sen nicht in jedem Turnier? Muß man denn
 immer reich seyn, um einen reichen Mann
 zu fesseln? war sie denn reich gewesen? war
 sie nicht Wittwe, mit zwei Kindern dazu,
 und doch wurde sie die Frau eines der reichsten
 im Lande? Daß sie auch die Schönste weit
 umher gewesen, und daß dieses ihre Töchter
 bei weitem nicht waren, an dieses dachte die
 Muttereitelkeit nicht; und Ritter Liebetreu
 der ewigen Einwürfe müde, schwieg mit ei-

nem bedenklichen Achselzucken still; die Feste begannen von neuem, der beiden Fräuleins Farben siegten in jedem Turnier, ihre weißen Hände theilten den Dank aus, und alles gieng wie zuvor. — Nur Liebetreu berechnete mit seinen Bögten nach Jahr und Tag abermals ernstlich, daß dieses geräuschvolle Schloß bald kein Fest mehr sehen könnte, denn er sah den Boden seiner Sessel, und ungestüme Mahner besuchten seine Burg eben so fleißig, wie die schwärmenden Ritter, von welchen wir eigentlich nicht sagen können, was sie am stärksten nach Waldschütz zog, ob die schwelgerischen Feste, oder die holden Töchter des freigebigen Vaters; denn der Umstand, daß jetzt, da doch die Jüngste schon zwanzig Jahre zählte, sich noch nicht ein Freier gemeldet, macht uns bedenklich, das Letzte zu glauben, wenn sie nicht die reiche Stieftochter der Frau Athlenen ganz ohne des sittenlosen Mädchens Wissen meinten, wie wir aus einem Handbriefe des alten Herrn fast glauben müssen. — Dieser Brief kam der Hausfrau ganz unerwartet, aber wie es uns scheint, eben nicht ungelegen; er war folgenden Inhalts: „Liebes Weib, meine Reise zu

unserm Vetter Conrad war nur ein Vorwand, um deinen Einwendungen zu entgehen, lebe wohl auf lange! ich ziehe in deine Heimath, um die Streitsachen mit deinem Oheim zu beendigen. Vielleicht ist's möglich noch etwas zu retten; denn du mußt es doch einmal wissen, was ich nie das Herz hatte, dir zu sagen: meine Güter sind verschuldet, bis auf das mütterliche Erbe unserer Tochter Agnes, welches ich nicht angreifen darf, wenn ich der ehrliche Mann bleiben will, der ich war, ich fühle schon Vorwurf genug, daß ich auf deine Bitten und Thränen so manchen ehren- und tugendvollen Freyer abwies, der das Mädchen heimführen wollte; — aber lange kann das nicht mehr so bleiben, ihrer Mutter Bruder, Graf Eckert, ein rauher biederer Mann, kehrt bald ins Vaterland zurück, was soll ich ihm antworten, wenn er fragt: warum thatest du so? Du bist so ein liebes edles Weib, aber meine Agnes liebst du nicht, darum siehst du nicht, daß sie nicht nur reich, nein, daß sie auch schön und hold ist; du hast mir immer den Vorwurf gemacht, daß mir die geringen Aussteuer deiner Tochter zu einer glänzenden Vermählung ihrens

den Weg sperren, wohl! zwei, ja wohl
 wohl vier Jahre könnte meine Abwesenheit dau-
 ern; thue als ob du schon dein nur in der
 Hoffnung liegendes große Erbe in Welschland
 erlangt hättest; mach die großen Güter mei-
 ner Agnes zweifelhaft, es sind ja viele
 Ritter auf unsrer Burg, die das Mädchen
 kaum kennen, und ich habe ohnehin den Plan,
 sie keinem andern, als einem der Söhne mei-
 ner Gränznachbarn, zu geben, es wird ihr
 also nicht viel schaden. — Aber nur so
 lange, bis zu meiner Zurückkunft, alsdenn
 erscheint Agnes wie sie ist, und ich denke
 an ihre Verhehlung. Ich habe dir viel
 Geld in meinem eisernen Kasten gelassen, es
 ist geborgt, aber thue damit, wie es dir
 gut dünkt; handle wie du willst, nur zweier-
 lei nehm ich aus, Agnes bleibt bei dir auf
 Waldschütz, und bei meiner Heimkunft
 hör ich keinen Vorwurf, daß ich nicht alles
 für dich thäte, was ich könnte; und wenn
 deine Töchter noch nicht Hausfrauen sind, so
 muß das nicht mehr über das Nichtheurathen
 meiner Tochter bestimmen. — Gott weiß,
 ob ich nicht schon mehr für dich thue, als
 ich sollte. Dein Liebetreu.“

Frau Athlene vergaß über den lieben Brief, der ihr' die süße Herrschaft in Waldschütz ganz allein übergab, so völlig die lange Abwesenheit ihres Mannes, daß sie die traurigen Gesichter der Dienerschaft, als sie ihnen die Abreise ihres Herrn bekannt machte, nicht begreifen konnte; aber wir wollen dieses der guten Frau nicht zum Vorwurf machen, denn Geschäfte zerstreuen selbst Kummer über Trennung der Liebe; wie sollte denn eine Ehefrau, die schon so manches Jahr ihren Ehemann besaß, seine Abwesenheit nicht ertragen, unter den vielen Geschäften, in welche sie ihre Stunden theilte, und noch dazu Geschäfte der Alleinheerrschaft, die ja so süß sind. Der Kaplan, die Wögte, die freilustigen Fräuleins, alles bestrebte sich an dem Plan der Frau vom Hause zu arbeiten, denn die gütige Frau griff freigebig in die vollen Säckel, welche der eiserne Kasten enthielt, und für die beiden Mädchen gab's Ausichten auf Tanz und Schmuck, auf Spiel, und sogar auf einen reichen Mann! In kurzem wußte es die Gegend rings umher, daß die Feste auf Waldschütz wieder begannen, und das Einreiten statilicher Ritter nahm gar

kein Ende: man bankirte, man ließ die reichen Erben hoch leben, denn die Sage von der jüngst erlangten Erbschaft aus Welschland hatten die redseligen Bevollmächtigten von Waldschütz der ganzen Gegend anvertraut; hundert Liebesgeschichten mit den beiden Fräulein hatten sich an- und abgesponnen, und doch waren sie noch immer Fräulein! Wie das kam? das konnten selbst ihre Liebhaber nicht begreifen, wenn sie zusammen waren; aber jeder wußte, warum er sie nicht zum Weibe nahm, wenn er allein war. Dem einen waren sie nicht schön genug, dem andern zu wild, dem dritten zu stolz, dem vierten nicht wirtschaftlich; zehnen hatten sie zu viel Liebhaber, und zehnmal zehnen war ihre Erbschaft nicht erwiesen. Genug! Frau Athlene war außer sich, daß sie noch immer ihre lieben Töchter, Fräulein nennen hörte; sie war erschöpft in ihren Plänen, ihnen reiche Männer zu schaffen; sie hatte sich keinen Vorwurf zu machen, nicht alles gethan zu haben, ja sie hatte so viel gethan, daß selbst der alte Kaplan, den doch ihre goldne Veredsamkeit ganz auf ihre Seite zog, den Kopf mehrmal mit den Worten schüttelte: Ei!

Ei! gnädige Frau! das kann kein gutes Ende nehmen; bedenkt, daß einige Jahre keine Ewigkeit sind, alsdenn kömmt der Herr wieder, und was wird er sagen, wenn er seine Lieblingstochter so wieder findet? Die arme bedaurungswürdige Agnes, sie, die eigentlich die Heldin dieser kleinen Sage ist, haben wir jetzt ganz der Härte ihrer Stiefmutter überlassen müssen. — Komm her! liebe Agnes! nicht so schüchtern liebe Dulderin! schlag deine sanften Augen auf! meine Leser sollen gleich hören, warum die vollen Thränen die Rosen deines Madonnengesichtchens verwischen, warum die blauen Augen so geschwollen vom vielen Nachtwachen. Sey ruhig! es wird besser werden; das Mitleiden guter Herzen wird deiner schönen Seele wohl thun; geh nur wieder hin, arme Einsame! ich höre die Stiefmutter! geh eilig in das kalte feuchte Gewölbe, an deine endlosen Arbeiten! damit das böse Weib keine gegründete Ursache hat, dich zu schelten, ich will deine unglückliche Lage schon erzählt! —

Agnes! die schöne blonde Agnes, die reiche holde Agnes, um die sich so viele

Freyer bewarben, war von jeher der Gegenstand des Neides ihrer Stiefmutter und Stiefschwestern gewesen. So lange Herr Liebetreu in Baldschütz hauste, konnte ihr Athelene nur so weit schaden, daß ihre Bitten und Vorwürfe ihren Vater dahin brachten, daß er manchem Ritter einen Korb gab, den er, wäre seine Frau nicht gewesen, aus vollem Herzen Sohn genannt hätte. — Auch sah die Schlaue viel zu gut, daß sie Agnes schonen mußte, um das Herz ihres Mannes zu behalten. Herr Liebetreu glaubte also mit allem dem arglosen Hofgesinde, daß sie ihre Stieftochter wenigstens nicht hasse. Der Wunsch, ihre Töchter sobald als möglich gut zu verheurathen, selbst ein wenig auf Kosten ihrer Stieftochter, schien jedem natürlich; daß dieser Wunsch auf Agnesens Kosten erfüllt werden sollte, wußte nur ihr Mann, und den machte Liebe schwach. Aber so wie sie gebietende Frau hieß, wandelte sich die ganze Scene. Das Gerücht über Agnes Vermögen würde zweideutig; — es schadete ihr nicht. — Freier meldeten sich nach wie vor. Man nahm ihr Schmuck und Kleider, unter dem Vorwand, daß sie arm wäre. —

Agnes weinte, und die Ritter fanden sie in ihrem einfachweißen Kleide, nur einen Blumenkranz im goldnen Haar, reizender, als ihre von Geschmuck glänzenden Schwestern, denen sie als Folie am Feste zur Seite sitzen mußte. Athlene erfand tausend Märchen, die sie lächerlich — endlich sogar ihre Tugend zweideutig machen sollten. — Ein Blick in des Mädchens Augen voll Engelsunschuld zerführte die höllische Lüge, und die Leidende zog alles zu ihren Füßen. Alles dieses machte Athlene zur Furie, sie nannte die sanfte, stille, fromme Dulderin eine Heuchlerin, eine Vuhlerin; Agnes sollte die frechen Künste gestehen, mit welchen sie ihren Schwestern die Ritter raubte. — Agnes hatte nichts zu gestehen; — ihre Stiefmutter nannte sie verstockt, und hieß sie in das Zimmerchen des alten Thurms werfen; die Diener gehorchten weinend. Dieses Zimmerchen, wie es Athelene sehr unrecht hieß, war ein altes verfallenes Gewölbe, welches noch von der ehemaligen Burg Rabenhöhle übrig war, weil der starke Thurm, welcher es umschloß, als Pfeiler der neuen Ringmauer nöthig war. Zwar wußte die arme Agnes zum Glück nicht,

welche schauerhafte Mährchen von der ehemaligen Burg erzählt wurden, in welchen dieser Thurm eine der schrecklichsten Rollen hatte; denn die dicken eisernen Gitter, welche die kleinen Fenster verwahrten, die festen kleinen Thürchen, die Fallthüren, die Nischen, in welchen man so manches Skelet an den von Rost halb verzehrten Ketten fand, machten es glaublich, daß hier mancher Gefangene starb, der in Verzweiflung diese Welt verließ, wie wir schon gesagt haben. Das Fräulein, welches wir jetzt auf der verfallnen Treppe in sein Innres wanken sahen, wußte von diesem allem nichts; denn seit Frau Athene hier hauste, hatten sich in dem ewigen Freudengeräusch alle diese Erzählungen verlohren, auch waren die Fallthüren alle vermauert, in jenen Nischen die Gerippe begraben, und manches schwarze Gitter weggerissen; — aber doch blieb dieses Gewölbe immer ein Aufenthalt des Schreckens. Mancher neu eingeschaltete Stein, der in dem alten hundertjährigen Kitt nicht hielt, war wieder herausgefallen, dicker schwarzer Staub fuhr bei dem leisesten Tritt, der auf dem hohen Fußboden schallte, in Wolken auf. —

Spinnen von aller Art, die seit langen Jahren hier einheimisch waren, und düsterten jede kleine Stelle, wo sich der Tag durch die halbvermauerten Gitter drängen wollte; — ein seltsamer Zugwind pfliff unaufhörlich durch dieses Gemach, und hob mit einem eiskalten Gefühl die goldnen Locken der neuen Bewohnerin. Agnes weinte viele Tage in diesem entsetzlichen Aufenthalte, aber kein Ohr, was ihr helfen konnte oder wollte, hörte ihre Klagen; und auf alle ihre Bitten, welche sie ihrer Stiefmutter durch ihren Kerkermeister sagen ließ, erfolgte die Antwort, sie sollte ihre Zaubereien bekennen, und alsdann einen Boten an ihren Vater, mit dem Verlangen, ihr seine väterliche Erlaubniß, in ein Kloster gehen zu dürfen, senden; nur dann, sonst nicht, würde sie die Sonne außer ihren Mauern wieder sehen. Agnes weinte heftiger bei diesem Bescheid, der ihr um so schrecklicher war, da sie zu gleicher Zeit eine Handschrift von ihrem Vater zu lesen bekam, daß sich seine Reise vielleicht noch viele Jahre ausdehnen könnte. — Agnes war zu wenig noch mit den Ränken bekannt, die die Bosheit hat, um die leidende Unschuld zu vernichten, sonst

hätte sie billig zweifeln sollen, ob ihr Vater das wirklich geschrieben? Seine Hand war es, aber auch schon in jenen Zeiten verstand mancher die Kunst, Hände trefflich nachzumahlen. Ihr Gefängniß wurde nun mit jedem Tage härter, sogar eine Kette drückte die schönste Hand; und ihre Kost wurde so kärglich, so elend, daß bald nur noch ein reizendes Gespenst zurückblieb, was auf Luft zu schweben schien; und doch konnte sich Agnes nicht zu dem einzigen Rettungsmittel entschließen, was ihr die harte Mutter nannte. — Sie wollte sich endlich, als dem immer Geschäffteliebenden Mädchen Langeweile das Leben verhaßt machte, sie wollte sich alles schuldig nennen, was ihre Mutter sie gerne schuldig finden wollte — sie wollte sich jeder Probe, sey es Feuer oder Wasser, unterwerfen — sie wollte sterben — nur bat sie um der heiligen Jungfrau willen, man sollte sie von der Langeweile erlösen, die ihr mehr als Tod im Feuer und Wasser sey. Da trat einstens, als schon längst der letzte lichte Strahl von ihrem Sitter geschieden, und sie auf einer Matte auf dem alten Schutt lag, der ihr Lager war, der Burgpfaff mit zwei

Nittern herein; aber weder den geistlichen Herrn noch die zwei ritterlichen kannte Agnes. Sie raffte sich auf, und frug ob der Tag ihres Todes erschien? Nein! sagte der Pfaff mit einem widerlichen Lächeln, nein! wie kann Agnes glauben, daß ihre fromme edle Mutter der Neuirgen zürnen sollte? Sie selbst steht auf, um ihre Tochter vor Schande und Schanden zu verbergen, sie schickt Euch ihre Bergung für alles, was Eure Zaubereien an ihr und Euren edlen Schwestern thaten, und erläßt Euch das öffentliche Bekenntniß Eurer Sünden; weder Feuer, noch Wasserprobe soll Euch berühren. — Mit christlicher Liebe ist die fromme Athelene bereit, Euch zu vergeben, und verlangt nur von Euch, sogleich mir euer freiwilliges Verlangen, den Schleier der heiligen Clara anzunehmen, nochmals zu bekennen, welches diese Nitter Euren Vater berichten sollen, um Eueren Vorsatz sogleich bewerkstelligen zu können. Wie! rief Agnes — wie! ich sollte je gesagt haben, daß ich Nonne werden wollte? nein! das werde ich nicht! noch in der letzten Stunde, als ich, ohne daß ichs ahnete, meinen guten Vater vielleicht zum letztenmal umarmte, for-

berte dieser liebe Vater das Versprechen von mir, nie in das Kloster zu gehen, und ich gab ihm dieses Versprechen von ganzer Seele; jetzt wiederhole ich es: nie, so wahr ich das Ende meines Elendes wünsche, nie nehme ich den Schleier, und wenn ich hier sterben sollte. — Aber habt Ihr wankelmüthige Sünderin nicht Eurer Mutter sagen lassen, daß sie nur bestimmen sollte, was Ihr thun müßtet, um Eure Gewissensangst zu mildern; habt Ihr Euch nicht der Zauberei schuldig genannt? und sie, die Euch auf den Scheitershaufen stoßen könnte, die Euch mit Schande und Kirchenfluch aus der Zahl der Christinnen vertilgen lassen könnte — die, o! entzückendes, zu bewunderndes Beispiel der frommen verzeihenden Mutterliebe — die führt Euch an der Hand der sanften Religion in den milden Schatten des Klosters, und bedeckt mit dem heiligen Schleier Eure Verbrechen! Was verbrach ich! rief Agnes, und brennendes Roth stieg in ihre bleichen Wangen; was gestand ich für Sünden, daß man so mit mir sprechen darf? rief sie lauter — und ihr Auge flammte. Die Würde der Tugend und Unschuld stand so strahlend auf ihrer Stirn,

daß ihre Feinde einen Schritt zurücktraten,
 und ihre Blicke krochen am Boden — Ich
 habe meiner Henkerin sagen lassen, sie soll
 nennen, wessen ich mich schuldig finden soll!
 Ich habe die Feuer- und Wasserprobe ver-
 langt, um meine Unschuld kund zu thun;
 ich wiederhole dieses Verlangen, ich fordere
 Gerechtigkeit, ich bin eines freien Ritters
 Tochter, rechtmäßige Erbin aller Rechte eines
 adlichen Geschlechts, und fordere ein Gericht
 vor gesammter Ritterschaft dieses Landes, ich
 will Voten senden an meinen Vater, nicht
 um ihm meinen Beruf zum Kloster zu nen-
 nen, den ich nicht habe, sondern ihn zu bit-
 ten, sein Kind von Kerker und Ketten, die
 es unschuldig trägt, zu retten. — Will
 meine Peinigerin die Worte, welche mir das
 Gefühl der schrecklichsten Langenweile, die
 mich öfters der Verzweiflung preis giebt, aus
 Haffe wider mich zeugen lassen, so mag sie es
 thun; aber ich bin es meinem Leben, und
 was mehr ist, der unbescholtenen Ehre mei-
 nes Vaters schuldig; ich werde es laut erzäh-
 len, wie und warum ich dieses sogenannte
 Bekenntniß ablegte; ich werde der gesammten
 Ritterschaft meine Unschuld durch Feuer, und

Wasserprobe kund thun, und die Schande wird nur das schuldige Haupt meiner Quälerin treffen. Geht, Ihr elenden Helfershelfer der Bosheit! geht! berichtet dieses Frau Athelene, und bringet ihr noch meinen Schwur, daß man mich nur todt als Nonne sehen soll. —

Obgleich Athelene diejenigen Ritter ausgespäht hatte, die sie jedes Schelmenstückes fähig glaubte, obgleich die freigiebige Frau ihre leeren Säckel bis oben an aus dem eisernen Kasten gefüllt hatte, so stieg doch die Würde der leidenden Unschuld über diese harten Seelen. — Der jüngste trat näher, versuchte den strafenden Engel anzublicken, und stotterte eine Art von Entschuldigung für sich und seinen Gefährten, bei seiner und seines Gefährten Unwissenheit der ganzen Sache, versprach ihr auch alles treulich auszurichten, was sie aufgetragen und forderte. Endlich zum Beweis, daß sie nicht auf sie zürnte, bat er sie ihm zu nennen, was er für sie auswirken könnte, um ihr Gefängniß erträglich zu machen, da sie beide zu schwach wären, ihre Ketten zu lösen, und vor ihrem Eintritt in

dieses Gewölbe ihrer Mutter eidliche Verschwiegenheit angelobt hätten, und also für sie keine andere Hülfe als Bitte bei ihrer Mutter anwenden könnten. — Ich fordere nichts als Arbeit, Beschäftigung, sey es, welche es will, so hart, so schwer, nur möglich, nur Arbeit, um jene entseztliche Langleiwe von mir zu scheuchen, die mich schon einigemal mit Gedanken des Selbstmordes durchschaubert hat — Die Ritter schwuren ihr dieses auszuwürgen, und verließen mit dem schleichenden Pfaffen das Gewölbe. Die kluge Agnes schöpfte aus dem Gespräch des Ritters viel Trost; fürs erste hielt ihre Mutter sie heimlich gefangen, wie aus der eidlich angelobten Verschwiegenheit des Ritters, die ihm abgenommen wurde, ehe er zu ihr durfte, zu schließen; zweitens schloß sie aus der Nengstlichkeit, sie in das Kloster zu treiben, daß man überzeugt wäre, sie nicht öffentlich schuldig finden zu können; denn sie kannte Athelene zu gut, als daß sie sich durch das Prunkgespräch ihrer Gesandten, die ihre Mutterliebe priesen, hätte blenden lassen. — Sie wußte es, ihre Mutter hätte weder ihr Leben noch ihres Vaters Ehre geschont, wäre

es möglich gewesen, sie mit irgend einem Schein des Rechts auf das ungerechteste, schmerzvollste aus der Welt zu schicken. — Drittens hatte sie den Handschlag des Ritters, ihre Mutter dahin zu bringen, ihr Beschäftigung zu geben. — Alles dieses erheiterte ihre Seele, und machte selbst ihren fürchterlichen Kerker erträglich. — Mit Arbeit und Hoffnung dachte sie sich möglich, die Ankunft ihres Vaters oder Oheims zu erwarten, sollten auch noch Jahre darüber hingehen; noch einmal schwur sie sich, nie ihre schönen Locken in einen Nonnenschleier zu hüllen, bis alles verloren sey. — Justus! bis ich dich verloren habe. Justus, ein schlanker Ritter, schön und gut, der Sohn eines reichen Fürsten, war der Liebe der sanften, holden Agnes würdig, doch ihre Bekanntschaft mit ihm fiel in jene traurigen Tage, wo ihr Vater schon abwesend, wo ihr kaum verstatet wurde, ihn von ferne zu sehen, bei einem der glänzendsten Feste, die nicht selten in Waldschütz waren. — Ritter Justus schien auch sie bemerkt zu haben; seine Augen schienen sie unter dem bunten Gewühl zu suchen, und sie glaubte oft Theilnahme in seinem Blick

zu sehen, wenn sie die Mißhandlungen ihrer stolzen Schwestern ertrug; endlich hatte sie sogar das Entzücken, ihn für ihre Farbe kämpfen zu sehen; aber diesen schönen Triumph mußte sie mit tausend Thränen bezahlen. — Der Tag des wonnevollen Gefühls war der letzte, wo sie die Sonne sah! noch spät tief in der Nacht stieß sie Athelene in ihren Kerker, und hier träumte sie sich manche Stunde froh von ihrem Ritter. — Freilich mischte sich zuweilen auch der Zweifel ein: list du nicht vielleicht eitel genug, dich selbst zu täuschen? War es vielleicht nur Mitleid, was dir sein Auge schenkte? oder meinte sein Blick die schwarzäugigte Oda, die den und jeden Abend, als du seinem Blick begegnetest, an deiner Seite stand? Und der Kampf für meine Farbe! unbesonnene Agnes! war sie nicht die Farbe der Brechtold und Kührings auch? Liebe ist schlau und sinnreich, sollte der liebende Ritter nicht eine einzige Minute all der Zeit, wo uns eine Ringmauer umschloß, an sich reißen können, um mich zu sprechen; er weiß, daß ich ein Brieflein lesen kann, er hatte der Knappen viel, konnte er mir nicht ein paar Worte

schreiben, die ich gewiß nicht unbeantwortet gelassen hätte. — Ach! ich gieng der einsamen Gänge viel, ich sah ihn selbst einmal am hohen Zellfenster mit meiner Mutter stehen; — er sah mich, denn meine Mutter zeigte nach mir hin, und aus ihrem Gelächter schloß ich, daß sie meiner Schwermuth spottete. — Er lachte nicht, nein! ganz ernsthaft blickte er meine Spöttlerin an, und seine schwarzen Augenbraunen zogen sich mißbilligend zusammen; aber er blieb doch stehen. — Ich durchstreifte alle Gänge des weitläufigen Gartens, er kam nicht; und nach allem diesem sagte sich Agnes doch: Justus! wenn ich dich verlohren habe, will ich erst Nonne werden. Ach! sie liebte ihren Ritter unaussprechlich, und das gute Mädchen dachte vielleicht, Liebe fordert Liebe. —

Ritter Justus hatte sie allerdings bemerkt, aber auch nur von weitem; sein Herz von aller Liebe frei, war nicht unempfindlich für ihre holde Schönheit, aber er war zu wenig mit ihr bekannt, um ganz gefesselt zu werden. — Er kämpfte wirklich für ihre Farbe, aber nur um ihre stolzen Schwestern zu demüthigen, die sich ihm bei jeder Gelegen-

heit aufdrängen. — Jetzt war Agnes schon Monate lang verschwunden; alle Gäste auf Waldschütz glaubten, sie sey, wie Frau Athelene sagte, bei ihrer Tante, der Aebtrissin im Clarakloster, um ihr Probejahr anzutreten. Keinen nahm der Entschluß der unterdrückten Agnes wunder, denn fast ein jeder hatte ihre Leiden gesehen. Ritter Justus seufzte bei der Nachricht, aber wie wir schon gesagt haben, er kannte das liebe Mädchen nur von weitem. Einige Wochen verstrichen, und Agnesens Bild wurde immer blässer in seinem Andenken. — Doch fand er Waldschütz nicht mehr so reizend als sonst, und nahm deswegen die erste Einladung seines Vaters an, ihn heimzusuchen; auch mancher andere verließ die Burg; denn so manchem wurde die Denkart der Hausfrau, und ihrer aufdringlichen Töchter verächtlich; ob sie diese Dame gleich noch nicht von der schwarzen Seite kannten, von welcher wir sie euch leider haben zeigen müssen. Die beiden fremden Ritter, welche wir in Agnesens Kerker haben kennen lernen, waren arme Verwandte von Athelene; auch ihr Kopf war nicht viel reicher als ihr Sackel, die allergewissenhaftesten wa-

ren sie auch nicht; folglich konnte sie ihre Base zu der feinen Absicht, die arme Agnes zu kürzen, nicht besser finden. Ihr Plan war auf der Gefangenen Ueberraschung gebaut: weich gemacht durch Gefängniß und Hunger, betäubt durch Drohungen der Zukunft, eingeschreckt durch gegenwärtigen Pfaffenfluch, glaubte die Menschenkennerin, daß das arme Mädchen derjenigen die Hand küßsen würde, die sie aus allem dem Elend in den Schooß klösterlicher Ruhe führen wollte. Es wäre auch so gewesen, wenn Agnes nichts als Vater und Gespielin hätte verlassen müssen; aber ihr Herz war mit unauflösllichen Banden an diese Welt gefesselt, mit Banden, die die glühendste Liebe gewebt; das wußte freilich Athelene nicht, und darum suchte sie gewaltig, als sie den Vorsatz des standhaften Mädchens hörte. Was der Ritter seiner Zusage gemäß sonst noch mit seiner Verwandten sprach, wissen wir nicht, aber wie der Erfolg zeigte, muß er ihr ziemlich bittere Wahrheiten gesagt haben, denn er kam noch auf einige Augenblicke in Agnesens Gefängniß, und gab ihr noch einmal die Versicherung, daß sie Beschäftigung vollauf erhalten würde,

wie ihm Athelene hätte eiblich versprechen müssen, um sein Ritterwort bei ihr zu lösen; — sagte ihr Lebewohl! und sprengte nach einigen Minuten über die Zugbrücke ins Weite.

Ach! die arme bedaurungswürdige Agnes! wie sehr hatte sie in kurzem Ursach die voreilige Güte des Ritters zu beweinen; kannte sie denn die Bosheit ihrer Mutter noch nicht? Wußte sie denn nicht aus tausend kleinen Geschichten, wie künstlich Athelene Scheinwohlthaten in Gaben der Hölle verwandeln konnte? War es ihr wohl möglich zu glauben, ihre Feindin, in deren unumschränkter Gewalt sie sich befand, würde sich Linderung ihres schmachvollen Lebens abdrängen lassen, da sie ihren harten Sinn kannte? Nach des Ritters Abreise kam der schon einmal erschienene Pfaffe, und meldete ihr, daß sie von heute an nicht mehr über Langeweile klagen würde, daß sie aber auch von heut an sich gefaßt machen sollte, jedes ihr aufgetragene Tagewerk zu vollenden, sonst würde sie mit aller der Strenge behandelt werden, die eine Zauberin, eine Halsstarrige, eine Versäumlerin, eine Muttererschänderin verdiente.

Raum war diese Rede geendet, so schoben
 sich die Mägel wieder vor, und Agnes saß da
 in ängstlicher Erwartung, worin wohl ihr
 Tagewerk bestehen würde; denn daß es nicht
 leicht, vermuthete sie schon aus dieser Vorrede.
 Gegen Abend traten viel verummte Knaps-
 pen herein, jeder trug ein Gefäß mit Wasser,
 welches sie zusammen in einen leeren Krug
 schütteten, und eine Schöpfkelle darneben stell-
 ten, dabei lag ein Zettel der diese Worte ent-
 hielt: Agnes! Zauberin, Mutterverläumder-
 rin, hier ist Beschäftigung, Regen; Thau-
 und Bachwasser enthält dieser Krug; schöpfe
 jedes Wasser allein, und hebe die Finger zum
 Schwur, daß dem so sey, sonst erwarten dich
 Halsstarrige Geißelhiebe und Hunger. Ag-
 nes sank der Zettel aus der bebenden Hand,
 der Gedanke, deine Feindin will deinen Tod,
 und sie wird ihren Zweck erhalten, schauderte
 kalt durch ihre Seele. Daß sie das Unglücks-
 wasser nicht berührte, wird jeder denken.
 Es stand noch am andern Tage gefüllt
 wie es ihr übergeben war, und die Geißel,
 welche ihren zarten Leib zerriß, preßte kein
 Wort über ihre blassen Lippen. Drei Tage
 stand der ihr Unglück enthaltende Krug da,

drei Tage dauerten ihre Schmerzen und Fa-
 sten, einige Tage wurde sie menschlicher be-
 handelt; jetzt kam wieder neue Arbeit. Eine
 Menge bunter Schmetterlingsflügel wurden
 ihr hingelegt, mit dem Befehl, jede Farbe
 einzeln abzustäuben, um als eine geschickte
 Zeichnerin ihr Bild mit diesen Farben zu
 mahlen. — Agnes fand bei dem ersten
 Versuch auch dieses unmöglich, verwünschte
 ihr Leben, und winselte den andern Tag un-
 ter den Schlägen ihrer Peiniger. — Wieder
 einige Tage Ruhe! wieder neuere unmögliche
 Arbeiten! wieder Hunger. Endlich gar warf
 man Schlangen in ihr Gemach, und quälte
 sie auf alle Art, um ihr den Gedanken an
 das Kloster wünschenswerth zu machen; aber
 der Gedanke an ihre Liebe war wie ein schö-
 ner Stern, der ihr selbst, wie die liebe
 Schwärmerin oft schwur, durch alles dieses
 schreckliche Dunkel schimmerte, das ihr erst
 dann unerträglich werden sollte, wenn dieser
 Stern unterginge. Frau Athelene wollte
 verzweifeln, als sie sah, daß alle ihre Qualen
 das standhafte Mädchen nicht beugten, und
 die öftern Botschaften ihres Eheherrn ihr
 sagten, daß er nicht mehr so fern sey. —

Sie verdoppelte ihre Bosheiten; unter andern mußte Agnes die unzähligen Spinnen einfangen, die in ihrem Gewölbe hausten. Sie ängstigte sich mit diesem eckelhaften Geschäft acht volle Tage, und verjagte, so viel sie von diesen entsetzlichen Geschöpfen verjagen konnte, so daß ihr Kerkermeister zum erstenmal sagen mußte: die Arbeit ist gethan. Es war ziemlich lange, daß sie von Hunger und Schlägen verschont blieb, aber es war nur Erholung für neue Leiden. Drei Tage darauf erhielt sie den Befehl, die Fäden der Spinnengewebe zu sammeln, und einen Schleier daraus zu weben, den Frau Athelene der heiligen Clara gelobt hätte, um ihr der böshafte Zauberin Wunsch, unter ihrem Schatz ihre Sünden zu bereuen, in das Herz zu senden. — Agnes fand bei dem ersten Versuch die Unmöglichkeit dieser Zumuthung, und warf sich bitter weinend auf ihr Lager. Tief um Mitternacht, welche ihr der schwache Strahl des Mondes verkündigte, der sich durch ihr enges verrostetes Gitter drängte, kettete sie der liebende Tröster aller Unglücklichen, der Schlaf, von ihrem Bewußtseyn los, aber nur auf wenige Augenblicke. Ihre

Träume waren! Bilder ihres Kammers; sie saß wieder und weinte, und sah ihre Arbeit sich häufen; doch auch schöne stürkende Scenen warteten ihrer auf dem Traumgebilde. Sie sah Justus — freilich weit von sich. — Zwischen ihrem Weg zu ihm dehnten sich dunkle Wälder, oder rauschende Ströme; sie eilte vergebens einen freundlichen Kahn zu suchen, der sie an das gegenseitige Ufer führen sollte, wo ihr Ritter im Schatten einer kühnenden Laube ihr den Trauring zeigte. Da erschien ihr allemal ein kleines graues Männchen und führte sie leicht und sicher über den blauen Rücken der Fluthen, oder wies ihr einen Pfad helle und sicher durch die dichten Wälder, wo ihr Ritter ihr entgegen kam. Dieses kleine Graumännchen war ihr schon so bekannt, denn in jedem ihrer Träume spielte es seine Rolle, und immer so vorthellhaft für das kleine Geschöpf, daß ihm Agnes immer freundlich entgegen lief, wenn sie es in ihren Träumen erblickte, und so vertraut mit ihm war, daß es alle ihre kleinen Geheimnisse wußte. Ach! sie weinte, wenn ihr tröstender Traum in der Morgenstunde zerfloß, und wünschete sich oft hell erwachend in Grau-

männchens Gesellschaft zurück. Es war ihr seine Gegenwart so zum Bedürfnis geworden, daß sie öfters ihr angefangenes Traumbergespräche mit ihm wachend forsetzte, bis ihr Kerkermeister die tröstenden Phantasien zerstieß. — Die arme Agnes! Ein ununterbrochener Wechsel von Schlägen, lächerlicher, eckelhafter und unmäßiger Arbeiten, Hunger, war ihr Loos; und zuletzt, das Maas ihres Elendes vollzumachen, wurde ihr selbst der Wasserkrug zu füllen oft vergessen. —

Heute stand ein ungeheures Faß, welches allerlei kleine Gesäme enthielt, als Mohn, Linsen, Hirse, Grütze und Rübsaamen da; sie sollte nach dem Befehl ihrer Mutter jede Sorte auslesen, aber die Zeit ward ihr so kurz angesehen, daß sie in den ersten drei Stunden ihrer mühsamen Arbeit sah, daß es nur auf ihre Bestrafung angesehen war; — sie rang die weißen Hände, und legte sich von thörichtem Kummer ermattet, nieder, um zu sterben; — aber Graumännchen erschien ihr bei dem ersten Schritt, der sie in ihren Traum führte, und zeigte ihr eine sprudelnde Quelle, die eine reizende Wiese wässerte, wo ihr Nits

ter sanft unter dem Schatten sanft liepelnder Eichen schlummerte; freilich waren manche Brücken zu übergehen, ehe sie die Wiese erreichen konnte, — freilich mancher ihr fremde rauhe Hügel zu übersteigen; — aber Graumännchen, das helfende Graumännchen, war ja in ihrer Nähe. Sie streckte ihm die schönen Hände entgegen, — ihre süßeste Bitte rief ihn, aber er, der bis jetzt für alles Rath wußte, zuckte traurig die Achseln, schüttelte mit dem Kopf, und schlich ungerührt bei ihren Thränen in den nahen Wald. — Die Luft wurde ängstlich, die Wälder dunkler, der Stroh breiter, und seine tobenden Wellen rissen das Ufer immer schmäler; die Eichen, wo ihr Ritter schlief, zerbrach der Sturm, und begrub ihn unter den zersplitterten Aesthen. — Agnes erwachte, und Todesschweiß bedeckte ihre Stirne. — Bis jetzt hatten sie ihre stärkenden Traumgebilde erhalten, aber jetzt zogen sie ihre lustigen Arme unter ihrem müden Haupte weg, und die Verlassne sank in tödtliche Schwermuth. — Drei Tage trug sie Hunger, Durst und Geißelschmerzen; Graumännchen hatte ihre Träume verlassen — ihr Ritter gieng am Arme einer fremden

Dirne; Agnes war, als sich der dritte Abend neigte, der Verzweiflung nahe. — Morgen, so hieß die Drohung ihrer Kerkermeister, morgen sollte sie, wenn man sie wieder unbeschäftigt fände, in einen Zustand versetzt werden, der sie lehren würde, daß sie sich bis heute glücklich zu nennen berechtigt gewesen sey. — Was konnte sie erwarten? sie fühlte ihre Kräfte erschöpft, ihr Muth war mit jeder freundlichen Hoffnung gestorben; der einzige Stern, der bis jetzt ihren fürchterlichen Weg erleuchtet, ihre hoffende Liebe war untergegangen; sie glaubte an keine frohe Zukunft mehr; von allem, auf was der Mensch hienieden rechnen kann, und darf, blieb ihr nichts als der Tod. Nur an seiner kalten Hand kannte sie noch einen Weg für ihre wunden Füße, dunkel und einsam; — aber Ruhe war am Ziel. — Sie beschloß dem fürchterlichen Fremdling zu folgen. — Ach! sie folgte ihm nicht gern, nicht mit der frommen Ergebung des Märtyrers, der für Tugend stirbt, und jenseits den Kranz für unschuldig hier erduldeten Leiden erwartet. — Ihr Herz knüpfte Liebe an diese ihr noch so schöne Welt; — sie murrte mit der Vorsicht, sie

machte Gott sündige Vorwürfe, — und rief mehr als einmal: was that ich! Warum mir, der Unschuld, Ketten und Tod, und der Boshheit Ruhe und Triumph! Sie erschrock nicht vor dem Vorsatz: Selbstmord! weil sie sich hinsehnte zum Throne des Erbarmers, um auszuruhen von unverdienten Leiden; sie wollte Trotz gegen ihr Schicksal setzen, sie fühlte kalte gräßliche Freude bei dem Bewußtseyn, sich selbst gegen den eisernen Willen des Verhängnisses auflehnen zu können. Ach! meine Freundinnen! meine Freunde! brecht nicht den Stab über die Sünderin; — denkt die Reihe der Leidenstage, die sie bisher führte, und richtet erst alsdann. Ohne Thränen, ohne Gebet — das erstemal in ihrem Leben —, warf sie sich auf ihr Lager, mit dem Vorsatz, sich in der ersten Morgenröthe mit ihrem schönen langen Haare zu erwürgen.

Es war eine sternlose Nacht; keine Lampe erhellte das Dunkle ihre Grabes. Tiefe Stille lag um sie her, denn selbst ihre Seufzer waren verstummt. — Gestützt auf ihren bebenden Arm starrte sie in das tiefe Dunkel, und kein Gedanke, es kann anders

werden — hielt ihre fliehende Seele zurück. Siehe da dämmerte ein blasser Schein, wie ein fernes Nordlicht in dem tiefen Winkel herauf; — es wurde deutlicher; — seine bläulichen Strahlen mahnten schon die nächsten Gegenstände sichtbar heller, und immer heller glänzt es aus der Tiefe herauf — und jetzt stieg ein schwarzer Glühkopf aus seiner Mitte, hinter welchem das längst bekannte Graumännchen stand, und seine langen gelben Hände an der strahlenden Gluth zu wärmen schien. Agnes fuhr aus ihrer starren Lage, sie rieb ihre blauen Augen, sie wollte den lieben Traum verschrecken, der ihr wieder Kraft vorgaukeln könnte, noch länger die Sklavin eines Lebens zu bleiben, das sie verwünschte; aber ihre Mühe war vergeblich; — das Glühköpfchen strahlte immer heller, und Graumännchens widerliches Gesicht wurde immer fester. Seine Gestalt war ihr in allen ihren Träumen nur wie aus Luft gewebt erschienen, jetzt konnte sie die Falten seines grauen Gewandes zählen, jeder seiner Züge wurde ihr deutlich, auch waren diese Züge so freundlich, so Trost gebend, daß ein leiser lieblicher Schauer der möglichen Hoffnung ihr schon

Kaltes, nichts mehr wünschendes Herz durchfuhr. Graumännchen schob sein Löpschen vorwärts, und schwebte der schauernden Agnes näher; — sie sah ihren Traumgefährten deutlicher, ein Gefühl von böser Gesellschaft durchbebte sie; — seine Gestalt war nicht geschaffen, Zutrauen einzulößen, so freundlich seine Augen auch waren. Sein Blick kündigte kein Wesen des Lichts an, aber selbst dieses zweideutige Wesen war ihr willkommen, denn es war ja das einzige, welches ihr seit einiger Zeit mit freundlichen Blicken erschien; sie kannte es schon aus ihren Träumen, und kann' es als wohlthätig gegen sie, gegen sie, die alles verlassen hatte.

Sie dachte nur die Frage: was hat er mir zu sagen? als sie schon Graumännchen beantwortete. „Was ich will, Agnes von Rabenbühl?“ frug er in einem höchst widrigen kreischenden Ton. —

Es war das erstemal, daß Agnes seine Stimme hörte, denn in ihren ersten Zusammenkünften mit ihm antwortete er ihr nur

immer durch Mienen. Sie fuhr bei seiner Rede zusammen, denn seine Stimme goß kalten Schrecken über sie herab. Er wußte es, und erst nach einer langen Pause zwang er seinen Ton, so viel als möglich, leiser, und sagte: ich komme, dich vom Selbstmord zu retten, und dir zu sagen, daß ein lieber Jemand sich nach Agnes sehnt, und ihr treuer Liebe Thränen weint. —

Graumännchens Stimme war Melodie der Flöte für Agnes, denn sie brachte ihr Hoffnung der Liebe. — Ach! sie, die vor wenig Stunden keine Freuden mehr kannte, schwelgte jetzt in ihrer Fülle, und das kleine Gespenst war ihr nicht nur erträglich — es wurde ihr angenehm; ihre Liebe nannte ihn einen Boten des Lichts, und seine Gestalt lieblich. In wenigen Stunden ward Agnes so bekannt mit ihrem kleinen Freunde, daß er mit dieser ersten Nacht seines Besuchs zufrieden seyn konnte; aber er war auch dankbar. — Ein Schlag seines kleinen grauen Stäbchens auf die letzte unvollendete Arbeit seiner gefangenen Freundin zeigte ihr seine willige Macht; ein Wirbelwind stürmte die

vermischten Gesäme in die Höhe, sie trieben sich in wunderbar geschlungenen Kreisen bis an die Decke hinauf und bis zum Saum von Agnes Gewand hinunter; das war ein Geräusch, wie wenn der Hagel auf hölzerne Dächer fällt. Agnes wußte nicht wie ihr geschah; der Wandertanz drehte sich um sie her, ohne doch sie zu berühren, und nach wenig Augenblicken liefen in vier verschiedenen Strömen die Linsen, der Kürbisaamen, der Mohr und der Hirsen in die vier leerstehenden Gefäße.

Agnes starrte ihren Freund über die Wundererscheinung an, aber er versicherte ihr, daß dieses das Kleinste wäre, was er für sie thun wollte. Die Morgenluft säuselt durch die Wälder, unterbrach er ihren Dank, ich muß fort, lege dich nieder, Agnes! morgen siehst du mich wieder.

Den andern Tag erwachte die Mäde mit hellen Augen; ein stärkender Traum hatte sie an frische Quellen geführt; dort hatte ihr ihr Ritter Treue zugeschworen, und sie war zu arm in der würllichen Welt, als daß

sie nicht jede Hoffnung, welche ihr die unsichtbare gab, mit vollem Glauben hätte umfassen sollen. —

Ihr Tagewerk war diesesmal zum Erstaunen ihrer Feinde vollendet, und ein leidliches Mahl stillte ihr körperliches Bedürfniß. Doch zugleich wurde ihr unter schweren Drohungen befohlen, die andere Arbeit auch zu fördern; man würde, ließ man ihr noch spät abends sagen, nicht mehr nachsichtig seyn wie bisher; denn die Verrichtung ihrer heutigen Arbeit zeigte, daß es ihr nur an Willen nicht an Geschicklichkeit fehlte, den Willen ihrer Mutter zu befolgen.

Mitternacht kam, und eben fieng Agnes an zu zagen ob das liebe Graumännchen auch Wort halten werde oder könnte, als sich der tiefste Winkel ihres Gewölbes wieder erhellte. Heute sah sie schon der Erscheinung dreister entgegen; sie bemerkte freilich heute wie gestern, daß Graumännchen sehr häßlich sey; — aber, rief er ihr bei seinem ersten Blick entgegen, aber dein Freund ist doch gut, und könnt Ihr sterblichen Dirnen denn nie das

erste verzeihen, um des zweiten willen? Agnes erröthete, sich so betauscht zu wissen, und dachte sich eine Gesellschaft sehr gefährlich, die sogar Gedanken behorchen kann. Graumännchen, der auch jetzt errieth, was sie beunruhigte, gab ihr die Versicherung, daß ihr keiner ihrer Gedanken gegen ihn in seiner Gunst Schaden sollte. Ihr seyd Menschen, sagte er, das heißt, mißtrauische, unglückliche Geschöpfe. Einer unserer geistigen Vorzüge ist, Schuld mit den Schwachen haben zu können, wenn diese Schwäche nur von Undank und Falschheit rein bleibt. — Du siehst mich so zweideutig an: vielleicht hältst du mich für ein böses Wesen, und wunderst dich, so reinen Sinn zu hören; ich bin dein Freund, und komme dir zu helfen; für jeden Dienst, den ich dir leiste, verlang ich nichts als Dankbarkeit und Zutrauen. Agnes konnte beides dem freundlichen Geiste nicht versagen, und hatte in weniger als einer Stunde den Muth, ihn um neue Hülfe zu bitten. Graumännchen ließ sich nicht lange nöthigen, er zog eine goldne Spuhle hervor, und baute von elfenbeinernen Stäbchen, die er aus einem Bündelchen nahm, ein Weberfühlchen so

fein und sauber, daß Agnes ihr Wohlgefallen dem künstlichen Weber laut äusserte. Unter dessen zog er die Fäden der Spinnengewebe mit seinen langen Fingern auseinander. Sie schienen von Drath, denn es riß auch kein einziger, er zog sie auf, und begann nun das wundervolle Werk. — Eh' die Morgenröthe durch die Gitter schimmerte, war ein langer Schleier fertig, der so fein war, daß er sich wie ein breiter Fingerreif zusammenschlagen ließ, und doch war er, wenn er in der Luft wallte, so weit und lang, daß er Agnes hohe Gestalt völlig verbarg. Frau Athelene wußte nicht mehr was sie sagen sollte, als sie ihren Schleier von einander schlug. Gern hätte sie jetzt öffentlich Agnesen dessen beschuldigt, was sie beinahe jetzt selbst glaubte, denn hier war mehr als möglicher Mädchensleiß und Geschicklichkeit; aber ihr Geiz, ihre Eitelkeit rieth ihr anders. — Der Schleier war so köstlich, sie schien unter seiner gewebten Luft so reizend, ihre Töchter bedurften gleiche Schleier. — Agnesen wurde ein besseres Mahl aufgetischt, aber neue Arbeit lag auch wieder vor ihr da. Heute sagte Agnes nicht mehr: — dreißt.

ließ sie ihrer Mutter sagen, sie würde ihrem Befehl nachkommen. Ihr kleiner Freund war eben so künstlich im Mahlen als im Wesen; er strich die Farben, so fein sie auch gemischt waren, von den Flügeln der bunten Schmetterlinge, und verfertigte die schönsten Bilder von lachenden Gegenden und glücklich Liebenden. — Lauter Scenen, die Agnes schon in ihren schönen Träumen sah, und die nur sie verstand, sonst möchte ihre wüthende Mutter vielleicht die reizende Hoffnung mit ihrem Stute verwischt haben; denn eben jetzt war es ihr durch tausend Wendungen gelungen, den schönen Justus wieder oft in ihrer Burg zu sehen.

Der Plan, ihn mit ihrer jüngsten Tochter zu vermählen, schien ihr jetzt ausführbarer, als je, denn sie hatte durch Künste, deren sie Meisterin war, seine nächsten Verwandten in ihr Interesse zu ziehen gewußt; aber sonderbar — Justus seufzte jetzt mehr als je nach Agnes; nur ihr Bild füllte seine Träume, nur ihr Schlag sein Herz Liebe.

Graumännchen der, wie wir gesehen haben, eben so geschickt war Träume zu weben wie Schleier, fand vermuthlich seinen Vortheil in der neuerwachten Liebe des schönen Ritters zur abwesenden Agnese; denn es ist uns sehr wahrscheinlich, daß er es war, der ihm in jedem Traum Agnes vorführte. — Agnes ahnete von diesem allem nichts; sie lag der schönsten Hoffnung am Busen — sah der heitersten Zukunft entgegen; die langen Tage verschloß sie, und wandelte in süßem Traum am Arm ihres Ritters, und des Nachts sah sie lieb Graumännchen weben und zeichnen, lachte bei seinen muntern Sprüngen, und die langen Nächte schwanden ihr unter seinen klugen Gesprächen, in welchen er unerschöpflich war, wie Stunden.

Frau Athelene prunkte bei jedem Feste in dem wunderbaren Schleier, ihre Zimmer wurden von nah und von fern besucht, um die köstlichen nie gesehenen Tapeten zu bewundern. Das war ein Fragen: woher? wie theuer, die noch nie gesehene Pracht? Aber Frau Athelene, die sich einmal vorgekehrt hatte, ihre immer älter werdenden Fräulein

bald gestrenge Frauen nennen zu hören, nannte, zum Erstaunen aller, ihre Namen, als man die wunderbaren Weberinnen kennen wollte. Freilich war es manchem Ritter unbegreiflich, wann die geschickten Fräulein weben und sticken sollten, denn man seute sich ja ihrer holden Gegenwart bei jedem Feste, bis der Morgen durch die Fenster schimmerte; und der Feste auf Waldschütz gab es seit der Abreise des Ritters *Liebtreu* so viele, daß man die Tage, welche keine Feste schmückten, sehr auffallend fand. Auch waren in jenen grauen Zeiten die Leibdienerinnen der Fräulein so leicht zu erkaufen, als in unsern Zeiten die Zosen, um von den Geheimnissen ihrer Gebieterin so viel zu wissen, als man wollte; — besonders konnten sich die beiden Töchter *Athelenens* keiner Treue ihrer Dirnen rühmen, denn eines theils hatten sie ihrer zu viel; Neid und Klatschereien, welche unsere Damen gar sehr liebten, jagten eine gegen die andere, jede glaubte die andere mehr in Gunst, jede glaubte sich schlechter belohnt, als die andere; dazu kam noch, daß manche ihrer Dirnen hübscher, von den blanken sogenannten *Freiern* gefunden wurde, als ihre

Fräulein. — Sie setzten die Häbschern unter die Befehle der weniger Häbschen, und so war es sehr natürlich, daß diese häbschen Dirnen ihre freilich nicht ehrliche Schadloshaltung für erlittenes Unrecht im Auspähen jeder Schwachheit ihrer Herrschaft suchten und fanden, besonders wenn die Tröstungen der blanken Ritter, um derenwillen ihnen die Fräulein unhold waren, das ihrige dazu beitrugen. Durch diesen Weg hörten die Freilustigen, denen die geschickten Weberinnen der theuren Decken und nie gesehenen Schleier, mehr Werth zu haben begannen, als die wilden Tänzerinnen und bunten Staatsträgerinnen, wie sie bis jetzt nur die Fräulein von Waldschütz nannten, gar bald, daß ihre Finger weder Spule noch Nadeln zu führen wußten, und daß sie also ihre Bräute wo anders suchen müßten, wenn ihnen Tanz und die Geschicklichkeit, einen Schleier oder Gewand in künstliche verführerische Falten zu legen, nicht genügte. — Freilich frug auch mancher reiche Ritter die Mädchen, wo ihre Frau weben ließ, denn der Gedanke war sehr erlaubt, was Frau Athelene bezahlen kann, können wir auch, aber hier war der Mund

der rebseligen Dirnen verschlossen, denn sie wußten das: woher? eben so wenig, als das: wie thauer. Abends sagten sie, verlassen wir die kahlen Wände und Sessel, und wenn wir am Morgen die Befehle unserer Gebieterin abholen, so strahle uns neue Pracht entgegen. — Entweder hat unsere Frau und ihre Töchter Künste aus dem Auslande mitgebracht, die weder wir noch unser frommer Herr kannten noch kennen möchten, oder sie hat unsichtbare Weber, die weder Nadel noch Seide bedürfen, sie reich zu weben. Denn daß weder Stuhl noch Rahmen — weder Seide noch Garn in ihrem Zimmer ist, das wissen wir recht gut. — Ueberhaupt weiß ich recht gut, was von unserer Frau zu denken ist, fuhr Bertha, die schönste und eben darum die am härtesten gedrückte der Dirnen fort — ich wage es nur nicht zu sagen, denn wer ohne Nadel und Seide sticht, der kann auch wohl unsichtbare Horcherkin seinem Gold haben, und mein Hals ist mir noch nicht so feil, um ihn für Geschwähigkeit zu Markte zu tragen; aber was so viele wissen kann man schon laut sagen. Der alte Thomas und seine beiden Brüder sind jetzt

sehr in der Gnade unserer Frau. Der alte Thomas ist nur zum Bösen zuverlässig, sagte immer unser Herr, und jeder Gute gab ihm recht. — Ja! ja! riefen zwei — drei der Mädchen, hast du gesehen? Bertha, gestern schenkte ihm unsere Frau ein ganz neues Kleid, und seinen Brüdern gaben die Frauenlein Halsketten für ihre Weiber. — Freilich die Ketten und das neue Wams wurden hundertfach ersetzt: denn heute früh lag der Schleier mit den Schmetterlingsflügeln auf dem Tisch unserer Frau. — Aber, forschten die neugierigen Ritter weiter, da sie die Zungen der Mädchen so gut gelöst fanden, aber, ihr klugen Kinder! da ihr schon so viel wißt, daß der alte Thomas und seine Brüder Mitwisser der geheimnißvollen Weberstühle sind, so kann es euch Schlaunen unmöglich fehlen, uns bald mehr zu melden. — Die Mädchen brachten ihr Leben wieder in Anschlag — schauerten vor umgedrehten Hälsen; — aber die Ritter suchten ihnen die fürchterlichen Gedanken an Zauberei so mächtig auszureden, und alles auf versteckte Künstler zu deuten, zu deren Gemächern nur Thomas den Schlüssel führte; dabei war ihnen der Gedanke, den

klugen versteckten Thomas aus der Gunst Frau Athelenens zu drängen, so süß, und die Goldthaler der Ritter waren so glänzend, daß ihnen die Beherztesten versprachen, die mitternächtlichen Gänge des alten Geschäfts trügers zu belauschen.

Zürnt nicht, lieben Leser, über die brennende Neugier der altdeutschen Ritter; glaubt mir, es war dazumal wie jetzt; — viele der Ritter, welche forschten, wollten nur ihren Scherz mit den prahlenden Fräulein treiben, die sich für geschickter ausgaben, als sie waren: — war das nicht sehr verzeihlich? viele wollten Wahrheit, um sie oder eine andere, die diese nie gesehene Geschicklichkeit besaßen, zu ehren; wieder andere, und dies war der größte Theil, hatten Mütter, Schwestern — Liebchen — Verwandte, die sie quälten, ihnen auch Decken und Schleier von den Arbeiterinnen aus Waldschüh zu kaufen, denn daß dieses nicht Frau Athelene und ihre Töchter waren, nahm man für angemacht an in der ganzen Weiber- und Mädchenwelt viele Meilen in der Runde um die Beste Waldschüh.

Die Ritter hatten den ersten sichersten Weg gewählt, wenigstens ihre weiblichen Bekannten mit der Gewißheit zu erfreuen, daß die Fräulein von Waldschütz nicht so künstlich wären, als sie gerne wollten, daß man glauben sollte; sie mußten sich deswegen oft Geschichtchen erzählen lassen von entdeckten Lügen, ärmeliger Prahlerei, und die Fabel vom Raben, der sich mit gestohlenen Federn schmückte, wurde ihnen bei jeder möglichen Gelegenheit gesungen und gesagt, freilich in andern Bildern, als diese Fabel jetzt klingt; denn es sollte noch manches Jahr verschwinden, ehe man ihre Wahrheit in diesem Bilde bewunderte; aber den Inhalt fühlte man schon damals, und wußte ihn zu benutzen — Doch unsere Damen verstanden die Kunst, nicht roth zu werden, sie trösteten sich mit dem Gedanken, daß Neid aus ihren Gegnerinnen spräche, und wurden nur noch dreister. — Die herrliche Arbeit war ja da, und niemand kannte den Künstler, das wußten sie gewiß. Immer heißer und heißer wurde die Begierde aller weiblichen Seelen die Froschen zu entlarven, immer heißer

ßer und heißer ihre Bitten an die Ritter, ihre Zusage zu halten, und ihnen endlich den Triumph zu gönnen, die Wahrheit ans Licht zu fördern. Die Ritter verschwanden Bitten, Küsse und Geld um den Mädchen die Stunden der Nacht zu lohnen, die sie auf der Lauer verwachten, wenn Thomas ein geheimes Gespräch mit ihrer Frau gehalten hätte, und endlich gab Bertha den Rittern einen bedeutenden Wink, der sie nach der Abendtafel in den Schloßgarten rief. —

Als die Verschwornen alle unter den dicksten Eichen Platz genommen hatten, begann Bertha ihre Erzählung: wenn Ihr nun nicht sagt, Ihr Herren Ritter, daß ein Mädchen alles wagt um Wort zu halten, so seyd Ihr ungerecht; — jeden Wink des Alten habe ich belauscht — und da er seit sieben Tagen deren so viele gab, habe ich in sieben Nächten nur die Morgenstunden verträumet. Vergebens stand ich alle diese Stunden auf der Lauer; — erst in der letzten Mitternacht hörte ich Schritte durch den schmalen Gang, der nach dem Gemach unserer Frau

führt; ich öffnete mein Kämmerlein leise leise, und sah zu meiner größten Freude den alten Thomas mit einem großen schwarzen Schlüssel in den Säulengang schleichen; ich folgte ihm von weitem, ohne Furcht von dem alten Lauscher entdeckt zu werden, denn seine kleine dunkle Leuchte erhellte nur eben einige Schritte vor ihm. Bald wurde mir der Weg doch zu lang, und Grausen kam mir an, als er den schwarzen Thurm aufschloß, von dem noch so viele schreckliche Sagen gehn. Er ist noch, wie wir alle wissen, ein Ueberrest der ehemaligen alten Burg, die, wie bekannt, nur darum ganz zerstört wurde, weil sie ein Aufenthalt böser Geister war, und man raunt sich ins Ohr, daß unser gestrenger Ritter sich selbst mit Bann und Weihe nicht an diesen Thurm wagte, der ein Hauptsitz des höllischen Heers seyn soll. — Doch mein Dienstleister für Euch, ihr Herrn Ritter, überwand meine Furcht; ich empfahl mich der heiligen Ursula und warf sogar einen Blick in das große Dunkel des Thurms, — aber ich sah nichts als tiefe Schwärze; — nun aber will ich sterben, wenn ich nicht deutlich eine weibliche Stimme vernahm, die aber nicht wie Rede

einer Freiwilligen klang, die für Geld webet, denn sie tönte faust klagend, und ich wollte schwören, daß sie sogar weinte. — Ich konnte nichts mehr vernehmen, denn der Zugwind schlug die Platte ins Schloß, und ich floh durch den öden Gang zurück und stellte mich hinter die letzte Säule, um ungesehen von dem Alten, seine Zurückkunft zu erwarten, — freilich mit heißer Angst, denn wer gab mir die Versicherung, ob ihm nicht die Gesellschaft aus dem Thurm das Geleite gab? und die sollte mich allenfalls ausgewittert haben, wenn ich mich auch in der Säule selbst, hinter welcher ich bebend stand, verborgen hätte; — aber er kam allein und trug die schöne Decke mit den schimmernden Sternen, welche heute die Bewunderung aller war, auf seinen Armen in das Speisezimmer unserer Frau, und kam nach einer Viertelstunde ohne Schlüssel und Decke zurück. —

Die Ritter wußten nun nicht viel mehr als sonst, und alles was sie so manchen Tag nach diesem Abendgespräch erfuhren, war, daß sich seit vielen Wochen schon eine Gefangene im schwarzen Thurm befand, die, wie

ein junger Knappe erlauscht haben wollte, sehr schön, und sehr traurig sey. So standen die Dinge in den glänzenden Gemächern der Feste Waldschütz, und so sollten sie noch lange bleiben; denn Frau Athelene lachte aller Wendungen der klugen Ritter, und nannte, wie bisher, ihre Töchter die Schöpferinnen der köstlichen Weberei. — Den eisernen Schlüssel durfte ihr ja niemand abfordern, was giengs fremde Ritter an, daß unter ihrer Gewahrsame eine schuldige Dirne seufzte? — wer diese Dirne sey; so schön oder häßlich, das war Neugier, die sie nicht zu befriedigen brauchte. Genug, die einzige riethen sie gewiß nicht, die es wirklich war. Agnes war ja im Clara-Kloster, und sandte fast täglich Botschaft und seine Klosterarbeit an ihre Mutter und Schwestern, mit der Bitte, ihr ja noch zu erlauben in der Stille des Klosters für die baldige Rückkehr ihres Vaters zu beten. Dieses war so natürlich, — geschah so zufällig — so ganz ohne den Schein zu haben, daß man es bemerkt wüßte. Der Burgpfaff, nach heiligen Verichten des Clara-Klosters, wußte, so oft es schickliche Gelegenheit gab, so viel

kleine lebenswürdige Grillen von der holden Agnes zu erzählen, daß auch die Misstrauischen von den Gästen auf Waldschütz keinen Zweifel hegen konnten, und Thomas war unbestechbar. — Da endlich alles ermüdet, so ermüdete auch endlich die Mougier der ritzerlichen Damen, besonders da seit einiger Zeit seltner ein neues Stück der schönen Arbeit gesehen wurde, und endlich zählte man schon Wochen, und man sah nur immer wieder die schon gesehenen Dinge; — die Fräulein, hieß es, dächten auf neue Zeichnungen; aber Frau Athelene, so sehr sie auch sonst ihr Gesicht in der Gewalt hatte, ließ doch bemerken, daß es ihr diesesmal leid that, eine Unwahrheit sagen zu müssen. — Man lächelte — spöttelte, wünschte rechte lebhaftere neue Ideen — und gab den gekränkten Fräulein den Rath, ja zu ihrer neuen Arbeit dauerhaftere Farben zu wählen, als zu den Letztern, denn so schön und glänzend im Anfang die Blumen spielten, so schnell bleichten sie, ja es schien, als wenn sie jeder Hauch verwehte. Auch hatten Schleier und Gürtel die unschätzbare Kraft verloren, die zu verschönern, welche sie anlegten; im Gegentheil

seit wenigen Wochen warfen die Schleier einen graugelben Schatten, — so daß auch das blühendste Gesicht ein krankes neidisches Ansehen erhielt, und die schlankeste Taille machte der Gürtel schief und breit; — man warf die fatale Arbeit in festverschlossene Koffer, und Frau Athelene kochte Rache. —

Meine Leser werden die Ursache dieser veränderten Umstände vielleicht in der Tiefe des schwarzen Thurms suchen, und sie haben recht. — Hier war auch vieles verändert, und die von meinen Lesern, welche der armen Agnes hold sind, werden mir vielleicht desto unholder werden, wenn ich ihnen die schöne Agnes noch beweiningwürdiger zeigen muß, als sie sie schon kennen; — aber meine Entschuldigung liegt in den vorhergehenden Worten, ich muß, denn so will es der Gang dieser alten Sage. —

Agnes, die arme einsame Agnes, war einige Zeit nach dem ersten Probestück von Graumännchens Geschicklichkeit nicht mehr so elend, als sonst; — ihre Kerkermeisterin schickte ihr nicht mehr so spärlich

Brod und Wasser, ja sogar, wenn Graumännchens Arbeit besonders gerathen war, oder die eifigen Schwestern viele Eroberung in den verschönernden Schleiern machten, lagen sogar zuweilen einige halbreife Früchte neben dem nicht mehr so schwarzen und harten Brode; auch war eins der Sitterfenster halb von seiner dem Tageslicht wehrenden Mauer befreiet worden. Sie hatte jetzt Oehl, welches ihr Lämpchen bis nach Mitternacht leuchtete, und sie erfreute sich jetzt statt des feuchten Strohes einer fast neuen Matraze. — Sie fühlte sich nicht mehr so einsam; die Langesweile, jene schreckliche Folter für thätige Seelen, schlug ihr nicht mehr Klauen ins Herz; die Gewohnheit — diese Möglichschaffnerin dessen, was uns oft unmöglich scheint, — sie, die den Kerker endlich minder eng und die Kette weniger drückend — sie, die uns alles erträglich macht — verwandelte auch Agnesen, jenes zweideutige Wesen, was wir unter dem Namen Graumännchen kennen, in einen unentbehrlichen Gesellschafter. — Sie schlief am Tage — und fürchtete die Morgenröthe, denn mit ihr verschwand Graumännchen. Der Tag zeigte ihr nur schwarze

Wände — und den unfreundlichen Blick des alten Thomas; — von ihm hörte sie nur die Befehle — die schrecklichen Drohungen ihrer Peinigerin; aber Graumännchen war freundlich. — Freilich verzerrte dieses sein Lächeln seinen breiten, in einen Bogen geschnittenen, zahnlosen Mund bis an seine langen gelben Ohren, und die kleinen schwarzen glühenden Augen hatten dabei einen abscheulichen Blick; doch das alles hatte sie nur im Anfang von dem kleinen Wesen zurückgeschreckt. — Wie gesagt, Gewohnheit, ihn allnächtlich und in jeder Abendstunde zu sehen, hatten ihn ganz leidlich gebildet. — Die ganze Menschenwelt hatte sie ausgestoßen, die ganze Menschenwelt schien sie vergessen zu haben; ein freundlicher Geist, das einzige freundliche Wesen jetzt für die Eingekerkerte in der ganzen Natur, schien sich nur noch für sie zu interessieren. Könnten wir es ihr verdenken, daß sie sich vielleicht mehr, als sie es nach ihrer Religion sollte, an dieses Wesen angeschlossen? freilich schauderte sie öfters, wenn der Morgen sie umstrahlte, und der sie wieder an Menschen ziehende Tag, an ihre Pflichten als Mensch und Christin erinnerte, freilich

schauderte sie alsdann vor der Frage, die oft
 schrecklich in ihrem Inneres aufstieg: wer ist
 dieses Wesen, dem du dich durch so viele dir
 von ihm schon geleisteten Dienste verbindlich
 fühlst? freilich wurde da, unter heißem Ge-
 bet mancher guter Entschluß gefaßt, lieber alles
 zu tragen, als länger in der Gemeinschaft eines
 Geistes zu leben, der sich ihr doch schon da
 und dort verdächtig gemacht hatte. Sie ent-
 schlief — fromme Träume umschwebten ihre
 Stirn — aber Graumännchen schlang sich
 nie in eine Gruppe der Engel in ihren
 Phantasien. Auch dieses wurde zu seiner
 Schuld gelegt, und beim Erwachen der Vorsatz
 gefaßt, mit ihm zu brechen; — doch der
 Abend fand Agnes nicht mehr so stark als
 der Morgen. Die Befehle ihrer Mutter
 waren heute härter als je — die Kost spär-
 licher — die Lampe verlöscht. — Grau-
 männchen, das gesprächige Wesen fehlte, die
 lange kalte Nacht zu verplaudern; auch sein
 Glühköpfchen, dessen Schein so treulich das
 müste Gemach erhellte und wärmte, wurde
 sehr vermißt. — Da lag Seide und Garn,
 Farben und Spinnweben in Menge, aber
 der künstliche Arbeiter fehlte, — der Mond

zeigte zwar einige seiner kalten Strahlen durch die feurigen Gitter des Gefängnisses — aber sie konnten Agnes nicht trösten; — ihr wars, als wenn der fetze Mond ihrer Fesseln spottete. — Mit Graumännchens Trost war es ein anders; er theilte mit ihrer den Kerker und verplauderte lieber mit ihr die Stunden der Nacht, als daß er sie in seinen weiträufigen Besichtigungen, die er in Ost und Westen, wie er ihr oft erzählte, besaß, unter frohen glücklichen Wesen seiner Natur verscherzte. Agnes nahm ihre Zuflucht zum Gebet, wiewohl nicht so laut und heiß als gestern; sie wandte ihre Blicke zur Wand und schloß ihre Augen als wenn sie sich fürchtete, einen Blick in ihr Innerstes zu thun, der ihr leider das strafwerthe Gefühl entdecken konnte — heute weniger laut als gestern gebetet zu haben, aus Furcht, Graumännchen zu kränken, der kein Freund vom Veten war. Freilich gestand sich dieses Agnes nicht mit Worten oder wörtlichen Gedanken, aber ihr Gewissen sprach auch ohne Worte laut. — Mit sich, mit der ganzen Schöpfung unzufrieden schief sie endlich ein, und freudenlose Träume führten ihre schwankende Seele in

kalte endlose Gefilde, wo sie sich sowohl von Graumännchen als jenen lichtern Wesen, die ihr sonst, wenn ihr auch Graumännchen zürnte, in ihren Träumen erschienen, verlassen sah. Sie erwachte durch die donnernde Stimme des alten Thomas, der ihr ihren jetzigen Zustand reizend nannte, gegen den der ihrer harrete, wenn er morgen um diese Stunde nicht fertige Arbeit zu seiner Gebieterin tragen könnte. Ohne Speise, ohne Dehl, ohne Holz, den ungeheuren Ofen zu erwärmen, verließ sie der Hartherzige mit einem gräßlichen Schwur, ihrer nie mehr zu schonen. —

Stunden hatte schon der kalte in grauen Wolken verhüllte Tag sich verschlichen, — der heulende Sturm pfliff durch die hintern Zuglöcher des Thurms, und schlug eisigen Regen mit lautem, grauenvollem Getöse an die Fenster und Gitter, — ach! es war ein Tag, den das gesellige Leben kaum erträglich machte, wie schrecklich war er, im einsamen Kerker zu verleben! Viele Stunden saß Agnes da in stummer Verzweiflung; endlich riß sie sich vom Lager, zerriß ihre langen Locken,

rang ihre schönen Hände, und rief den Tod
 mit tausend Thränen, ihr Leid zu enden;
 aber er hörte sie nicht! Ach! sie fühlte ihr
 junges Herz so gesund klopfen. Hunger und
 Durst mahnten sie so fürchterlich ans Le-
 ben. Ihre Wünsche noch jenseits des Gra-
 bes kannten so bunte süße Gefühle, daß sie
 sich den Tröster jeder Leiden noch weit, weit
 denken mußte, und doch war nur er, der
 diese schwarzen Pfade öffnen konnte! Ach!
 die verlorne Agnes dachte jetzt weder an
 Heilige noch Engel: — in ihrem zerrissenen
 Herzen, das die Hoffnung verlassen hatte,
 lag eine Bitterkeit gegen ihr unverdientes
 Schicksal, daß sie ausrief: ich gieng den Weg,
 welchen man gut und fromm nannte, und
 ward elend! — in diesem meinem tiefften
 Kummer warf ich mich meinen Heiligen mit
 heißem Gebet in die Arme, und meine Hoff-
 nung wurde zum Spott meiner Feinde; ich
 hielt an in der Prüfung, und sank bis an
 den Rand der Verzweiflung; — wohin soll
 ich mich wenden, da mich kein Ohr hören
 will? wohin soll ich mich wenden, da weder
 Engel noch Menschen Theil an meinen Thrä-
 nen nehmen? —

Jetzt ließ die harte Spannung nach, und lindernde Thränen wollten dem zerspringenden Herzen Luft machen, sie wollte eben ihre Hände zum Gebet, zum kräftigsten Gebet empor heben, da fiel ihr Auge auf die unmögliche Arbeit! da sah sie den leeren Wasserkrug! da tobte das Schloßenwetter stärker. — Sie riß ihre Hände von einander, wischte die Thräne aus ihrem wild blickenden Auge, und rief mit bebender Lippe: ich will nicht beten! ich werde nicht mehr gehört! Der leise Gedanke an das einzige Wesen, das sie noch zu kennen, noch zu bedauern schien, der Gedanke an Braumännchen, schlich sich in diesem Augenblick in ihre Seele, und zugleich fühlte sie sich mit kalter Bitterkeit gegen ihr unverdientes Leid nicht verbunden, ihren einzigen Freund, ihren Helfer in ihrer jetzigen Lage durch Gebet, das ihr, wie sie sich noch zwei, dreimal laut zurufte, nichts helfen könnte, zu verschrecken.

Sie blieb in tiefer Fühllosigkeit wieder eine volle Stunde, die, ohne daß sie ihre Leiden nennen konnte, schrecklich war. Ach, sie wußte, daß sie jetzt nicht nach den Grund

sägen ihrer Erziehung that, aber ihre Kraft unterlag der Versuchung, und die ersten Worte, welche der bange Abend hörte, waren Bitten an ihren geistigen Freund: Komm Graumännchen! — komm, komm, Agnes bittet! komm, sie stirbt, wenn auch du sie verlassen kannst.

Graumännchen hatte vermuthlich schon diesen ganzen Tag der Einladung des armen Mädchens entgegen gelauert, — denn kaum waren Agnes Worte verhallt, so dämmerte aus dem alten Winkel, woher Graumännchen immer herausslieg, der wohlbekannte blauliche Schein seines Glühköpfchens. Ihr Gesellschafter trat hervor, und Agnes war so voll Freude über sein Kommen, daß sie der grauensvollen Erscheinung entgegen jauchzte. —

Guten Abend Agnes! verzeih, daß ich erst jetzt komme, ich — —

Lieber Freund vergieb du, daß ich dich durch —

Still, still, liebes Kind! ich weiß was du sagen willst; du bist nun überzeugt, daß die Art sogenannter Heiligen und Geister

mit Flügeln, die Mönche und Mähler hübsch mit weißen Kleidern und Gold umhängen, nicht sogar fromm sind, ihre Anhänger in Angst und Leid zu besuchen, um ihnen den theuren Weihrauch zu bezahlen, den sie vor ihren Bildern verstreuen, und daß Wesen meiner Art doch nicht so schlimm sind, als sie gern eure Priester verlästern. —

Aber Graumännchen du mußt doch gesehen, daß deine Gestalt. —

Ich weiß was du denkst; aber ist es recht, das Innere nach dem Außern zu beurtheilen? Sieh da! bis jetzt läßt du dich in deinen eignen Schlingen fangen, deine jetzige Lage ist ja schwarz und schrecklich, und doch führte dich oft dein Glauben, daß bittere Schalen oft süße Kern trügen, im Gebet zu deiner heiligen Agnes.

Sage, wenn hast du dieses von mir gehört?

Ja Kind, ich war längst hier, wie du den ersten Tag in diesen öden Mauern weins

test; ich bin weder Engel noch Heiliger, gut bin ich dir, und lasse mich nicht lange bitten zu helfen, wenn ich helfen kann; aber freilich das Alter ist eigenstänig; Vertrauen lohn ich gern, wenn man aber sieht, daß man dieses nicht findet, so —

Liebes Graunännchen, wenn du nur beten könntest, oder es nur leiden möchtest, daß ich beto; denn ich habe es wohl bemerkt, daß du nicht erschieneest, oder doch schmoltest, wenn ich eben recht herzlich —

Ja, ja, fiel ihr das Gespenst ein, und seine Augen strahlten Zorn, ja, ich sag es dir unverholen, daß ich deine tausend Helfer nicht von dir gebeten hören will. Ich kann und will helfen, und habe geholfen, — was willst du denn?

Ja aber — sagte Agnes, und schlug erröthend die Augen nieder, denn sie erschraack vor dem, was sie sagen wollte. —

Ja aber — wiederholte der Geist, du meinst vielleicht ich bin der Teufel, und suche dich zu verderben.

Agnes fuhr bleich zurücke. — Graumännchen lächelte.

Nun, nun, sagte er, sey ruhig Kind! ich bin gar ein armseliges Wesen gegen den gewaltigen Fürst der Hölle, — sey ruhig, überlege nur, ob ich dir je Anlaß ab, so gar gehässig von mir zu denken? hab ich je etwas von dir gefordert, was dem Kleinsten oder Größten Schaden brächte? habe ich dir nicht gedient, wie ich konnte? was habe ich je dafür von dir verlangt? einst eine freie Bitte, die weder dir noch irgend so einem lebenden Wesen an Leib und Leben Schaden bringt; — du hast den Kopf dazu geschüttelt, — wer weiß was du dir für Wichtigkeiten in dieser meiner Bitte gedacht hast. — Du hast immer abgebrochen, wenn ich von meinem Wunsche sprach, — ich diene dir fort, nach wie vor; ich breche auch jetzt, so wie du einst und immer thatest, ab, damit du nicht glaubst, daß mich diese Nothstunde, der ich vielleicht einzig deinen Ruf zu danken habe, dreist macht, zu fordern. Mein! deiner Freundschaft, deiner billigen Dankbarkeit will ich die Erfüllung meiner freien Bitte danken, nicht dem pel-

nigenden Unglück; — und nun still! erst Hilfe, dann Dank!

Jetzt wurde die künstliche Arbeit vorgenommen. — Graumännchens lange gelbe Finger warfen die Fäden so geschwind hin und her, dabei erzählte er lauter lustige Geschichten von längst vergangenen Jahrhunderten, und seine Pantomime war so lebhaft, daß die traurige Agnes sich nicht des Lachens enthalten konnte. Graumännchen war über Agnes Heiterkeit ausgelassen; er sprang kreuz und queer über sein Glühstöpschen, und schwur und fluchte Agnesen eine wonnevolle Zukunft.

Es war schon Mitternacht, — die Seide war verwebt, — das Gewölbe war hell und warm, und Gespräche kürzten die Nacht; aber die arme Agnes hatte in vielen Stunden nichts gegessen, und Kummer und Angst hatten ihre trockne Zunge mit heißem Durst an den dürrn Gaumen geklebt. — Ein Seufzer und ein halber Blick auf den Wasserkrug, den Graumännchen mit einem seiner Kreuzsprünge zertrat, machten ihn auf

merklich. — Bemerkte er es wirklich jetzt erst, daß Agnes dem Verschmachten nahe war, oder lauerte der Schlaue auf den entscheidenden Augenblick, wo er seines Wunsches Gewährung sehen mußte; — er erneuerte nicht erst seine Bitte wie sonst, von ihm Speis und Trank anzunehmen, — mit einem Satz, den er über sein Glühbüßchen that, war er am äußersten Winkel. Dort drehte er an der Mauer eine kleine, von Agnes noch nie gesehene Schraube; die kleine runde Thüre fuhr in die Höhe, Graumännchen stieg die Stufen hinab, die sich der erstaunenden Agnes zeigten, und brachte in wenig Augenblicken eine goldne Schaal, worauf ein feines Brod lag, und die andere Hand hielt einen kostbaren Becher mit stärkendem Wein. Agnes aß und trank, und fühlte sich durch neue Stärke ihrem gefährlichen Freunde mehr verbunden.

Einige Wochen waren unserer Gefangenen wieder leidlich verstrichen, — die Stiefmutter schalt weniger, denn Graumännchen war ein neuer unermüdeter Arbeiter; seine Tafel machte das spärliche Maß

ihrer Weinigerin entbehrlieh, und seine Lieb-
seligkeit machte die Einsamkeit erträglich. —
Agnes vergaß es fast ganz, daß ihr Gesell-
schafter kein Wesen ihrer Art war, und wur-
de so furchtlos, daß sie ihn sogar einst, als
sie sein Wein muthiger als gewöhnlich machte,
fragte: aber wer bist du denn eigentlich,
Graumännchen? du hast mir schon so viel
von alter Zeit gesprochen, du hast mir so viel
von der alten Burg erzählt, die einst mein
Vater zerstörte, daß du wohl gar ihre Er-
bauer kanntest. — Ach! wie würde mich
das freuen; denn von dir könnte ich endlich
erfahren, was mein Vater so gerne hat wis-
sen wollen, und wie würde sich der liebe Va-
ter wundern, wenn ihm seine Agnes entdecken
könnte, wornach er bei allen Rittern und
Pfaffen umsonst forschte! —

Graumännchen wurde still und sehr
ernst. — Agnes schalt ihn unfreundlich,
und schob schmollend den güldnen Becher von
sich, den er ihr reichte. Er schwieg, und
sie bath und drohte: ich werde wieder Brod
und Wasser essen, — ich werde mich wieder
schlagen lassen, und mich lieber ganz von dir

trennen, Graumännchen! wenn du mir die erste Bitte abschlägst; diese kleine Bitte, einen ganz kleinen Auszug der Geschichte des Geschlechts der Erbauer der uralten Burg mir zu geben. — Graumännchen schwieg. —

Es ist auch wohl so etwas Großes, was ich bitte, schluchzte Agnes. Was, und wem kann es dann schaden, wenn ich und mein Vater weiß, was es für Menschen waren, die einst hier den ersten Grundstein legten von einer Feste, von welcher kein Stein mehr steht, als dieser Thurm, wo ich mich nach so vielen Jahrhunderten noch über die bösen Menschen ärgern muß, die ihn bauten? Ich habe dir viel zu danken, aber alles, was du für mich gethan hast, das hast du ohne mein Ditten gethan; jetzt bitte ich dich zum erstenmal, und die Erfüllung dieses meines Wunsches will ich dir höher anrechnen in meiner Dankbarkeit, als alles, was du schon für mich gethan hast. —

Dankbarkeit, und immer Dankbarkeit, brummte Graumännchen mit dem widerlichsten Blick von der Welt, wie kann ich dir

glauben, wenn du mir nicht endlich beweistest, daß du fühlst, wie du sprichst? Ich habe dir schon so oft gesagt, du soltest mir eine einzige Bitte gewähren, und du Undankbare, die immer von Dankbarkeit spricht, hast nur immer neue Bitten; gut! auch diese sey, so viel ichs kann, erhört, aber bei dem höllischen Abgrunde sey es geschworen: es ist die letzte, die ich ohne Vergeltung gewähre. — Bald wirst du nach meiner Hülse noch dringender schreien; denn alles was ich bis heute für dich that, heißt nichts gethan, wenn ich nicht noch mehr thue, und — noch einmal, beim Fürsten der Hölle! ich thue nichts mehr ohne Lohn.

Der fürchterliche hohle Ton, der Terrasblick in seinem funkelnden Auge, erschreckte Agnes. Sie fuhr einige Schritte zurück, und fast wollte ihr ihre Neugierde reuen; aber der Schlaue wußte sie durch die so oft wiederholte Versicherung zu beruhigen, daß das Versprechen, ihm auch eine Bitte zu gewähren, keinen Werth für ihn, und keinen Verlust von ihrer Seite hätte; daß er es nur verlangte, um doch endlich auch von einem

menschlischen Wesen sagen zu können: es war dankbar; — da er schon seit so vielen Jahrshundertten nur Undankbaren gedient hätte. Sie trank wieder von seinem Wein, — mit jedem Schluck wurde sie leichtsinniger, und ehe die Mitternacht kam, hatte schon der Verräther das Versprechen von ihr, daß wenn sie wieder einen Dienst von ihm verlangte, sie ihm, wenn er die Bedingungen, welche sie erst vorher machen würde, eingieng, die Erfüllung einer freien Bitte zusagen wollte. —

Raum waren die letzten Worte von ihren Lippen, so glaubte Agnes ihr kleiner Freund würde närrisch. Kreuz, queer, — hinüber, hinunter — auf und nieder, sprang er, und überschlug sich, — daß bei dieser Gelegenheit Agnes überzeugt wurde, daß das lange graue Mädchen nicht umsonst so lang war; denn sie sah daß ihr Graumännchen bis an den Gürtel dem häßlichsten Affen glich. Er mochte aus ihrem Schreck merken, der auf einmal ihr lautes Lachen unterbrach, daß sie mehr gesehen hätte, als er für gut fand, sie sehen zu lassen. Er stellte die muntern

Sprünge ein, und als ein trefflicher Menschenkenner ergriff er gleich den einzigen Faden, welcher nöthig war, Agnesens Aufmerksamkeit an andere Gegenstände zu fesseln. Er begann die versprochene Erzählung.

Als die ältesten Eichen, welche viele Meilen umher Schatten geben, noch in ihrem Keime schliefen, und deiner Urahnen noch nicht gedacht wurde, bewohnte diese Wälder ein Menschengeschlecht, das Schönheit und Stärke vereinte. Gastfreundschaft wohnte in ihren Hütten, denen sich kein Feind näherte, denn von ihrem Muth sprachen die nachbarlichen seltner Völker. In ihren Hainen, frei und stark wie sie, erbauten sie Altäre und opferten gewissen geistigen Wesen, die sie Götter nannten, ihren Dank, für reiche Jagd und jedes glückliche Ereigniß. Du wirst vielleicht manche der Namen gehört haben, die jetzt deine Glaubenszunft Götzen, Abgötter schilt, aber dieses hörst du zuerst von mir, daß hier auf dieser Stelle, wo sich deines Vaters Burg erhebt, einstens ein herrlicher Hain grünte, wo ein Wesen von deinen Urahnen verehrt wurde, dem sie den Namen

Düst' ich gaben; Ich darf es wagen, mich
 seinen vertrauten Freund zu nennen; denn
 Jahrtausende prüften unsern Bund. An
 meinem Namen liegt nichts, genug auch mir
 erhob sich mehr als ein Opferstein in diesen
 Wäldern; — auch ich gieng oft sichtbar
 unter meine Deutschen, und rief ihnen Sieg
 durch meine Gegenwart über ihre Feinde,
 schüttete kühlen Regen über ihre Bäume, und
 lehrte ihre Priester in die Zukunft blicken,
 und die Gesilde der Träume kennen. Freis-
 lich — sahen sie auch oft die Wuth meines
 Zorns, freilich konnte uns alsdann nur Blut
 söhnen — und Krankheit und Plagen mans-
 cherlei schlug die Uebertreter; aber nur dieses,
 nicht unsern Segen nannte die undankbare
 Nachkommenschaft. Vor mehr als tausend
 Jahren wurden unsere Altäre geschleift, uns-
 ere Bilder zerschlagen, und die alten heil-
 igen Haine zerstöhrt. Der Glaube zu wel-
 chem du dich bekennst, erhob hierauf sein
 Panier, und wir sanken in Staub. Doch
 nur unsere sichtbaren Tempel wurden zerstöhrt,
 die neue Religion mit sanften Worten und
 dem Schwerdt in der Hand, zwang unsere
 Verehrer nur nicht öffentlich unsere Namen

zu nennen. — Am Tage von den Befehlern umlagert, die jedem ihrer Blicke nach den geliebten Hainen mit blutiger Strafe lohnten, küßten sie den Rosenkranz und knieten vor einem Frauenbild, das sie Maria nannten. Aber wenn die stumme Nacht diese Wälder noch dunkler machte, wenn der Sirius herauf zog, und das Siebengestirn flammte, o! da dampfte uns manches freiwillige Opfer, und wir hörten unsern Verfolgern zum Hohne die innigsten Schwüre unsere Schmach blutig zu rächen. — Schaudere nicht zurück Agnes, Enkelin eines unsrer trauten Ergebenen! schaudere nicht vor den zuckenden Opfern, die uns gehörten. — O! diese Menschen, diese gefräßigen Ungeheuer, die sich hochmüthig Erwählte des Allmächtigen nannten, haben Tausende zerfleischt, die deiner Ahnen Brüder waren. Wir hörten ihre Eide, und bliesen den Funken der Rache zur hellen Flamme; — diese Wälder dängte Blut von den Unsern und ihren Hassern. Wir zogen noch lange nachher, als sich schon manche Kirche des neuen Glaubens in diesen Gegenden erhob, als schon sogenannte Einsiedler unter meinen

Eichen sich eingenistet hatten, und man laut selbst unter diesen Bäumen unsern Dienst Gräuel nannte, nicht aus unserer lieben Heimath. Hier und da loderte uns doch noch ein Flämmchen! Wir hatten nach Jahrhunderten noch manchen Hausvater väterlicher Sitte getreu, der seine alten Beschäher nicht für die neue Weise hingab. Hier, wo meines Vaters Zimmer ins Thal schaut, opferte einst ein Mann auf meinem Altar, dessen Urenkel einer diese alte Feste erbaute, durch meine Freigebigkeit erbaute, für die große Anhänglichkeit seines Geschlechts in unserm Dienst. — Mein Liebling ward Priester in meinem Haine viele Jahre; — er hatte des Goldes viel, denn ehe man sich noch in den Eingeweiden dieser Gebürge Gold dachte, ehe noch der erfinderische Geiz die Winden hervorbrachte, das Silber aus der Erde Schooß ans Licht zu fördern, führte ich meine Freunde auf nie entdeckten Pfaden an des Urstoffs Quellen des strahlenden Goldes, und ließ sie schöpfen. Ein Tröpflein der köstlichen Tinktur schaffte ihnen Schätze, die nur ihren Nachkommen nutzen sollten. — Unsere Stunde kam und meine Kraft reichte nicht

weiter — als unsern Lieben zu rathen; auf
 mein Geheiß grub der alte Priester einen gro-
 ßen Schatz in diesem Hain, der mein Bild
 beschattete. — Er starb in meinem Dienst
 unter dem Schwerdt der Christen, und ich
 machte seinen letzten Augenblick durch einen
 prophetischen Blick in die Zukunft leicht. Er
 starb mit meiner Versicherung, daß ich sein
 Geschlecht nicht verlassen wollte, bis einer
 seiner Enkel sich seines tief vergrabenen Schat-
 zes erfreuen würde. Hier ereigneten sich die
 blutigsten Ausstritte der schrecklichen Zeit. Lei-
 chen häuften sich auf Leichen, und die Rache
 derer, die sich der Sanftmuth rühmen, reichte
 noch bis über das Sterben ihrer Schlachto-
 pfer hinaus; auch ihre Leichen trugen noch
 ihren christlichen Grimm. Unbegraben blie-
 ben sie, und der scheußliche Anblick der Ver-
 wesung trieb die Eingebornen dieser Gebür-
 ge weit aus der verpesteten Luft. Was Men-
 schen vertrieb lockte die gefräßigen Wölfe und
 Raben. Diese letztern mehrten sich bei der
 schrecklichen Nahrung so sehr, daß man schon
 von weitem ihre schwarzen Kreise sah, ihr
 widerliches Geschrei Stunden weit von diesem
 Schauplatz hörte. Diese Stätte, das Grab

unsers Ruhms, der Nichtplatz meiner Erge-
 benen, erhielt davon den traurigen Namen
 Rabenbühl bis heute. Jahrhunderte
 vergiengen. — Aus den abgehauenen
 Stämmen meiner Eichen standen die jungen
 Sproßlinge schon wieder als stattliche Eichen
 da; — von dem Greuel der hier geschehen,
 wußte man nichts mehr als den Namen Ra-
 benbühl, ohne seinen Ursprung zu kennen.
 Viele meiner Hasser kannte ich in der Geistes-
 welt als die Unglücklichsten. Die blutigen
 Wirkungen der neuen Lehre verwechselte man
 oft fälschlich mit der rein edlen Ursache. Die
 Priester der christlichen Religion thaten so viel
 dazu, — noch mehr davon, je nachdem es
 ihren niedrigen Lüsten behagte, und so wurde
 es ein Gemisch von Despotie, Widerspruch,
 Bosheit und Unsinn, daß nur wenige im
 Lande waren, die es nicht fühlten, daß die
 Götter ihrer Urväter sanfter unter ihnen wohn-
 ten. — Unsere Rache konnte vollauf ha-
 ben, und vielleicht hätte ich, wie viele meiner
 Freunde, diese Gegend auf ewig verlassen,
 wenn nicht mein Versprechen, das ich einstens
 meinem Getreuen in seiner Todesstunde gab,
 mich gefesselt hätte. Denn ob uns deine

bösartigen Pfaffen gleich böse Geister schelten, und dich Kreuzemachen und Sprüche lehrten, uns zu vertreiben, so haben wir doch die Tugend des Worthaltens voraus, auch wenn wir keinen Lohn erwarten dürfen, wie ich. — Ich schwebte immer unter diesen Bäumen, wo dein Geschlecht hauste. Arm und im Druck der Knechtschaft derer, die sie zur Taufe zwangen, — zwangen, das fühlten sie, und ihre Herzen blieben frei — huldigten diese mir. — Durch geheimnißvolle Träume fesselte ich sie an diese Gegend, ich stärkte sie, die Fesseln ihrer Henker zu tragen. Sie vergaßen die schwere Gegenwart beim Blick in die reizende Zukunft, welchen ich jedesmal dem Hausvater meines geliebten Stammes vergönnte. —

Endlich schlug die Stunde, wo ich mein Versprechen lösen konnte. Ein Knabe wurde in diesem Walde gebohren, stark und schön; seine Mutter trug ihn in der ersten Minute seines Lebens unter die Eiche, welche mir gehörte, und bat mich um meinen Schutz. — Der muthige Knabe wurde der wildeste Jüngling; ohne Waffen fiel er den

hungrigen Wolf an, und riß die hohe Tanne aus ihren Wurzeln. — Er verfolgte meine Zersthörer mit eben so viel Kraft als Klugheit, denn nie nannte man ihn den Mörder der erschlagenen Mönche umher. — Fleiß und Erfindungsgeist, Geschicklichkeit und Ausdauer, Stolz und Herrscherwille besaß mein Liebling: — ihm oder keinem konnte ich meine Schätze vertrauen!

In einer Mondnacht, als er mir hier, wo dieser Thurm steht, einen Geier opferte, erschien ich nach Jahrhunderten zum ersten Mal wieder sichtbar. Ich schwebte auf dem Rauche seiner Opferflamme; er sah auf, erschrock nicht, sondern stammelte mir Dank, endlich seine Hoffnungen erfüllt zu haben. Ach! rief er aus, du bist wieder hier, geliebter Geist! du weißt nicht unter Sklaven, du kennst die, welche du würdigst, sichtbar unter ihnen zu wandeln, nicht unter dem Fuß ihrer — deiner Hasser, lassen.

Mit Entzücken umkreist ich den würdigen Sohn meines Freundes; ich schaute stolz durch die Räume, und sah keinen meiner

Feinde ihm an Kraft und Willen gleich; ich nahm seine Huldigung auf, weihte ihn zum Rächer seines Geschlechts, und versprach ihm für unbedingten Gehorsam Reichthum und Ehre, soviel sein stolzes Herz selbst wollte. Er schwur, und ich hob den schweren Stein, welcher die Schätze seines Ahnherrns bedeckte. —

Ulmo, so war sein Name, sammelte seit diesen Tagen die Jugend dieser Gebürge um sich, er kaufte Waffen, und da meine Kraft mit ihm war, kam er nur als Sieger heim. — Das ist wahr: er hielt fest an seinen Eid bis dahin! Alle seine Waffen weihte er mir; die Erstlinge seiner Früchte flammten auf meinem Stein, auch das Blut seiner Gefangenen färbte meinen Altar; denn Ulmo war so mächtig, die Furcht vor dem Bestand eines überirdischen Wesens, welches seine Waffen stärkte, bestimmte seine ehemaligen Tyrannen, die sich bis hieher seine Herren genannt hatten, glimpflich mit dem wilden Ulmo zu verfahren. — Auch die Sage von großen Schätzen, die Ulmo besäße, machte die Habfüchtigen sanft. Mit Gewalt war

ihm nichts abzustehlen, aber Ulmo war weniger geistig als stolz. — Man sandte Boten, man versprach ihm gegen Gold Freibriefe für ihn und sein Geschlecht, und ich rieth ihm anzunehmen, was die elende Denkart der Christen auch der Nachwelt bewies. —

Ulmo ward frei mit seinen und allen Geschlechtern die ihn Freund nannten, denn meine Schätze ließen sich durch die Habgütigen nicht sobald erschöpfen. Nebst seiner Freiheit und der Bundschaft seiner ehemaligen Unterdrücker erhielt er auch die Erlaubnis, für sich und seine Nachkommen auf ewige Zeiten hier eine Feste zu erbauen, welcher er den Namen Rabenbühl gab, zur Stiftung eines Andenkens den Gebeinen die hier einst unter den Waffen der Christen fielen, um in seiner Rache gegen die Letztern nicht laß zu werden. Er hielt bis dahin Wort; meine Feinde waren die seinigen; — Klugheit deckte ihre Gräber. In seinen nicht entdeckten Gefängnissen schwur mancher unter der Folter wieder zu meinem Dienst, aber Ritter Ulmo ließ ihn mit der Lüge zur Hölle fahren — und stieg neue Opfer für mich.

Dreißig Jahr war Ulmo alt, und noch kannte er keine Frauenliebe; der wilde Mann wußte nicht, daß sein Herz für mehr als Rache und Herrschsucht schlagen könnte. — Ich sah dieses nicht gern — denn Liebe erzeugt Schwäche, und es gab Augenblicke, wo er selbst gegen mich stark seyn konnte. Eine Ahnung, daß er selbst von mir etwas abtrogen könnte, machte mich oft unruhig; — ich beschloß, er sollte lieben. Ich gab ihm meine Wünsche zu erkennen, ich befahl ihm ein Weib zu suchen, und nannte ihm ein mir wohlgefälliges Geschlecht, jenseits diesen Wäldern, aus deren Schooß ich seine Söhne sehen, und sie zu meinen Dienern weihen wollte.

Er gieng, aber die Weiber behagten ihm nicht; — es war das erstemal, daß er mir widersprach — ernstlich widersprach — und ich dachte: Zwang zeugt keine Liebe, und Liebe zeugt nur Schwäche; er soll sich ein Weib nehmen um zu lieben, nicht nur um Söhne zu zeugen. — Das Erste erst, das letzte folgt. — Ich nannte dem Trohs

Kopf mehr Geschlechter — und gab ihm die
Wahl von Tausenden, er bat um dreißig
Tage Zeit, und verspac mir am letzten Tage
des Mondes sein Weib unter meiner Eiche zu
ehelichen.

Der Mond war seinem Verschwinden
nah; ich harrte seiner an der Eiche — und
Ulmo führte seine Vermählte — nicht zu
mir — in seine stolze Burg. Der Frevler
war an den Geschlechtern meiner Erwählten
vorübergegangen, und führte Adle, die
frömmste eifrigste Christin ins Ehebett. —

Ich riß ihn von ihrer Seite, während
sie in todtengleichem Schlummer lag, übers
häufte ihn mit Vorwürfen; ich warf die
milde Nebelhülle von mir. Nicht in der
stillen Gestalt, in welcher du mich siehst, liebe
Agnes — in meinem fürstlichen Grimme,
stand ich vor ihm. — Zum erstenmal wur-
de der trostige glühende Ulmo bleich, zum
erstenmal bebte der unerschrockne, tapfere, weit
umhergestüchtete Mann; er sank zu meinen
Füßen und suchte meine Gnade, mein Willig-
seyn an. Mächtiger Geist! tief er stärker,

du befaßt mir ausdrücklich zu lieben, nicht anders als aus Liebe dir meine Hausfrau in diese Mauern zu führen. — Ich blieb kalt als ich durch die Reihen der Weiber gieng, die du erwähltest, und ich suchte ach! so gern dir gefällig zu wählen; aber Liebe ist eine Gabe, die deine Schätze nicht enthalten. Ich gieng mit dem Vorsatz in diese Wälder zurück, dich zu bitten, mich ohne Liebe vermählen zu dürfen, um dir in meinen Kindern Verehrer zu geben; die Nacht überraschte mich, denn ich eilte nicht, weil ich deine Befehle nicht erfüllen konnte. Die Dunkelheit des Waldes führte meine irrenden Schritte über die Gränze meines Gebietes; ich wußte es erst, als ich mit der süßesten Stimme einen feierlichen Gesang hörte, der das Lob des Gottes der Christen enthielt. — Mein Herz schlug glühend, aber nicht mehr. Haß, wie sonst bei dem Namen des Nazareers; es klopfte nie empfundene Gefühle, die für mich keinen Namen hatten. Eine sanfte Gewalt führte mich dem Liede zu; es tönte aus der kleinen Kreuzkapelle, die Ritter Widingts Gebeine deckt, der dir durch seine Frömmigkeit verhaßt durch meine Knechte fiel.

Able, seine Tochter — Able mein Weib ehrte dort mit Thränen und Gebet das Andenken des Todten. Siehe, sie ist schön! sie war noch schöner, denn ihre blauen Augen, die Andacht und Kindesliebe beseelten, schwammen in Thränen des reinsten Gefüls. — Ich vergaß dich — mich — alles — sogar die Furcht: kann Able den Verfolger ihres Gottes — den Hasser ihrer Brüder lieben? selbst diese Furcht trat zurück vor der allmächtigen Liebe. — Nur von dieser sprach ich, nur um diese bat ich.

Die sanfte Jungfrau bebte; wie ein Marmorbild stand sie vor mir ohne die leiseste Bewegung, auch nur ihren Schleier aus meiner Hand zu reißen, den ich ehrfurchtsvoll gefaßt hatte. Ich gab dem Gefühl Worte, ich nannte mich den, welchen sie sich in mir dachte, wie mich die ganze Gegend kennt. Aber holdes Mädchen dieses alles war ich nur bis heute; von jetzt gehöre ich dir, nur du lehrst diese wilde Brust anders als Nachsucht klopfen; willst du mich zurückstoßen? — oder mich zu dir — zu deinen Heiligen hinaufziehen? — Willst du deis

deinem Vater einen frommen, reinigen Sohn zuführen, oder soll ich diese mich verzehrende Gluth im Blute Unschuldiger zu löschen suchen, und alles um mich her zerstören, um endlich in dem allgemeinen Grab auch das meinige zu finden? Befiehlt dir deine Religion, so oder anders zu handeln? —

Jede Ader drohte zu zerspringen, meine Augen flammten, meine Brust hob sich gichterisch; kampfhast schlug ich meine Arme um ihre Füße, daß sich das zarte Mädchen an ihre Heiligen halten mußte, um nicht zu sinken. Aber tief, sehr tief muß sie es gefühlt haben, daß Wahrheit aus mir sprach. — Mit einem flammenden Blick zu den Sternen, faltete sie ihre Hände zum Gebet, und rief mit feierlicher Stimme: ich bringe mich zum Opfer für diesen. Heilige Mutter! segne mein großes Vorhaben mit Vollendung. —

Sie sank in meine Arme, führte mich zum nächsten Kloster, und schwur mein zu seyn. — Was ich ihr dafür versprach? — O! wende deinen verzehrenden Blick von mir, Fürchterlicher! Ich fühlte in dem Augenblick,

als ihre Hand am Altar in der meinigen be-
 te, daß ich der Truglosen Lüge für ihr from-
 mes Zutrauen gab. Liebe und Treue: diese
 Eide will ich ihr halten! — Den Theil
 meines Schwurs, der ihr, der Heiligen mehr
 galt als dieses, nur dort Hülfe zu suchen, wo
 sie sie findet, einzutreten in den Bund der
 Christen, nur auf ihren Altären zu opfern —
 o diesen Theil meines Eides verwischte ein
 Gedanke an dich! Aufs neue — aufs festeste
 mit meinem Blut, mit dem Blute deiner
 Feinde untersegelt sey in dieser Nacht unser
 Vertrag! Erfüllst du die einzige Bitte deines
 Sohnes; — ich weiß, ein Hauch von
 dir tödter Adie, — ich weiß es, — du
 kannst durch giftige Träume ihr Herz von
 mir wenden, du kannst durch deinen Zauber
 ihre Reize vernichten, in welchen selbst dein
 nächtlicher Blick zu schwelgen scheint; —
 ich — sie — unser ganzes Glück liegt in
 deiner Willkühr, — läßt du mich dieses
 Weib wie heute besitzen, bis mein Blut küh-
 ler wird, so wohnt keiner deiner Verehrer
 in diesen Wäldern, der dir treuer diene, als
 ich! Meiner Nachkommen erstes, höchstes
 Geschäft ist dein Dienst! Ja selbst dieses



Weiß soll Weibrauch in die Flammen deiner Opfer streuen. Fordere für die Erfüllung meiner Wünsche, was du kannst, was du willst; — jedes Verlangen, was in meiner, oder meiner Kinder Macht zu geben steht, sey dir gegeben! — Bis heute versprach ich nur dir zu dienen, in dieser Mitternacht tritt mein ganzes Geschlecht in deine Knechtschaft.

Er schwieg, und ich alter Thor reichte Ihm Versöhnung. — Ich forderte nur eins von ihm, aber dieses forderte ich mit unerhittlicher Strenge. — Er betrog mich um meinen Lohn! Ich habe meine Forderung noch, und sein Schuldbrief ist nicht zerreissen, so lange noch einer seines Stammes lebet.

Und was war das? rief Agnes, mit einer bangen Ahnung, der sie keinen Namen geben konnte, was war das für ein Lohn, den dir mein Ahnherr verweigern mußte?

Wir versagen mußte? frug der Geist mit einem fürchterlichen Blick, glaubst auch du, daß es einen zu großen Lohn gab für das, was ich an deinem Geschlechte that?



Agnes fuhr ängstlich zusammen, und stammelte, eben weil sie sich nichts denken konnte, was man für seine Freundschaft abschlagen dürfte, so glaubte sie, daß er nur Unmöglichkeiten gefordert hätte, um den Ritter zu entschuldigen.

Graumännchen beruhigte diese Wendung, durch welche Agnes zeigte, daß selbst in der schrecklichsten Gegenwart List, das Erbtheil der Weiber, sie nicht verläßt; er versicherte ihr, daß diese Bitte weder ihn noch sein Weib, noch irgend eines Gebornen Wohl, — daß sie nicht seine Güter, nicht seinen Ruhm betroffen hätte; — aber weil ihm die Erfüllung meines Wunsches so leicht war, schmerzt mich seine Falschheit. — Einst in einer sanften Stunde, wenn du glücklich bist, und ich ruhiger als jetzt, will ich dir das nennen, was er mir abschlug, und dir mir vielleicht giebst.

Und was wurde aus deinem Ritter, als du dich von ihm wandtest? — fuhr Agnes nach einer Pause fort. —

Er verlor mit seinem Weibe diese Burg und verlebte viele Jahre in der Nähe eines Klosters in fernem Landen, wo er seine beiden Söhne erziehen ließ. Der älteste starb als Mönch, der jüngste gieng nach dem Tode seiner Aeltern wider Willen aus dem Kloster, und wurde ein stattlicher Ritter. — Ich zeigte ihm in ahnungsvollen Träumen das Glück, was ich ihm und seinen Nachkommen bestimmte hatte. Meine Liebe zu seinem treulosen Vater schenkt ich dem Sohne, mehr konnte ich nicht für ihn thun. — Ein eisernes Schicksal schließt meine Macht an diese Gegend, nur hier kann ich mehr als wollen. —

Diese Burg, mein Lieblingsaufenthalt, gab einem fremden Geschlechte Schutz. Kein Opfer flammte mehr unter meinen Eichen; ihr Eigennutz setzte die Aelte an meine Haine; ich sage es, und freue mich, daß ich es sagen kann — ich hauste von nun an als ein schadenfrohes Wesen unter diesen Gewölben; denn ihr Name täuschte mich nicht; sie nannten sich Christen, ihre Pfaffen murmelten Gebete von jeder Tugend, aber ihre Herzen hatten daran keinen Theil. Ihre Hände rauch-

ten schrecklich von Blut, ihre Schätze waren Raub; in diesem Thurme starb mehr als eine holde Unschuld; — dieser Boden deckt die Gebeine von einem Vater, den sein Sohn erschlug, weil er ihm der Lage zu viel machte, ehe er in seinem Gelde wühlen konnte. Hier inodern zwei Töchter, die ihre Mutter, welche ihre Nebenbuhlerin war, vergifteten. Blut, vom Bruder vergossen, bespritzte diese Mauern, und der Freund verkaufte hier seinen Freund, der ruhig unter seinem Dach schlief, für ein gnädiges Lächeln des Kaisers zur ewigen Galeere. — So sank dieses Geschlecht vom Sohne zum Sohne boshast und feig, mordsüchtig und frömmelnd; — zu jeder Sünde aufgelegt, und doch zu schwach den Gedanken ertragen zu können, sie begangen zu haben; — Frevler ohne gleichen, die es wagten, ihre Mörderhände, ihre Sündertippen zum reinsten aller Geister, zu Gott zu erheben, und Vergebung für Lasten zu ersehen, die sie im Begriff waren aufs neue zu vollziehen. —

O! abscheulich! der Gedanke an die Elenden ist verloren. — Ich schüttelte diese

Weste, ich sauste im Sturm durch diese nahen Eichen, und jagte endlich den letzten dieses Stammes nach Palästina; aber seine Schätze mußte er hier lassen, hier in dieser Burg, wo ich endlich nach vielem Harren deinen Vater als einzig übrigen meines lieben Geschlechts wieder einziehen sah. — Hier schwieg Graumännchen und verschwand im ersten Strahl des Morgens, und Agnes sank gedankenvoll auf ihr Lager. —

Agnes, welcher manches in Graumännchens Geschichte bekannt wurde, was nicht ihr Vertrauen zu ihm vermehren konnte, schloß mit dem festen Vorsatz ein, sich soviel als möglich aus der Gemeinschaft eines Wesens zu ziehen, das ihr selbst durch sein eignes Verständnis verdächtig werden mußte; — aber Agnes erwachte mit dem heißesten Verlangen nach der nächstlichen Stunde, wo sie ihren kleinen Freund erwarten durfte. — Was so ganz ihren gestrigen Vorsatz verschlechte, war ein Traum, welcher nie zu Graumännchens Besten hätte gelegner kommen können, und selbst Agnesen, wenn sie nicht zu ängstlich mit dem Inhalt desselben beschäftigt gewesen

wäre, hätte verdächtig werden müssen. Denn hatte ihr der kleine Unhold nicht selbst erzählt, daß er Träume weben könnte, und sie oft zu seinen Absichten verfertigt hätte? Konnte dieser ihr Traum nicht auch sein Geschöpf seyn, sie in irgend ein verborgenes Netz zu ziehen? Dem sey so oder anders, so hatte der Traum doch Recht, wie auch die Folge sagen wird. Agnesens Herz gehörte seit Jahren schon einem schönen Ritter, den die Mädchenwelt den schönen blonden Justus hieß. Sie trauete den heiligen Schwüren, die ihr ihre Hoffnung gab, daß ihr die Erinnerung an den blonden Ritter selbst ihren Kerker erträglich machte. Freilich sah sie ihn jetzt seit vielen Monaten nicht; freilich hörte sie — ach! so lange — nicht einen seiner Seufzer; aber das alles konnte ihren festen Glauben nicht erschüttern, wenn sich auch Jahre lang die Stunde der Vereinigung erwarten ließ.

Graumännchen wußte alle ihre Geheimnisse, aber dieses ihr wichtigstes verschwieg sie ihm. Ihr kleiner Freund nahm sich manchmal die Freiheit, dieses oder jenes nicht gut zu heißen, was sie anders fand; und

Furcht, er möchte ihren Ritter vielleicht eben so wenig leiden können, als ihre Stiefmutter und Schwestern, drängte allemal die Frage nach ihm und seinem Beginnen — ach! von welchem sie so gern etwas gewußt hätte — in ihr heißes Herz zurück. — Jetzt war dieses Herz zu unruhig; sie mußte sprechen, sie hatte ihren Ritter an der Hand eines sehr schönen Fräuleins gesehen; — freilich war er traurig und drückte ihr Bild an sein Herz; aber das schöne Mädchen ihm zur Seite zog ihn zum nahen Altar, wo ein Priester stand die Trauung zu verrichten. Sie wollte ihm ihren Namen rufen und konnte nicht; sie wollte sich zwischen das Brautpaar werfen; ihre Stiefmutter riß sie zurück, und schleppte sie zu einem nahe stehenden Scheiterhaufen; die Flamme schlug ihr ins Gesicht, und sie erwachte in Todesschweiß gebadet. — Es war nur ein Traum — so hatte sie sich oft gesagt, wenn sie, seitdem sie ihren Kerker bewohnte, aus ängstlichen Nachtgeschichten erwachte; — aber jetzt war es der schrecklichste aller Träume! jetzt galt es mehr als die verzögerte Ankunft ihres Vaters, oder die neuersonnenen Plagen ihrer erfindersichen

Stiefmutter. Sie fühlte ihr Herz zerrissen, es galt ihrer Liebe, dem geliebten Justus.

Graumännchen war kaum erschienen, so wurde ihm der bange Traum erzählt, und er bei allem, was ihr theuer, beschworen, ihr zu sagen, was der Traum ihr weissage. Graumännchen stellte sich, als ob er nicht die kleinste Vermuthung von ihrer Liebe gehabt hätte; er machte ihr sogar Vorwürfe über ihr Mißtrauen, und beklagte im voraus die unglücklichen Folgen, die dieses Verschweigen gegen ihn haben könnte. Agnes starb fast vor Angst und Ungebuld; ach! lieber, lieber Geist! du siehst meine Thränen, und quälst mich noch mit Vorwürfen über das, was ich, ach! so herzlich bereue! — O! hilf mir, tröste mich, rette mich — und ich will von heut an dir uneingeschränktes Vertrauen schenken! — O! sage mir, hat der Traum Deutung, und welche?

Justus Graumännchens Augen funkelten vor Freude, die arme Agnes so nahe der Falle zu sehen, die er ihr legte. — Er versicherte ihr, alles zu sagen, was der Traum verkündigte; aber da er jetzt schon im allgemeinen

aus dem Gesichte wußte, daß er ihr kein Glück versprache, so bat er sie recht sehr sich zu fassen, und ihm zu versprechen, ihren Schmerz zu mäßigen; dagegen versprache er ihr zu helfen, wo und wie er könnte. —

Dieser Eingang öffnete dem armen bleichen Mädchen, die mit gefalteten Händen und schweren Thränen vor dem schelmischen Wesen stand, die Aussicht in eine sehr bange dunkle Zukunft; — aber Erwartung eines Uebels ist oft noch herzbelemmender, als das Uebel selbst, besonders wenn man glaubt einen helfenden Freund zur Seite zu haben, der erst wirken kann, wenn man weiß, wo uns Hülfe nothwendig ist. — Agnes flehte mit bebenden Lippen bald den Vorhang wegzuziehen, der ihr Schicksal verhüllte, und versprach Standhaftigkeit und Ruhe, an welche sie selbst nicht glaubte.

Der Geist öffnete einen Mauerstrank den Agnes nie vermuthet hatte, und zog eine dicke Rolle Pergament hervor, sie rauschte von einander, und dehnte sich, wie von unsichtbaren Händen gezogen, von ihren Füßen

bis zur gewölbten Decke hinauf, und zog sich rings um die Wände; sie sah mit starrem Blick auf die schneeweiße Haut. Eine leichte Wolke überflog das Pergament von oben bis an das Ende, und aus dem wunderbaren Nebel traten Scenen hervor, die Agnes bald kannte; sie sah ihren Einzug mit ihrem Vater in die Burg Rabenbühl, jeden Tag, jede Stunde, die ihr irgend merkwürdig war, mit den lebhaftesten Farben, wie ein schönes Gemälde vor sich; sie hörte die dargestellten Personen sprechen, ja sie wußte sogar was sie dachten. — Um ihren Glauben an die Wahrheit der seltenen Erscheinung ganz zu fesseln, sah sie sich und ihren Ritter in der verborgensten Laube des Burggrabens; hörte Erde, hörte Seelengespräche, die, wie sie wußte, nur sie gedacht, und ihr Engel besäuselt haben konnte. — Mit dem Gefühl der süßesten Erinnerung weilte sie bei den lieblichen Gruppen, und vergaß auf Augenblicke die ängstliche Ursache, welche sie vor die Tafel des Schicksals führte. Doch die Verwandlung der Scene rief sie ach! nur zu bald zu ihrem Schmerz zurück; — sie sah sich im Kerker; alle die jammervollen Tage, die Stun-

den ihrer Verzweiflung, giengen ihrem Blick vorüber; — endlich die Bekanntschaft Graumännchens, sogar ihren Verdacht gegen seine Ehrlichkeit, hörte sie mit ihren eigenen Worten wieder; doch sie hatte schon so viel gesehen, als daß sie das mehr außer sich hätte setzen können. Mehr Beschämung gegen den gegenwärtigen Geist als Erstaunen, hielt ihre Zunge gefesselt. —

Eben hatte sie sich etwas mehr gesammelt, eben sagte ein bittender Blick Graumännchen, was sie fühlte, als ihr dieses mit einem freundlichen Blick sagte: sey ruhig, der Schein ist wider mich, und die Kinder des Fleisches können nur nach dem Schein richten — merke auf, jetzt scheint die Deutung deines Traums zu kommen. — Agnes sahe, hörte, und wurde todbleich, daß ihr Ritter sie im Kloster glaubte; — ja sie hörte ihn sogar ein Brieflein, das fälschlich ihre Schriftzüge trug, lesen, welches ihm ewiges Lebewohl sagte; was ihn mahnte, die Wünsche ihrer und seiner Verwandten, ihre Wünsche zu erfüllen, und seine Hand, wenn sie auch noch sein Herz besäße, ihrer jüngsten Schwester zu schenken, wie sie ihr ihre zeitliche Haabe

schenken wollte. — Agnes schrie laut Justus! du bist betrogen! — die unglückliche Agnes liebt dich vergebens! Ihr Ritter hörte ihre Stimme nicht — er weinte, und gab endlich sein bebendes Ja dem alten Graf Hermann, seinem Oheim, der ihm, wie es schien, den unglücklichen Brief übergeben hatte.

Agnes sank zu Boden, und nur Graumännchens Versicherungen, daß noch Hülfe möglich, hielt ihre fliehende Seele zurück; sie beschwor Graumännchen mit laut klopfendem Herzen zu helfen, bald zu helfen. — Ohne Antwort ersuchte sie dieser erst noch einen Blick in ihr Verhängniß zu thun, um ganz wissen zu können, wo, wie Hülfe möglich sey. Sie sahe jetzt ein Zimmer in der Burg; — ihre Mutter, die fürchtete, daß endlich das Märchen von Agnes Veruf zum Kloster verschwinden könnte, und die selbst verzweifelte, sie durch ihre Martern in die verhassten Mauern zu zwingen, sah keine andere Sicherheit für das Glück ihrer jüngsten Tochter, der sie mit so vieler List und Mühe den Namen der Braut des reichsten, schönsten Ritters gestohlen, als Agnes Tod; zu ihrem

heimlichen Mord hatte sie nicht Muth, denn selbst hätte die Furie ihre Hand mit dem tödlichen Gift oder Dolch bewaffnen müssen. — Agnesens Schönheit, ihre Güte und Sanftmuth hatte selbst ihrem Kerkermeister Mitleid eingeflößt; also war kein anderes Mittel als den Schein des Rechts zu ihrer höllischen Absicht zu ergreifen. Ein Brief von ihrem Gemahl, der ihr meldete, daß er noch eine weitere Reise zu machen hätte, gab ihr Zeit den schwarzen Plan auszuführen. —

In jenen ängstlichen Zeiten der Dunkelheit des Aberglaubens durfte man nur die kleinste, kindischste Ursache haben, jemanden, den man gern verderben wollte, der Zauberei zu beschuldigen, und er war verloren; alle Bande von Verwandtschaft und Liebe waren aufgelöst, und der Denunciant erhielt sogar den Dank des welt- und geistlichen Gerichts für seine That, wäre es auch selbst das Kind von seiner Mutter, die Frau von ihrem Gatten, was auf dem Scheiterhaufen starb. — Frau Athelene hatte, um die verlassne Agnes zu stürzen, mehr als eine Wahrscheinlichkeit, sie auf das Schavot zu bringen; sie durfte ja

nur ein einziges kleines Stück ihrer wunderbaren Weberlei dem geistlichen Gericht zeigen, und der Scheiterhaufen stand in vollen Flammen. — Schon bei Erblickung des ersten Schleiers war ihr ein Gedanke dem ähnlich, durch die Seele geflogen, aber der Wunsch, ihre Töchter für die Künstlerinnen der allgemein bewunderten Arbeit halten zu lassen, und die Hoffnung, vielleicht noch Agnesens Einwilligung zur Einkleidung als Nonne zu erschleichen oder zu erpressen, und die nahe dachte Ankunft des Vaters der armen Agnes hielt sie zurück. Jetzt war das alles anders, ihre Töchter hatten nichts erwehrt; — Agnes war entschlossen ihren Vater zu erwarten, und die nahe Ankunft desselben durften ihre Feinde nicht fürchten; — sie war frech genug ihrem Velechwater den bluttigen Entschluß als Drang ihres Gewissens zu nennen, und dieser zu sehr ihre Creatur, als daß er sie nicht für diese Ueberwindung, wie er es nannte, hätte segnen und durch sein Gebet stärken sollen. Agnes sah ihren Scheiterhaufen lodern, sah sich den Weg des Todes wandern, hörte sich das Urtheil sprechen, sah ihren Geliebten, ihren Vater verzweifeln, und sank in eine

tiefe Bewußtlosigkeit — Als sie sich wieder fand war alles verschwunden, und sie sah sich mit ihrem Jammer im ersten Schimmer des werdenden Tages allein; sie rief ihren kleinen Freund, machte ihm Vorwürfe, daß er sie hätte verlassen können, und bat ihn im nächsten Augenblicke, ihre Ungerechtigkeit mit tausend Thränen ab, denn er hatte ja gleich in den ersten Tagen ihrer Bekanntschaft gesagt, daß er sie jedesmal bei anbrechendem Morgen verlassen müßte. Ganz erschöpft von Sorgen Angst und Thränen sank endlich der Einsamen der längste Tag ihres Lebens; die Nacht erschien und Graumännchen mit ihr. Agnes eilte auf ihn zu, wäre ihm bei nahe zu Füßen gefallen, und bat in tausend rührenden Worten um Hülfe um Rettung, um baldige Rettung. Der Geist schien nicht so große Eil zu haben, und sein ernsthaftes, feierliches, strenges Gesicht jagte die Arme in ein nie gefühltes Schrecken. Ja! ach! ich sehe es, rief sie mit bleicher bebender Lippe, mein einziger Freund verläßt mich! — es ist zu spät, ich bin verloren, du kannst, du willst mir nicht helfen.

Ich will und kann helfen, aber ich nur allein; — bis Morgen um diese Zeit ist noch Hülfe möglich; aber, fuhr er mit tiefem fürchterlichen Tone, den Agnes noch nie von ihm hörte, fort: bei allen Mächten des unterirdischen Reichs, bei meiner Quaal seit Jahrhunderten, bei dem Undank der Sterblichen sey es geschworen, ich thue keinen Schritt, ich kann nicht die kleinste Hülfe gewähren ohne Lohn. — Agnes schauderte mit kalten unnennbaren Gefühlen zurück. — Ja! ich sehe es, rief der Geist, du schauerst schon bei dem Verlangen eines geringen Lohns zurück; vermuthlich denkst du nach Art der Christen, daß ich nach deiner Seele trachte, denn die Mönche, deine Priester, haben bei dir mehr Glauben als alle Beweise von meiner Seite, daß ich nur dein Wohl will. — Wenn ich Seelen ins Netz fischen wollte, glaubst du denn kurzstichtige Sterbliche, daß es immer der Mühe soviel nöthig wäre? Hast du einen so gar schwachen Begriff von der Schuldblosigkeit der Menschen? Ihre eigenen, ihre sogenannten schönen Gefühle führen sie zahllos ins Verderben; Stolz, Ehrsucht, Eitelkeit, Gewinnsucht und Neid, das sind

die einzigen Bundeschlüsse, die sie dem Abgrund der Hölle weihen. Wir haben nicht nöthig sie sichtbar zu umschweben, um sie elend zu machen, ihr eignes Herz ist ihr Teufel. Als du mit Verzweiflung rangst, und Gedanken des Selbstmordes deine Seele umschwirrten, als du nicht mehr in Gebeten deiner Religion vor deinen Heiligen knietest, weil du das Vertrauen von ihnen weg zu mir gewandt hattest, warst du da nicht schon mein, wenn ich ein böser Geist wäre, der auf den Augenblick lauschte, der dich von der Gemeinschaft der Himmels Hoffnungen reißen sollte? oder wenn ich dich jetzt deinem frommen Bahn überlasse, wenn alles so kömmt, wie es ohne meine Hülfe kommen muß, wenn du als Scheusal der Gerechten, als Zauberin dem Flammentode zuwankest, wenn die Thränen des verzweifelnden Justus deine Seele von Gott reißen; bist du stark genug in frommer Entsagung aus dieser Welt voll Freude zu gehen, oder wirst du murrend sterben? — Graumännchen hatte diese Rede noch nicht vollendet, als Agnes, die ihres Ritters bleichen Schatten am düstern Gewölbe schweben sah, der ihr Vorwürfe zu machen

schien, daß ihr der Gedanke ihrer Trennung nur denkbar war, zu seinen Füßen lag; — sie umfaßte das lustige Wesen, und rief: rette! rette! ich will alles — fordere! — selbst meiner Seele Heil scheint mir jetzt nicht mehr wichtig!

Ich will, sagte Graumännchen, indem er die bebende Agnes unterstützte, weder deines noch irgend eines Sterblichen, der mit uns jetzt athmenden Wesen Seelenheil, das gelob ich dir bei dem Schaudern der Ewigkeit, ich will nichts als das Versprechen, mir jenes Pfand einzulösen, was ich noch von deinem Ahnherrn besitze; versprich mir das bei den Hoffnungen deines Geistes, und gieb mir als Schutzschein eine deiner blonden Locken; auch verpreche ich dir nicht eher als Mahner vor dir zu stehen, bis ich dein Glück vollendet, und du selbst ausruft: alle meine Wünsche sind erfüllt! aber alsdann fordere ich in einer andern Gestalt, und weder deine Bitten noch irgend eine andere Gewalt soll mir meinen Lohn entziehen; — entscheide! — aber nur Augenblicke sind dir noch übrig. —

Graumännchen schwieg, und ein nie gefühlter Schauer risselt kalt über Agnes Nasen herab; fürchterliche Ahnungen drängten sich vor ihre Seele. Selbst Justus Stimme tönte in weiter Ferne und rief ihr Warnung. Ach! rief sie mit heißen Thränen, grausamer Geist! warum wählst du diese entsetzliche Minute zu unserm schrecklichen Bund? ja schrecklich ist gewiß meine Verbindlichkeit, denn nur darum nennst du deinen Lohn jetzt nicht, weil du weißt, daß seine Größe mich abhalten würde, ihn zu versprechen; er muß groß, unaussprechlich groß seyn, denn mein Ahnenherr verließ alles, um nur deinem Mahnen zu entstehen. Graumännchen schien in Lust zu zerfließen, und Justus Schatten erschien händeringend. Agnes rief den fast verschwundenen Geist zurück, bat ihn nur um eine Kette, um die kleinste Entlassung seiner Forderung, nur um irgend eine kleine Einschränkung; sie flehte ihn mit Angst der Verzweiflung, ihr nur irgend die entfernteste Möglichkeit zu nennen, wie sie das bange Ahnen ihrer Seele lindern könnte. — Der Geist stand eine Secunde nachdenkend da, endlich rief er — gut — ja ich gehe noch unter eis

ner Bedingung den Contract ein; wenn du, rief er boshaft lächelnd, mich bei dem Schimpfnamen zu nennen vermagst, welchen mir die neuen Christen dieser Gegend gaben, als ich ihnen zuweilen machtlos in den ersten Jahrshundertern erschien, so ist deine Schuld bezahlt, und das Pfand deiner Verbindlichkeit gebe ich dir unentgeltlich zurück; — aber nun auch, rief er mit einem fürchterlichen Blick, nicht die kleinste Silbe des kleinsten Wortes mehr! — ich verstumme auf ewig, und eile aus diesen Regionen auf immer. Agnes gab ihm Handschlag und Wort, ihm, wenn sie zur bestimmten Zeit seinen Namen nicht wüßte, eine freie Bitte zu gewähren; — die schönste blonde Locke, die auf ihrem ängstlich klopfenden Busen hüpfte, war das Pfand ihres Versprechens.

Sobald Graumännchen mit höllischem Triumph die Locke in seinem Busen verborgen hatte, war er das freundlichste, gefälligste Wesen, und seine tausend lustigen Sprünge, und die Tage der schönsten Zukunft, die er Agnes so reizend schildern konnte, verwischten bald den ängstlichen Gedanken an den Preis, um welchen ihre Hoffnungen erkaufte

waren. Um aber den glücklichen Anfang deiner wonnevollen Jahre zu machen, unterbrach der Geist die Rosenbilder von Agnesens Leben, eile ich sogleich dich zu schmücken, um auf einem glänzenden Ball, den deine Mutter heute Abend giebt, als die Glänzendste zu erscheinen. Ein Schleier wird dich jedem unkenntlich machen; so sprichst du deinen Mitter, den du an der Seite seiner aufgedrungenen Braut, trauernd in das Andenken seiner Agnes versunken, finden wirst; denn heute soll er sich entschließen, den Ring an die Hand deiner Stiefschwester zu stecken.

Agnes schrie laut auf! O! eile, rief sie, eile du selbst zu ihm, ihm alles zu sagen; ich werde ihm vor Herzklopfen nichts sagen können, und er wird mit dem Ring seines Versprechens die Hand meiner Schwester schmücken.

Sey ruhig Agnes, ich rette dich, ich führe dich als sein glückliches Weib in sein Brautgemach; aber du mußt selbst gehn; ich kann mich ihm nur in Träumen nahen, und in Träumen ist er vorbereitet, heute eine

frohe Nachricht von seiner Agnes zu hören. Ehe die Mitternacht erscheint, wird er zögern sein unwiderrustliches Ja zu geben. Ich könnte dich sogleich zu deinem Vater oder in die Arme deines Ritters führen; aber das würde deiner Stiefmutter und ihrem Pfaffenanhang noch mehr Waffen wider dich in die Hände scharfen. Würde man nicht, wenn du durch diese Mauern gelangst, ohne den Schlüssel zu diesen Schlössern zu zeigen, ihre Anzeige, die dich der Zauberei beschuldigt, gerecht nennen müssen? würde nicht selbst dein Bräutigam, dein frommer Vater vor dir zurückbeben? Dein Bekenntniß, daß ich das alles that, würde dir nichts helfen, ich würde der Teufel seyn und du meine Verbundene. — Nein! deine Rettung muß, um wirkliche Rettung zu seyn, den natürlichsten Gang gehen. Traue deinem Freunde, er will und kann dich nur zu deinem Glück führen. Dein Vater selbst muß deine Ketten zerbrechen; und jene Gewebe, die deine Feindin zu Netzen gebrauchen wollte, dich in Henters Hände zu führen, sollen ihr durch meine Hülfe völlig unnützlich werden. — Denn fürs erste gab sie ja selbst die minder künstlichen

Arbeiten für das Handwerk ihrer Töchter aus, und die nachfolgenden haben bereits von dem Augenblick an, als ich deine Locke, das Pfand deiner vertrauenden Freundschaft empfing, dichere Fäden und so ziemlich das Ansehen von gewöhnlicher Weberet erhalten, daß sie sich nicht mehr vor Gericht wird was gen dürfen; auch hast du von heute an durch meine Macht die Kunst in deinen Fingern, wenn es gefordert werden sollte, diese feinen Gewebe mit Nadeln und Spuhlen fortzusetzen. — Doch wird das alles nicht nöthig seyn; ich sehe in naher Zukunft deine Feinde in diese Burg räumen, sobald sie von der Zurückkunft deines Vaters, ihres Richters, hören wird. Also du gehst hinten in den Prunksaal deiner Mutter, und deine Schritte sicherer zu machen, werde ich dir zeigen, daß du so unkenntlich bist, daß du dich selbst für eine Fremde halten würdest, wenn ich dein Herz verwandeln könnte, wie deine Gestalt; darum sey ganz ruhig, schreibe deinem Ritter ein Driefchen, das ihm deine Lage, deine nahe schreckliche Gefahr kund thut, mahne ihn mit glühenden Bitten, unter irgend einem Vorwande seine Vermählung aufzuschieben,

und so viel Zeit zu gewinnen, um an die Gränzen von Itallen zu eilen, wo dein Vater eben Anstalten zu einer noch viel weitern Reise macht; ihm soll er deinen Brief zeigen, ihm dein Elend schildern, und auf den Flügeln des Windes zurück eilen. — Ich werde unterdessen deine Feinde, die, wie du weißt, sehr auf Träume halten, durch nächtliche Gebilder täuschen, daß sie nichts weniger als die Nähe deiner Retter fürchten sollen. — So wirst du mitten unter ihren Anschlägen dich zu verderben, sicher und ruhig die Ankunft deines Vaters, deines Geliebten erwarten können.

Agnes verfertigte ein Briefchen heiß und ängstlich, wie ihr Herz schlug; unter dessen machte Graumännchen Anstalten, sie zu ihrer wichtigen Rolle zu schmücken. Aus eben der Mauernische, aus welcher er Schreibmaterialien zauberte, rauschte ein himmelblaues Kleid und ein milchweißer Schleier mit Silberblumen durchwirkt. — Agnes fuhr zurück, als sie ihre abgehärmte Gestalt in dem hellen Spiegel sah, der ihr kleines Tischchen aus Graumännchens Spende zierte;

aber ihr geschäftiger Freund wußte für alles Rath. Unter seinem magischen Kamm dehnte sich Agnesens Flechte bis zur Erde, und ihre Farbe ward gelber als reife Aehren. — Sie lächelte voll Beifall auf die gesegnete Mühe ihres Kammerdieners, und ihr Blick dankte ihm. — Ich muß dir ja deine Locke ersetzen, scherzte der muntere Kleine, der ihren Blick verstand, und reichte ihr ein goldenes Waschbecken mit dem frischesten Wasser, das einen Geruch wie Lindenblüthe in einer lauen Julinacht verbreitete. — Agnes, voll Zutrauen, wusch ihre schönen Hände, ihren vollen Busen, ihr Gesicht; und wer schildert ihr freudiges Erstaunen, als sie wieder einen Blick in den Spiegel warf, welchen ihr Graumännchen vorhielt! — Sie war es noch in allen ihren Zügen, aber so wie wir uns die Verklärung zum Engel das schönste Mädchen denken. — Siehe! lächelte der Geist, so findest dich dein Ritter, so sinkst du als Weib in seine Arme. Sieh! so mit dieser Jugend, mit dieser Schönheit weckst du ihn jeden Morgen. Ich schenke dir dieses Fläschchen voll ewiger Jugend; ich schenke dir diesen Wunderkamm; nur ein Fall kann diese

flüssigen Krystallen vertrocknen, diesem Kamm seine Kraft rauben: wenn du mir nicht hieldest, was du mir versprochen hast.

Nach Endigung dieser Rede füllte ihr der Geist ein kleines blaues Fläschgen mit dem Waschwasser aus dem goldenen Becken, und gab ihr es nebst dem Kamm, mit der Bitte, es ja wohl zu verwahren, weil er diese köstlichen Schätze selbst nur einmal besäße. — Es ist, so wie alles was dich heute schmückt, eine Verlassenschaft deines Urahnherren. Der Undankbare verlor mit meiner Huld auch meine Geschenke: du willst seine Schuld zahlen: du bist mit Rechte seine Erbin.

Unter diesem Gespräch war das kleine Wesen so geschäftig gewesen, daß Agnes völli-
g gekleidet da stand. Ihr Kleid schmiegte sich so passend an den schönen schlanken Körper, daß sich Agnes noch nie so schön gefundet hatte, als jetzt. Der reiche Schleier wehte in tausend Falten von ihrer Stirn, er bedeckte sie ganz, und war doch so fein, daß er nicht die kleinste Bewegung ihrer langen

Augenwimpern verbarg. Die reinsten Perlen durchwandten ihre langen Zöpfe, schlossen sich als Gürtel um ihre Taille, und zierten Hände und Busen.

Bist du zufrieden? frug der Geist, als sie mit Entzücken ihrem reizenden Bilde zuschmelte. Agnes reichte ihm ihre schöne Hand. Nun denn — also so stehst du in kurzem am Brautaltar. — Für jetzt aber wollen wir diese kenntlichen Züge verwischen, die, so hold sie sind, uns jetzt einen schlimmen Dienst leisten könnten. — Sorge nicht, schöne Braut! sobald du dich bei deiner Zurückkunft von dem Ball mit einem Tropfen des Wassers aus dem blauen Fläschgen wäschst, bist du wieder wie jetzt. Du sollst Spiegel und Versehen wieder finden, sobald du dieses Gewölbe wieder beerst; — alsdann kleide dich schnell aus, packe alles was dich jetzt kleidet und schmückt, nebst dem ganzen Putzisch in diese offene Nische; schließen wird sie sich schon selbst wieder, denn ich kann dir nun in nichts mehr sichtbar dienen. Von diesem Augenblick siehst du mich nicht eher wieder, bis du ganz glücklich bist. — Hiermit noch das wichtigste

Geschenk: es ist das Bild eines mächtigen Geistes, meines Herrn und Freundes. Du wirst mit diesem Talisman durch diese verschlossnen Mauern gehen, und seine Macht wird dich unbemerkt jedem Auge zurückführen.

Bei diesen Worten hing ihr Graumännchen eine künstliche Kette von schwarzem Erz um den weißen Busen, an welcher ein ungestaltetes Bild schwebte, das Agnes an eine kleine Götzenfigur erinnerte, die sie einst bei einem ihrer Verwandten, der ein Freund von Alterthümern war, gesehen hatte, den er ihr den Götzen Püstrich nannte. —

Ach! rief sie, dieses ungestalte Bild verunziert diese reine Perlen. — Ein grimmigter Blick ihres Freundes drängte die Bitte, ihr einen freundlicheren Führer zu dem Prunksaal zu geben, in ihr Herz zurück; — auch wagte sie es nicht, aus Furcht ihren zürnenden Retter durch die Bemerkung der Uehnlichkeit seines Herrn mit dem abscheulichen Püstrich zu beleidigen; sie fürchtete sich, ihn in seinem Freund zu kränken. Um ihn wie-

der zu versöhnen, drückte sie das kleine Ungeheuer auf den schönsten Busen, und reichte ihm die warme kleine Hand, als er ihr zerfließend — lebe wohl! lebe wohl, lebe Agnes! zurief.

Agnes war auch in ihrer fremden Gestalt schön, reizend, wie keine, die je die Mädchenwelt verschönerte; ihre Eitelkeit, die selbst das Weib im Kerker nicht verläßt, zumal in einem Kerker, den man an der Hand des Geliebten verlassen soll, dankte es dem Graumännchen, daß er ihr Incognito so schön wollte. Sobald die Mitternacht herabsank, nahm sie den Brief mit bebender Hand und machte den ersten Versuch mit dem grauenvollen Medaillon. Die kreischenden Thüren ihres Gefängnisses wehten gleichsam wie Luft in ihren alten verrosteten Angeln; — ihr leiser Schritt schwebte durch die verschlungenen Gänge; — sie wußte keinen Weg durch die nächtlichen Labyrinth, denn sie scheute, wie jeder Bewohner der Burg, den Weg, welcher nach dem berühmten Thurme führte, zu betreten; es war dunkel, eine sternlose Nacht machte den grauenvollen Weg noch

schwärzer; doch kaum schwand der letzte Schimmer, der von ihrer Lampe durch die offene Thurmthüre fiel, so hüpfte ein bläuliches Flämmchen vor ihr her, dessen trüber Schein ihr Licht genug gab, die nächsten Schritte zu sehen. Agnes dankte Graumännchen für seine Vorsorge, und folgte dreister ihrem schwebenden Führer; in kurzer Zeit stand sie vor einer kleinen Thüre, sie öffnete sie, das Flämmchen erlosch, und Agnes fühlte kalte nächtliche Luft durch ihre Locken wehen; sie trat heraus, das Thürcyhen schloß sich wieder, und Agnes fand sich auf freiem Felde. — Wenig Augenblicke gehörten dazu, nun nicht mehr fremd auf der Stelle zu seyn, wo sie jetzt stand, der Sturm jagte die nächtlichen Wolken; ein bleicher Mondstrahl ließ sie eine ihrer Lieblingsgegenden erkennen, sie bog rechts in den hohen Lindengang, der so oft Zeuge ihrer schwermüthigen Liebe war, und die prächtig erleuchtete Burg stand vor ihr. Ihr Herz klopfte hörbar, als sie über die Zugbrücke, welche des Gehens und des Kommens der vielen Gäste wegen niedergelassen war, gieng. Ohne von der zahlreichen Dienerschaft und den wachhaltenden Reifigen bes

merkt zu werden, eilte sie die hohe Wendeltreppe zum wohlbekanntem Prunksaal hinauf. — Bei ihrem Eintritt kam ihr ihre Stiefmutter entgegen, und begrüßte sie sehr achtungsvoll als eine Gräfin aus Italien, deren Ankunft man schon längst entgegen gesehen hatte. Agnes hatte abermals in dieser Nacht Ursache, ihrem auf alles denkenden geistigen Freund zu danken; sie war, wie sie hörte, keine Fremde, die erst ihren Eintritt in eine ihr unbekannte Gesellschaft zu entschuldigen hatte, man hatte sie erwartet, und jauchzte ihr entgegen; dieses und ein Blick in einen ihr gegenüber hängenden Spiegel, der ihr in ihr eine ganze Fremde zeigte, gab ihr Muth, die Rolle mit Anstand zu behaupten, die sie so bange übernahm. Sobald sie es konnte, machte sie sich von den zudringlichen Höflichkeitsbezeugungen, der sie umringenden Damen und Herren los, und durchschweifste die weiten Säle um den Einzigen zu finden, der ihr für alles lohnen sollte, was ihr diese Nacht kostete. Sie fand ihn nach Graumännchens Weisung, an der Seite der aufgedrängten Braut, in tiefer Schwermuth versunken, er fuhr mit freudigem Erröthen

von seinem Sitze auf, da er die holde Erscheinung sah; sie reichte ihm die bebende Hand zum Tanz, um ihn von der beschwerlichen Braut zu trennen, die einen grimmigen Blick der schönen Fremden zuwarf, der ihre Eifersucht verrieth. — Das schöne Paar eilte, die ganze Welt vergessend, in ein entferntes Bogenfenster; — die ersten Worte, welche der Ritter stammeln konnte, waren die Fragen: ist es möglich, was ich seit dem Verschwinden meiner Agnes hoffte und fürchtete! — Sie ist noch mein, sie seufzt unter Gewalt — nur Ketten können sie zurückhalten, ihren Justus zu trösten; nur Zwang oder Folter konnte ihr meinen ewigen Abschied erpreßen! Agnes der Wun- der schon gewohnt, staunte doch, als sie hörte, daß ihre Sendung dem Ritter kein Geheimniß schien. — Woher Herr Ritter, kömmt euch dieser Glaube? so viel ich weiß, sahen wir uns nie, und doch galt der Blick, als ich euch zuerst sah, einer schon Bekannten. In diesen meinen Augen, erwiderte der Ritter, spiegelte sich Eure reizende Gestalt noch nie als heute, aber ich sah Euch schon dreimal im ahnungsvollen Traume, so wie heute

standet Ihr vor mir, so wie jetzt auf dieser Stelle; — aber Ihr wart mir eine liebe Vothin von Agnes, Ihr sagtet mir, daß sie für mich lebte, daß sie für mich litt, daß sie mir durch Euren Mund die Mittel nennen würde, sie zu retten. O! wenn kein schandfroher Dämon ein teuflisches Spiel mit meinem verwundeten Herzen trieb — wenn ich noch am Rande des tiefsten Unglücks zu retten bin, so eilt, rettet mich — ich muß morgen mein Ja zu einer Verbindung geben, die mir Hölle bereitet; ich liebe nur Agnes, Agnes liebt mich, sie muß todt seyn, oder sie ist mein.

Agnes hielt sich nicht länger; mit hochglühender Wange, mit liebefunkelnem Auge, mit bebender Lippe rief sie dem Ritter: Agnes lebt und leidet für dich! sie konnte nur sterben oder dein seyn, sieh die Mittel, sie und dich zu retten. Bei diesen Worten drückte sie ihm das Briefchen in die Hand, rief: eile! eile! — an jeder Minute hängt Agnesens Lebens, und mischte sich mit fliegender Schnelle unter die wirbelnden Tänzer.

Müde von Tanz und Schmeicheleien war Agnes eine der ersten, welche sich aus dem Gewühl stahl, ohne ihren Ritter mehr gesehen zu haben. Der Gedanke, er eilt der armen Agnes ihren Vater herzuführen, war ihr Ersatz. Sie stoh über die Treppe hinab, erreichte den Lindengang, und fand das kleine Pfortchen offen. Der schönste Morgen machte die hangen dunklen Gänge minder fürchterlich, und die Wanderin betrat in der heitersten Laune ihr einsames Gemach. Sie kleidete sich schnell aus, legte den Schmuck und die prächtigen Kleider auf das sorgfältigste in die wohlbekannte Nische, wusch sich mit dem köstlichen Wasser ihre schöne Maske weg, um ihre eigene noch schönere Gestalt wieder zu sehen, setzte Waschbecken, Spiegel, und Pußtisch zu den übrigen Schätzen, und das Gewölbe schloß sich wieder so fest, daß man hier keine Oeffnungen wädhnen konnte.

Wie viel Tage oder Wochen die arme jetzt ganz Einsame — denn Graumännchen erschien ihr nicht mehr, so zärtlich ihm auch die, an seine Gesellschaft, an seine schmeißelnden Tröstungen gewöhnte Agnes rief,

(nur zuweilen sah sie ihn in ihren Träumen, freundlich und gesprächig, wie in den letzten Stunden als er sie zum Ball schmückte) — wie viele Tage Agnes zählte, ehe ihr Vater die deutsche Gränze erreichte, davon schweigt unsere Urkunde ganz; wir finden nur soviel, daß durch des Ritters plötzliche Abreise, der seiner Schlaueit einen so guten Vorwand zu geben wußte, daß ihm selbst seine Braut ein ruhiges Lebewohl nachrief, Frau Athelene und ihrer frommen Gesellen Mordpläne nicht mehr den raschen Gang giengen; denn zur glücklichen Ausführung derselben mußte erst Ritter Justus an der Hand seiner Gattin weit von der Scene des Greuels ins Ausland zu einer ihrer Verwandtin ziehen, um nicht einen mächtigen Bertheidiger der Sterbenden fürchten zu dürfen. Jetzt wurde die Vermählung aufgeschoben, und sie mußte das Opfer ihres schwarzen Herzens noch einige Zeit unter ihrem Dache dulden.

Unter den mancherlei Festen, welche die Burgfrau ihrer zukünftigen hohen Verwandtschaft gab und empfing, unter den geräuschvollen Anstalten zu der prachtvollen

Vermählung, die, sobald der Bräutigam wieder käme, vollzogen werden sollte, wurde die arme Agnes so ganz vergessen, daß sie oft einige Tage ohne Speise zu Bette gieng; doch führte sie alsdann ihr geistiger Freund allemal in Traumgesilden zu süßen Früchten, und sie erwachte gesättigt, und ihre blühenden Wangen verriethen keinen Mangel; auch belustigte sie Graumännchen durch Erzählungen von dem, was auf der Burg vorgieng; alles sprach noch von der schönen italiänischen Gräfin, und Frau Athelene gab ihren Gästen die stolze Versicherung, daß diese seltne Dame das Beylager ihrer Tochter beehren würde.

Eines Morgens hörte Agnes viel Geräusch in den nahen und fernen Burghöfen, Wagen und Rosse eilten hin und her; die Zugbrücken donnerten nieder, und das Kettenkreisch sagte ihr, daß man sie wieder aufzöge. — Waffen klirrten, und das Hin- und Herlaufen und Rufen über ihr und neben ihr nahm kein Ende; auch schien dieses Rufen so ängstlich, dieses Laufen so eilig, daß Agnes Feindesüberfall befürchtete hätte, wenn nicht, wie sie durch Graumänn-

chen wußte, diese Gegend in vielen Jahren nichts von Kriegsunruhen zu fürchten hätte. Sollte ihr Vater wohl gar angekommen seyn? Ihre Wangen glühte, ihre Brust verdoppelte ihre Schläge bei diesem himmlischen Gedanken, denn der nächste Gegenstand bei ihrem theuren Vater war ihr Ritter, der sie aus der Gewalt ihrer tödtlichen Feinde in die Arme der schönsten Liebe führen sollte; doch der Hauch der hoffenden Liebe verslog.

Die Mitternacht gieng und kam wieder, nur kein freudenvolles Geräusch verkündigte der ängstlich Lauschenden, ach! was sie so sehulich erwartete. Tiefe Stille, grauensvolle Einsamkeit, machte ihr ihren Kerker noch fürchterlicher, als er war; ihre Lampe war längst verloschen, ihr letztes Brod, ihr letztes Wasser war schon seit Tagen verzehret; kein stärkender Schlaf erquickte sie, kein gastreicher Traum sättigte sie mehr. Die Spannung ihres Geistes ließ endlich nach, und der wüthendste Hunger und Durst brachte sie der Verzweiflung nah; tausend qualende Gedanken zerrissen ihre Seele.

Graumännchen war taub für ihre rührendsten Bitten, sie fieng aufs neue an, ihre Bekanntschaft mit diesem zweideutigen Wesen zu verwünschen; sie war sehr geneigt, ihm ihr ganzes Glend schuld zu geben. Er hatte, wie sie jetzt in ihrer Verzweiflung glaubte, alles vorher gesehen, wie es kommen mußte. Sie war bestimmt von ihren Feinden, den Tod, den schrecklichsten Tod des Hungers zu sterben; das Geräusch, was sie mit der Ankunft ihres Vaters täuschte, war der Brautzug ihrer Stiefschwester, die ihr Ritter, durch neue Ränke verführt, als Hausfrau heimführte. Ihr Gang auf den Ball, ihr Brief, ihr Gespräch mit ihrem Justus — konnte es nicht alles Täuschung von dem kleinen Zauberer gewesen seyn? Er hatte ihr nur dadurch einen Eid entlocken wollen, er hatte seinen teuflischen Zweck erreicht, und sie lebte jede Minute, ihn in diesen Stunden des bitteren Leidens, ihn in dem Augenblicke ihres Hinscheidens als fürchterlichen Mahner, um ein noch ungewisses Etwas zu hören, wovon ihr eine bange eiskalte Ahnung sagte, daß es ihr theuer, sehr theuer sey. —

Es war gegen die erste Morgenstunde in der dritten schon durchseufzten Nacht, als ein neues Geräusch die arme Agnes aus ihrer Verzweiflung empor riß. Rösse im gestrecktesten G. Hlop donnerten über die niederfallenden Brücken, deren schrecklicher Fall die Eit und Stärke der Kommenden kündigte. Waffen klangen; tausend Stimmen untereinander. Noch eine Secunde, und die mit glühendem Herzklopfen Horchende hörte — o Gott! wer schildert ihr namenloses Entzücken! — hörte ihren Namen von ihrem Ritter, von ihrem Vater durch die verschlungenen öden Gänge schreien. Die Wonne, das unaussprechliche Drängen zu ihr, nahm ihr Kräfte und Worte. Sie wollte, ach! so gern — ihm zurufen: ich bin hier! — sie weinte vor Angst, daß sie es nicht konnte; denn ihr warfen sich seine klirrenden Schritte wieder seitwärts von dem Winkel, wo sie in tausend Gefühlen litt. — Wenn er sie nicht fand, wenn er sie vielleicht in andern Gegenden suchte? — Sie hatte durch ihren Ritter so deutlich ihr Grab beschrieben; war er vielleicht gar nicht zu ihrem Vater gekommen? war vielleicht die Ankunft ein Werk des Zufalls? hatte ihm ein Frem-

der ihre zweifelhafte Lage genannt? Er wußte also nicht, wo sie weinte, er findet sie nicht, und raust vielleicht seine Haare erst über ihren modernden Gebeinen aus. Diese fürchterlichen Vorstellungen zerrissen, ohne in Worte sich zu kleiden, ihr Herz, aber es waren nur Augenblicke voll Hölle.

Jetzt rauschten die ersten Thüren des Ganges auf, die zu dem Gewölbe führten, wo sie lag. Vieler Schritte eilten durch den schallenden Gang. Die Pforte wurde aufgesprengt, und Agnes lag im Arm ihres Vaters. Stumm war die Scene der nie gefühlten Sonne. Thränen rollten von den grauen Wimpern des Vaters, Thränen von den schönen Wangen der Tochter; doch sie hatte noch Einen zu bewillkommen, ihrem Herzen mit noch glühenden Gefühlen theurer, als der ehrwürdige Mann war, dem sie an den Busen sank. Ritter Justus umfaßte ihre Knie; sie sank an sein Herz, schön, wie sie ihr Ritter noch nie gesehen hatte; und ihre Schutzheilige, die fromme Agnes, erhielt manchen glühenden Dank von Vater und Geliebten, der ganz allein Traumännchen

gehörte. Agnes fühlte dieses, und ein abschiednehmender Blick in den grausen Winkel, wo er ihr immer erschien, war ein Blick voll Bitte um Vergebung wegen ihres letzten ungerechten Verdachts; ein Blick voll Dank suchte das Unrecht wieder gut zu machen, was ihre Lieben dem guten gefälligen Geist durch ihre ungerechte Dankagung, die sie der heiligen Agnes ablegten, thaten.

Agnes verließ am Arm der Liebe ihr Gefängniß, und war so ganz glücklich, daß sie ihre überstandenen Leiden für fürchterliche Erdume gehalten hätte, wenn ihr die wohlbekannten Geschenke Graumännchens, das blaue Fläschgen und der Wunderkamm nicht das Gegentheil gesagt hätten. Sie verwahrte beides wie ihr Theuerstes; denn ihre große Liebe machte den eiteln Wunsch, immer reizender zu werden, verzeihlich.

Unter den mannigfaltigen süßen Geschäften, die ihr jetzt oblagen, die Regierung der zahlreichen Dienerschaft, der sie jetzt als einzige Gebieterin Befehle gab, — denn Frau Athelene floh auf die erste Nachricht von der

Nähe ihres erzühten Gatten, der ihr melden ließ, an der Seite des Verlobten seiner Agnes streng Gericht zu halten, den Gränzen Deutschlands zu, und ihre Diener und Helfershelfer mit allem beladen, was Kasse, schnelleilende Wagen fortführen konnten, deckten den Zug; — unter dem süßen Geschwätz der Liebe, unter den Festen des Willkommens ihrer Bekannten und Freunde, vergaß Agnes Graumännchen so ganz, daß sie sich seiner kaum erinnerte, wenn ihr ihr Spiegel seine, jeden Morgen erneuerte Wunder zeigte. — Der schöne große Tag erschien! nie sah der Morgen ein so schönes reizendes Paar, nie schlang der Gott der Ehe um ein heißerliebendes Paar sein unzerreißliches Band, nie ward ein Mädchen, nie ward ein Jüngling glücklicher, als Justus und Agnes, als der Priester ihre Hände schloß. Der schönste Abend verdrängte den schönen Tag. Der schönste Abend führte die endliche Mitternacht herbei, sie fand die Liebenden im verschwiegenen Brautgemach. Es ist uns nichts mehr zu sagen erlaubt, als, Agnes kispelte mit himmlischem Entzücken: ach! ich bin ganz glücklich.

Wie von einem magischen Schlage getroffen, sank der Ritter vom Bufen der Braut in den Arm eines todtenähnlichen Schlags; die Kerzen erloschen; eine Secunde lang deckte tiefe Finsterniß alles rings umher. Agnes bebte in banger Erwartung; — jetzt hellte es aus dem tiefsten Winkel herauf; heller und immer heller kündigte der wohlbekannte Schimmer von Graumännchens Glühköpfchen der Lebenden seine Ankunft. Er stieg herauf, aber es war nicht mehr das freundliche dienstfertige Wesen; ein drückender Ernst ruhte auf seiner mit tiefen Falten bewölkten Stirn; sein Blick war durchdringend und fordernd. Agnes lag in eiskalter Angst; jeder Schritt, welchen der Geist nach ihrem Lager zuschwebte, schüttelte sie in Fieberfrost, denn mit jedem Schritt wurde er größer und sein Blick fürchterlicher. Jetzt stand er ihr so nahe, daß sie seinen Hauch berührte, und jetzt ward er zum schrecklichen Riesen, dessen sich emporsträubendes Haar die Decke des Gewölbes berührten. Kennst du, frug er mit heulendem Ton, kennst du diese Locke? Er zog bei diesen Worten Agnesens blonde Locke hervor, und hielt sie ihr hin; Agnes stammelte: sie

ist mein! — Weißt du, was du mir zusagtest als ich sie dir abschneit? Agnes: ja! Hab ich mein Wort gehalten? fragte der Geist. Ja! rief Agnes. — Agnes aber hält kein Wort, — ich habe zu fordern, du zu geben, sonst war's anders. Als ich deinem Ahnherrn vergab, war das Geschenk, was er mir dafür getobte, sein erstgebohrner Sohn; er betrog mich um meinen Lohn, du hast seine Verbindlichkeit übernommen, junge Frau. Du bist Mutter eines Sohnes, den ich in der Stunde seiner Geburt abholen werde, wenn du nicht sagen kannst, welchen Namen mir der Spott der Einwohner dieser Burg gab, als ich, ein ohnmächtiger Geist, in meiner Pigmäengestalt unter ihnen zu wandeln verflucht war.

Der Geist verschwand, die Kerzen brannten wieder, aber Agnes lag von namenlosem Schrecken, von nie gefühlter Neue zerschmettert. Erst nach Stunden konnte sie weinen; sie verwünschte die Stunde ihrer Gemeinschaft mit dem boshaften Geiste, sie verdamnte ihr Zutrauen zu ihm, sie fand selbst in diesen entsetzlichen Augenblicken die ewige Trennung von ihrem Gemahl erträglicher, als die Leib- und Geistesmörderin ihres unschuldigen Kin-

des zu seyn. O! rief sie, mir wäre besser, ich leufzte noch unter dem Druck meiner Stiefs Mutter, dort hatte ich ja noch Hoffnung, daß sich irgend ein himmlisches oder menschliches Wesen als mein Retter finden würde, der Zufall hat oft noch unmöglichere Dinge möglich gemacht, aber hier ist alle Rettung, alle Möglichkeit der Rettung verloren. Ein Strahl der lieblichsten Hoffnung fiel bei diesen letzten Worten in ihre verzweifelnde Seele. Wie! rief sie wie begeistert aus, was war das, was mir zuflüsterte: nicht alles verloren, Möglichkeit der Rettung der Unschuldigen! O! laß dich fest halten, schöne Ahnung, drücke dich fester, Gedankenbild, in meine Seele! Ja! es ist noch eine Quelle, die mich von jeder Schuld rein waschen kann! ja, es ist wahr, ohne Bedingung gab ich dem grausamen Geist nicht mein unmütterliches Wort; er sagte mir jetzt es selbst, daß, wenn ich ihm in der fürchterlichen Stunde, wenn er seinen Raub mir vom Herzen zu reißen kömmt, den Namen nennen könnte, welchen er aus Spott von den ehemaligen Bewohnern dieser Burg erhielt, ich meines Versprechens entlassen sey. Hoffe, hoffe, unglückliche Agnes, von morgen

an sey die Sammlung aller möglichen Namen, welche die Sage nennt, von den Geis-tern, die einst in diesem Zwinger hausten, mein Geschäft. O! meine Schutzheilige, sie, deren Andenken mir selbst in jener gefährlichen Zeit, als mir der Mörder meines Kindes falschfreundlich zur Seite stand, mir unvergeßlich war, wird den Zufall lenken, ihre arme Dienerin von mehr als Blutschuld zu retten.

Der mitleidige Schlaf nahm die Weisende in seine Arme, und als der Morgen sie mit dem Kuß der Liebe weckte, waren die hangen Bilder der Nacht ziemlich verwischt; ihre Stunden, ihre Tage verschwanden so schnell, so süß; die Liebe ihres Ritters, die Liebe ihres Vaters führten ihren Reithen durch liebliche Gefilde; ach sie war so glücklich, und um dieses so süße Glück nicht zu stöhren, verbannte sie jeden Gedanken an jene süße und schreckliche Nacht. Fast schien es ihr gelungen zu seyn, die ganze Erscheinung für einen Traum zu halten.

Aber ach! diese glückliche Täuschung zählte nur wenige Wochen; Agnes fühlte sich

schwanger, ihr Gemahl war trunken vor Entzücken, ihr Vater weinte Thränen der Freude, von nah und von ferne erschienen Glückwünsche; aber sie, die den innigsten Antheil an allem diesem hätte nehmen sollen, versank in die fürchterlichste Schwermuth. Umsonst erschöpften die geschicktesten Aerzte ihre Kunst, umsonst erhielten Kirchen und Klöster reiche Opfer, umsonst wurden Feste an Feste gereiht, die Trauernde zu erheitern; Agnes suchte die dunkelsten Gemächer auf; Freude wurde ihrem Herzen fremd, Freude beleidigte in kurzem ihr thränenschweres Auge. Der Schlaf floh ihr Lager, die Gesundheit ihre Wange. Die schöne blühende Agnes war bald ein bleisches rastloses Gespenst, welcher man als einer an Wahnsinn gränzenden Schwachmüthigen gern aus dem Wege gieng. In kurzem war die Burg Waldschütz so öde wie Agnesens Gemach, theils fanden die Fremden kein Fest mehr, weil die Burgfrau weinte; theils vermieden es selbst Gemahl und Vater ihre Nachbarn zu bewirthen; aber ihre Absicht, den traurigen Zustand der geliebten Tochter und Gattin zu verbergen, wurde doch nicht erreicht; die ganze Gegend rings umher nannte

Agnes wahnsinnig, und selbst ihre Lieben fühlten sich nicht stark genug, dieser entsetzlichen Sage zu widersprechen, denn sie selbst trösteten sich nur mit der Hoffnung der Aerzte, daß die Kranke im Wochenbett genesen würde, aber ob sie bis dahin ihren Kummer tragen würde? — könnte? ach! diese zentnerschwere Frage beantworteten die Besorgten nur mit Achselzucken.

Agnesens unermüdetes Forschen nach Gespenstersagen und den längst vergeßnen Namen derselben, welches ihre einzige Beschäftigung war, bestärkte alle, die auf ihre kleinsten Bewegungen lauschten, in dem traurigen Wohn von Agnesens zerrütemtem Verstande; man erschöpfte sich in Ammenmärchen, um die Leidende nur einigermaßen zu zerstreuen, weil sie schlechterdings sonst keiner Sache Aufmerksamkeit schenkte. Thränen der Wehmuth weinte jedes fühlende Herz, wenn man den klugen Ritter Justus, den aufklärten Vater den lächerlichsten Sagen nachstöhren sah, um für die langen bangen Herbsttage ihre einst so kluge Agnes zu unterhalten. Der Gedanke: jeder dieser verlorenen

Tage erreicht sein Ende, und führt den Zeitpunkt herbei, wo wir hoffen dürfen, unsere Verlorne wieder zu finden, machte ihnen ihre geschmacklose Unterhaltung erträglich; Vater und Gemahl freuten sich der vergehenden Tage, und Agnesens Quaal stieg mit jedem Abende roth, denn aus allen Erzählungen und den tausend langweiligen Gespenstersagen, fand ihr ängstlichsuchender Geist nicht einen einzigen Namen, der ihrem Verderber gehören konnte. Die Märchen der alten Burg Rasbenbühl lagen unter ihrem Schutthaufen tief vergraben; der letzte Besitzer war längst in Palästina vergessen; schon seit undenklichen Zeiten wurde diese Burg von den umwohnenden Landleuten geflohen, und der jüngste Enkel der Dienerschaft, die die alte Burg ehemals beherbergte war längst nicht mehr. Keiner der jetzt lebenden Unterthanen der Burg Waldschütz nannte sich ihm verwandt.

Ach! rief Agnes oft voll Verzweiflung aus: ich bin verloren! ich und mein Kind ist nicht zu retten! der Boshafte wußte wohl, daß es unmöglich war seinen Namen zu fin-

den. Ihr Gatte hörte einst unwissend von ihr diesen Ausruf, — er lag zu ihren Füßen und beschwor sie, ihrem Kummer Namen zu geben. O! meine Agnes! rief er, und küßte mit Thränen ihre bleichen heißen Hände, vielleicht wenn ich dein Leid kenne, ist im Reich der Möglichkeit noch Hülfe! — Agnes schluchzte laut, und beschwor ihn bei ihrem Leben, nicht zu forschen. Nur die Stunde vor ihrem Tode sollte den Schleier von ihrem schrecklichen Geheimniß heben, schwor sie mit aufgehobenen Händen und fürchterlicher Stimme; sie bat ihn so rührend, nicht in sie zu dringen, sie weinte so heiß auf seine Hände, um das einzige zu erlangen, was ihr noch Linderung gab, Einsamkeit; sie beschwor ihn, sich öfterer als es zeither geschehen wäre, Zerstreuung zu machen. Der Gedanke, fuhr sie in ihren herzrührenden Bitten fort, daß ich durch meine Krankheit auch deine Gesundheit untergrabe, bereitet meinem zerrissnen Busen noch eine Hölle mehr; — ich weiß du liebst die Jagd, schon seit Monaten tönt kein Hifthorn in dem Walde: mir ist es als würde ich die Stunden leichter tragen, in welchen ich dich heiterer glaubte; ich glaube

selbst, in meine dunkle Seele würde ein Strahl ehemaliger Freude fallen, wenn mir der Thürmer deine glückliche Ankunft kündigte.

Mehr bedurfte es nicht, als die leichteste möglichste Hoffnung, die Sterbende zu erheitern, und von diesem Tag an sah fast jeder Morgen den rastlosen Justus im Waldschüßer Forste. — Freilich ward Agnes nicht besser; ach! sie hoffte dieses auch nicht! — sie wollte nur ihren Gatten entfernen, um sich ungestörter ihrem Gram zu überlassen; freilich sagte ihr täglich blässer werdendes Gesicht, ihre Kraftlosigkeit, daß in ihre dunkle Seele kein Strahl ehemaliger Freude mehr kam; aber wenn der Thürmer die Ankunft des Ritters meldete, trocknete sich Agnes die wunden Augen, und zwang ihren Mund zum Lächeln, das doch zuweilen wenigstens ihren Gatten täuschte, und er gerne seine Jagden fortsetzte; denn sie wollte es ja, und lohnte ihn zuweilen, wann er recht spät kam, mit mehr Anstrengung die Geschichte des vergangenen Tages anzuhören, die er nur wiederholte, um ihren starren immer verzweiflungsvoller werdenden Blick auf sich zu lenken.

So verschlichen die Tage des Herbstes und ein Theil des Winters den Bewohnern der Burg Baldschütz traurig und einformig, nur durch Agnesens immer gefährlicher werdenden Zustand merkwürdig, als einst der Ritter nicht zur gewöhnlichen Stunde heimkehrte. Der Abend war schon längst herabgesunken, er kam nicht, es wurde Nacht, er kam nicht. Nur der alte Ritter bemerkte es mit banger Sorge. Agnes, die ehemals so liebende Agnes saß in tiefer Schwermuth in ihrem Gemach, und schien nichts zu denken, nichts mehr zu fühlen, sie war heute finsterner als je, und auf alle ängstliche Besorgnisse ihres Vaters, die er über das lange Ausbleiben ihres Gemahls äusserte, gab sie nicht das geringste Zeichen ihres Mitgeföhls. — Es wurde Mitternacht, der Ritter kam nicht. Agnes ließ sich sinnlos auskleiden, zu Bette bringen, und fiel in einen einer Ohnmacht ähnlichen Schlummer. Ihr Vater küßte die kalte Leichengestalt seiner Tochter, und sein Blick hieng lange an der Einzigen, die er bald im Arm der Verwesung zu sehen fürchtete. Das erste Hahnengeschrei weckte ihn aus diesen fürchterlichen Betrachtungen. Er

hatte die ganze lange Winternacht an ihrem Lager durchwacht, und machte jetzt Aufstalten, seinen Sohn im Walde suchen zu lassen; — tausend ängstliche Ahnungen zerrissen sein Herz. Ach! rief er, Gott! wolltest du mich alten Mann ganz zu Boden drücken! sollte ich Sohn und Tochter beweinen müssen? Horch! da tönte es von der Warte, es war der Freude Ton — horch! da nahten Fußtritte; die Zugbrücke donnerte nieder — und das Jubelgeschrei seiner Diener kündigte ihm die Gegenwart des sehnlichst erwarteten Sohnes. Der alte Ritter eilte ihm entgegen, und tausend Fragen, über die Ursachen seines ungewöhnlich langen Ausbleibens, ließen ihn nicht bemerken, daß der Eintretende bleich und verstöhrt aussah. Er bemerkte es erst, als sie sich Hand in Hand nach Agnesens Gemach verfügten, die durch das Geräusch, welches ihres Gemahls Ankunft verursachte, aus ihrem Schlummer aufgeschreckt, nach ihrem Gatten und Vater verlangte.

Was fehlt dir mein Sohn? zwar deine Blässe kann mir die kalte Nacht, die du unter einem elenden Obdach verbracht hast, er-

klären; aber dein zerschörter Blick? sollte dir etwas unangenehmeres als eine schlaflose Nacht begegnet seyn, so bitte ich dich, verbirg es unserer Kranken, die jetzt keine Erschütterung ertragen kann.

Mein Vater, sagte Justus, ich habe diese Nacht in einer seltsamen Gesellschaft durchwacht. Hätte ich nicht jeden Pulsschlag gezählt, ich würde alles, was mir diese Nacht begegnet ist, einen wunderlichen Traum nennen; — mit einem Wort, ich habe Wesen kennen lernen, deren Daseyn ich nur bis gestern in kranken Gehirnen glaubte, und von heut an kann ich unserer lieben Kranken mehr als Märchen erzählen.

Der alte Mitter sah den Sprechenden zweifelhaft an, er wußte nicht, ob er einen Träumer oder Kranken spräche; doch sie waren schon zu nah an Agnes Zimmer, um sich die räthselhafte Sprache erklären zu lassen. Er konnte nur noch mit wenigen Worten bitten, Agnesens Unruhe keine neue Nahrung zu geben. Ein Händedruck beruhigte den sorgenden Vater, und sie traten in der Leisenden Zimmer.

Agnes war heute schwächer als je; — sie wollte oder konnte vielmehr ihr Lager nicht verlassen, und bat Vater und Gemahl wider die Gewohnheit der letzten verlebten Woche, sie nicht zu verlassen.

Vater und Gemahl äusserten ihre schmerzliche Sorge um ihre Agnes, als sie sie so gar bleich und kraftlos fanden, und sie, die so gern die Blicke der theuren Männer, die an ihrem Lager weinten, auf andere Gegenstände lenkte, als ihr Leiden, ward mit ihrer höchsten Anstrengung gesprächig. Mit dem Aufwand fast aller ihrer Kräfte fragte sie nach tausend Dingen, die ihr Herz lange nicht mehr interessirten. Ihr Gatte hatte keine Worte auf ihre Fragen. Ach! seine Seele schwebte schon um das Grab des theuren Weibes, deren sterbender Blick ihm sein ewiges Lebenswohl zu sagen schien. —

Der kluge Vater sah den fürchterlichen Zustand seiner Kinder, er wußte kein Mittel, sie aus dieser peinlichen Lage zu bringen, als ihre Aufmerksamkeit auf andere Dinge zu leiten; sollten diese neuen Gegenstände auch ihre

kranken Herzen angreifen. Wie er fürchtete, so konnten sie doch unmöglich qualender seyn, als das, was jetzt seine Kinder vernichtete; denn es war doch fremd, nicht von ihrem eigenen Selbst die Rede; er erinnerte also selbst seinen Sohn an die wunderbare jüngstvergangne Nacht, und ersuchte ihn, Agnes und seine Ungeduld zu befriedigen.

Ich muß, begann der Ritter seine Erzählung, im voraus, meine Lieben, Euch recht sehr bitten, das, was ich Euch zu sagen habe, so zu nehmen, wie ich es Euch sagen kann. Fragt nicht nach der Möglichkeit; fragt nicht nach Gründen der Vernunft, ich kann nichts sagen, als: es war; es mußte seyn können, weil es war. Noch gestern würde ich eine ähnliche Erzählung bemitleidet oder gar verlacht haben, die ich Euch heute mit der strengsten Wahrheit, die mir jetzt noch Schaudern erregt, mit der vollsten Ueberszeugung von einer geistigen Welt, die wir nicht kennen, selbst erzähle. Tief in meine Schwermuth über deine Leiden, meine Geliebte, versunken, verfehlt ich gestern Abend, als es schon sehr dunkel zu werden begann, meinen

Rückweg; ich fand mich in einer Gegend, die mir in dem immer düsterer werdenden Abend als völlig unbekannt vorkam; ich gieng rückwärts, vorwärts, zur Seite, nirgends sah ich eine bekannte Stelle; — Regen und Schneegestöber verhinderten mich sogar, die nächsten Schritte vor mich zu sehen; ich stieß mich bei jedem Schritt an einen Baum; ich verstrickte meine Füße in alte Wurzeln und dürres Gesträuch, und bald fühlte ich die Unmöglichkeit weiter zu kommen; denn dieser unangenehme Fortgang hatte mich auf das äufferste ermüdet. Ich mußte mich entschließen, in dieser mir völlig unbekanntem Gegend den Morgen, der jetzt so spät erscheint, zu erwarten, und der Gedanke, Eurer Sorge um mich, preßte mir kalte Angsttropfen aus der Stirn. — Jetzt begann ein Sturm, wie er selten durch so dichte Wälder wüthet; — er zerknickte die Bäume um mich, wühlte in dem Dornengesträuch, und der herabströmende Regen machte meine Lage unerträglich; sein Toben betäubte mein Gehör, ich suchte tappend irgend ein wirkliches Obdach, wäre es auch nur ein umgestürzter Baum oder schlammiger Graben, dessen

Schutz mich nur vor Umfallen sicherte. Ich hatte erst wenige Augenblicke meine ungewisse Wallfahrt angetreten, als ich von einer kleinen Erhöhung, welche ich, ohne es zu merken, erstiegen hatte, herabschurte. Mein Fall war nicht tief, ich hatte mich von dem kleinen Schreck bald erholt, und suchte nun mit meinen Händen den Ort kennen zu lernen, wo ich mich befand, denn jetzt war die Nacht tiefe Finsterniß. Ich fühlte Steine um mich her, und nach einer Viertelfunde wußte ich, daß ich mich in einem alten Gemäuer befand, das nicht über zehn Fuß ins Gevierte groß war; es schien mir ein abgebrochener Thurm, wie ichs auch diesen Morgen fand. Auf der einen Seite gab ein kleines Gewölbe mir eine trockene Stätte; ich hüllte mich in meinen Mantel, drückte mich in den engen Winkel, mit dem Vorsatz, ihn nicht eher zu verlassen, bis der Morgen mir sagte, wo ich wäre; weit konnte ich unmöglich von Waldschütz entfernt seyn, das sagte mir die Kürze der Zeit, seitdem ich mich auf einem Irrwege wußte, auch hörte ich in der Nähe Hundgebell und den Ruf von Thurmwächtern, die mich der Nähe einer Burg

versicherten. Ich dachte mich Euch nahe, der Ort, wo ich war, war mir so ganz unbekannt, ließ mich befürchten vielleicht in Gruben zu fallen, die mir Todesgefahr drohten; — ich blieb, kein Schlaf näherte sich meinem Winkel, wie leicht zu denken ist; mein Körper bebte vor Kälte, mein Herz glühte vor Angst, wenn ich an Eure Unruhe dachte. — Ich zählte jeden Augenblick mit ängstlicher Genauigkeit, den ich mehr bei Euch als mir selbst durchsahste; die Mitternacht war angebrochen, und ich hörte sogar diese feierliche Stunde von der Thurmwache rufen; als durch eine Oeffnung, die ich bis jetzt nicht bemerken konnte, ganz nahe an mein Lager ein bläulicher Lichtstrahl fiel. In demselben Augenblick hörte ich auch ein Getöse, wie ferne unangenehme Menschenstimmen. — Ich richtete mich in die Höhe, hörte Worte, verstand sie. Es waren Menschen — sie waren mir nah — vor wenig Augenblicken war dieses mein sehnlichster Wunsch gewesen, und jetzt goß die Erfüllung dieses Wunsches unnennbares Grauen über mein ganzes Wesen. — Ich erholte mich, schlich leise an die Oeffnung, durch welche jetzt

das blaue Licht heller strahlte, und sah in einem wohl zwei Klafter tiefen, noch ziemlich von der Zeit verschont gebliebenen Gewölbe, das durch ein blaues Schwefellicht erhellt wurde, welches von einem Topf voll Kohlen, welcher in der Mitte stand, ausstrahlte, eine große Versammlung von Wesen — ich weiß nicht, ob ich sie Menschen oder Geister, oder eine seltsame fürchterliche Mischung von Thieren, Menschen und Geistern, nennen kann. Ein Theil derselben waren wenig über einige Schuhe, andere viel kleiner; sie hatten allerdings menschliche Formen, aber ihre Gesichter näherten sie viel stärker den Eulen, Katzen, Geiern und Wölfen, als menschlichen Zügen. Ihre struppigten Haare schienen bei manchen Borsten, bei vielen Federn zu seyn: — um ihre langen Arme hieng schlotterndes Fledermausfell, und ihre gelben Finger waren Krallen ähnlich. — Bei allem diesem strahlte eine Seele aus den kleinen tiefen Augen, aber sie zählte ihren Ursprung aus der Hölle, so boshaft war ihr Blick. Sie sprachen mit kreischendem, pfeifendem, abscheulichem Tone; sie sprachen ein Deutsch, was vielleicht schon Jahrhunderte selten gehört wird, aber ich

konnte sie doch verstehen. — Sie erwarteten einen, der ihr Herr zu seyn schien, und doch spotteten sie seiner, sie verfluchten ihre Bestimmung, ihm zu dienen, und doch waren sie über seine Hoffnung, daß ihre Dienstbarkeit mit seiner Strafe aufhören sollte, mißvergnügt; es schien, daß sie lieber noch länger Sklaven bleiben, als ihn, der sie quälte, ruhiger wissen wollten. Auf einmal unterbrach ein zischendes Getöse die Unterhaltung, der Glühkopf schüttelte sich, und aus seiner Gluth trat ein Wesen menschlicher und größer, als die kleine Versammlung, aber auch scheußlicher, teuflischer hervor. —

Der Ritter beschrieb bis zum Mahlen ähnlich, und Agnes erkannte ihr Graumännchen. — Sie richtete sich auf, ihr Gesicht starrte auf den Erzähler; ihre Hände deckten kalter Schweiß, alle Glieder zitterten, und Todesangst schüttelte sie, so wie er die Lippen bewegte, und doch stammelte sie: weiter! ach! weiter! mein Geliebter! — Sprach dieses gefährliche Wesen? und was hast du gehört.

So wie, fuhr der Ritter fort, die graue Gestalt sichtbar wurde, schlangen die andern ihre gelben Hände zu einem Kreis, und sprangen unter Lachen und heulendem Zauchzen um ihn, der an dem Glühkopf stehen blieb. Nach einigen Minuten ließ der Dämn nach, und der Geist in ihrer Mitte bestellte sie unter drei Tage, um die Stunde, wieder hieher, wo er sie abloshen wollte, mit dem Lohn aus Rabenbühl; sie sollten alsdenn heimkehren, wie er es endlich auch wollte.

Sie könnt denken, meine Lieben, unterbrach sich der Ritter, wie aufmerksam ich wurde, als ich den Namen Rabenbühl nennen hörte, denn dieses war ja der Name unserer eignen Burg, — ich lauschte auf jede Bewegung, aber ihre zankartige Unterredung, ob sie gleich laut war, wurde so verworren, daß ich nichts verstehen konnte, als das oft wiederholte Wort Düttelbüßen, Düttelbüßen! — Der kleine Graumann schien immer böshafter zu werden, und sprang bei ununterbrochenem Geschrei mit so possirlichen Sprüngen, die Kreuz und die Quere

über sein Töpschen, sogar über die ganze Versammlung herüber — hinüber — dorthin — dahin, daß ich lachen mußte, ob mir gleich sehr ängstlich zu Muth war. — Der kleine Graue schien ihnen entwischen zu wollen, aber sie drängten ihn immer wieder in einen gelben Ring zurück, welchen ich jetzt erst, als die Gesellschaft ihm in den entferntesten Winkel nachlief, erblickte, und gebenedeten sich wie Furien. Der Geist rief: nun denn! noch einmal, aber zum letztenmal trag ich den Spott! sie schlangen ihre Hände wieder zum Tanze in einander, und sangen eine abscheuliche Weise, von dessen Inhalt ich nichts verstand, als immer Dütteldüttgen. Sie schwiegen, und forderten von dem bis jetzt stillschweigenden Graumännchen Gesang; — er zauderte, sie schrien gräßlicher; und jetzt begann er endlich ein Hüpfen und Springen mit einem unvernehmlichen Gemurmel. — Lauter! lauter! schrien die andern, und ich konnte sein ganzes Liedchen merken, weil er es wohl dreimal auf Befehl der übrigen wiederholen mußte. Seine Töne bin ich nicht fähig, auch nur entfernt ähnlich nachzulassen. Es war ein schneidens

der Ton, der mir leisen Frost über den Nas-
sen führte. Die Worte sind diese:

Liedchen! Wipp dich — leise! leise!
 Daß ich's kleine Dütteldüßgen heiße,
 Das kleine Dütteldüßgen von Rabenbühl.
 Denn wenn es die liebe Rittersfrau hört
 Deren junger Sohn mir gehört,
 O! wie würde die sich freu'n,
 Wenn sie ihren Sohn behielt.
 Singt es, singt es, leise, leise,
 Daß ich's kleine Dütteldüßgen heiße;
 Als dem Spötter in Rabenbühl
 Dieser Name für mich gefiel.

Agnes, die krank, bleich und halb todt
 vor Angst bisher im Bette gelassen hatte,
 lachte auf einmal laut auf, fuhr in die Höhe,
 fiel ihrem Mann, ihrem Vater um den Hals,
 lachte, weinte, schrie vor Freude, klopfte in
 die Hände, und rief wohl hundertmal hin-
 tereinander: O! die schöne, o! die liebe! o!
 die herrliche Geschichte! Dütteldüßgen! Düts-
 teldüßgen! Dütteldüßgen! wiederholte sie
 ohne Aufhören.

Die Männer hatten keine Worte vor Schrecken, und glaubten Agnes sey völlig wahnsinnig geworden, und Justus machte sich Vorwürfe, daß er sie durch die wunderbare Erzählung um ihre ohnedies schwache Vernunft gebracht hätte. Sie gaben sich beide Mühe, die vor Freuden hüpfende Frau wieder ins Bette zu bringen, aber Agnes versicherte ihnen unter Lachen und Küffen, sie sey wohl, sie sey sich völlig bewußt, so daß sie endlich anfiengen, an ihr Glück zu glauben. Der Arzt nannte diese glückliche Stunde Krisis der Krankheit. Die Mönche des nahen Klosters schrieben es auf Rechnung ihrer Gebete. Die Ritter waren unaussprechlich glücklich, ohne die Ursache ihres Glückes begreifen zu können, ob sie gleich den Aerzten einigermaßen Recht gaben. Sonderlich glaubte Justus, daß seine letzte Erzählung die Nerven der Kranken so gespannt hätte, daß ihr dieser Zustand gewaltsame Heilung gewesen, so wie er jetzt mit Schaudern bedachte, daß er ihr auch hätte tödlich werden können.

Agnes sang und lachte, machte frohe Anstalten zum nahen Wochenbette, blühte

wieder wie Rosen und Morgenthau, und ließ sich jede Stunde die nächtliche Geschichte ihres Gemahls wiederholen, denn er hatte ihr nichts weiter noch zu erzählen, als daß mit dem ersten Strahl des Morgens die Versammlung wie in Luft zerflattert sey, und er sich zu seiner großen Verwunderung ganz in der Nähe des alten Thurms der Burg Rabenbühl, in welcher Agnes so lange gefangen saß, gefunden hätte.

Als der dritte Morgen durch die hohen Fenster der Burg Waldschütz lauschte, war die Burgfrau früh auf, und rief und trieb ihre Weiber. Das Zimmer, wo der längst erwartete Erbe geboren werden sollte, war noch nicht in völligem Stande, den lieben Gast zu empfangen. Agnes Krankheit, die allen Burgbewohnern eher ein trauriges Begräbniß als ein frohes Wochenbett versprach, hatte alle Geschäfte unterbrochen; doch seit drei Tagen gewann alles ein lachendes Ansehen, und wozu man wochenlangen Fleiß nothwendig dachte, dazu brauchten willige Hände nur Tage. Ehe der Mond über den beschneiten Wald herauf zog, blähere sich das statt-

liche Wochenbett unter den schimmernden Gardinen, und die fertige Wiege harrete ihres kleinen Bewohners.

Agnes nahm sogleich Besitz von diesem Zimmer. Die gefürchtete, die gewünschte Stunde erschien. Der Thurmwächter rufte die eilfte Stunde, als sie den schönsten Busen als Mutter küßte. Das Entzücken seines Vaters, ihres Vaters läßt sich nur empfinden.

Kaum zeigte der hohe Mond die Stunde der Mitternacht, als Agnes, die nicht ganz ohne Aengstlichkeit an das Fete a Fete mit dem gefährlichen Graumännchen dachte, Mann und Vater, auch die übrige Hausgenossenschaft, welche sich voll innigster Freude ihren jungen Gebieter zu bewillkommen ins Wochenzimmer gedrängt hatten, unter dem Vorwande der ihr so nöthigen Ruhe zu pflegen, ersuchte, sie mit ihrer alten Amme allein zu lassen, welches man endlich nach tausend vergeblichen Bitten, ihren Schlaf belauschen zu dürfen, bewilligen mußte. —

Agnes sah sich kaum allein, so lockte sie ihrer sie über alles liebenden Wärterin das Versprechen ab, sie bis die Mitternacht vorüber sey, allein zu lassen. Ein frommes Gelübde, welches sie bei dem Anblick eines gesunden Kindes in der nächsten Stunde seiner Geburt dazu verbande, war der geltende Vorwand ihres Verlangens. Die alte Martha, ein einfältiges Geschöpf, hätte sich zur größten Sünde gerechnet, ihre Frau von einem so löblichen Geschäft abzuhalten; sie gab ihrer Frau auf ihr Verlangen ein kleines schwarzes Kästchen, zündete drei geweihte Kerzen an, schlug ein Kreuz über den schlummernden Knaben, und ließ sie mit dem Versprechen, im Borgemach mit ihr zu beten, allein.

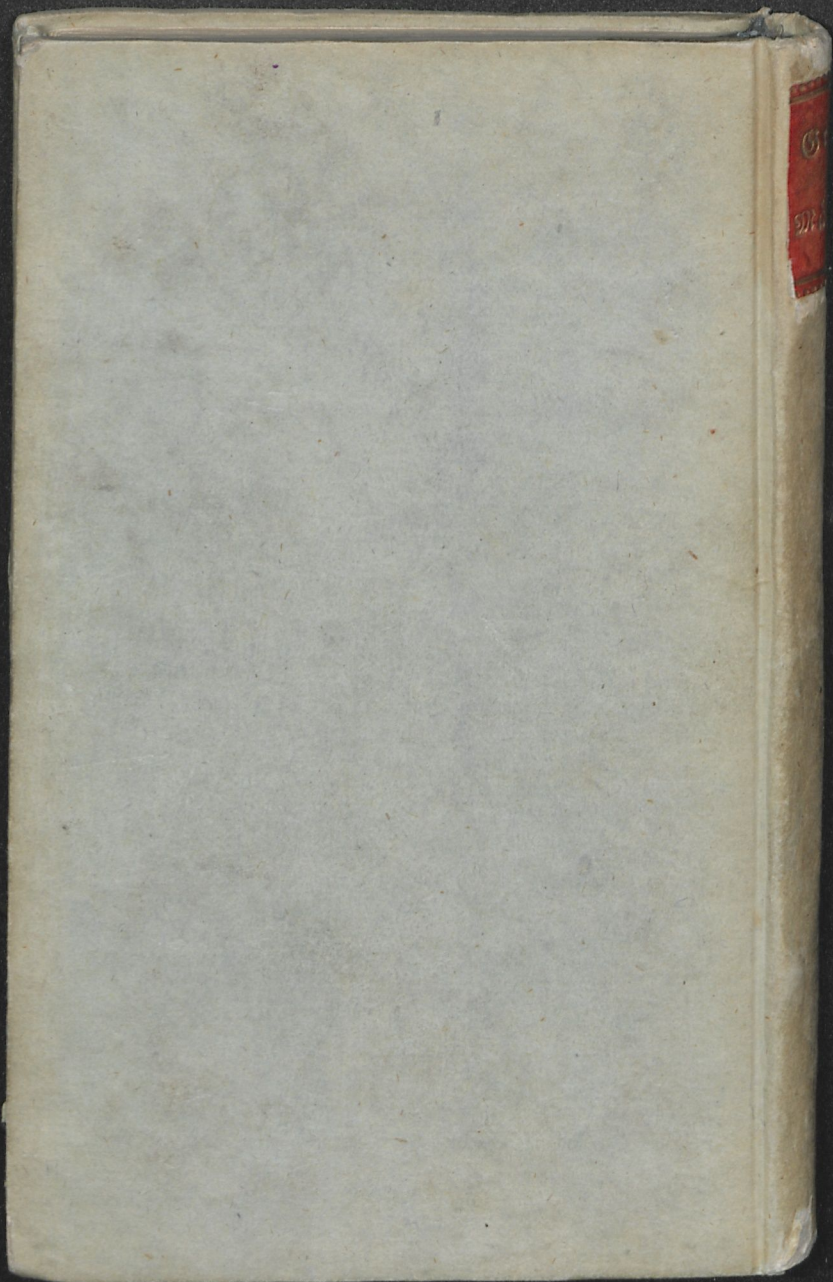
Agnes richtete sich im Bette auf, betete zur heiligen Jungfrau, und versprach all ihr Lebenslang mit keinem so zweideutigen Wesen, als Graumännchen war, sich wieder einzulassen. Sie wußte nun wohl, daß sie ihren Sohn behielt; sie wußte seinen Spottnamen, den er einst von den Einwohnern der Burg erhielt; — aber sie bebte doch

seiner nahen Erscheinung entgegen, und besetzte zu allen guten Engeln, um Muth und Stärke bei seinem fürchterlichen Grimm, wenn er ohne Lohn für seine ihr bewiesenen Dienste abziehen mußte, deren boshaften Zweck die gute Agnes in diesem Augenblick zu vergessen schien; auch fühlte sie sich verbunden, ihm, da er nichts von ihr erhielt, alles wieder zurückzugeben, was sie noch von ihm besaß. — So viel in ihrer Gewalt stand, wollte sie wieder gut machen; sie schloß in dieser Absicht das schwarze zierliche Kästchen auf, was wir Martha ihr haben überreichen sehen. — Es enthielt das blaue Fläschgen jenes kostbaren Wassers; das Agnes einst so sehr verschönerte, und den Wunderkamm, der ihre blonden Locken so wallend kammte. Sie hatte beide Spenden aus dem Schatze des alten Thurms, seit dem sie ihrer Hoffnung und Furcht, Mutter zu werden, gewiß war, fest in dieses Kästchen verschlossen, und die seltenen Gaben dieses Geschencks des freigebigen Geistes lagen seitdem ungenutzt. — Agnesen graute vor diesem Handgelde des Unglücks ihres Kindes, jetzt sollte Graumännchen mit Nennung seines Namens bei

des wieder zurückerhalten. Aber wie fuhr sie vor freudigem Schreck zusammen, als sie statt ihrer Schätze zwei kleine Aschenhäuflein erblickte; ihre Freude war grenzenlos, als sie ihre Locke, das Pfand ihres so langen Kummers, welches sie in jener unglücklichen Stunde Graumännchen gab, hervorzog. Sie war um eine feine Rolle von Baumrinde geschlagen, welches die Schriftzüge trug, die das Versprechen ihres Urahnen enthielten, wie ihr nach vielen Jahren eine geschickte Alterthumskennerin erklärte.

Goe 17

(x 226 0003)





B.I.G.

Farbkarte #13

Black
3/Color
White
Magenta
Red
Yellow
Green
Cyan
Blue

Braumannchen
oder
Die Burg Rabenbühl.

*Eine Geistergeschichte
altdeutschen Ursprungs.*

von
S. A.

Hamburg und Altona
Buchhandlung der Verlagsgesellschaft.

1799
fr. Beyerhau.

